

Universitätslehrgang „Professionalität im Lehrberuf“ (ProFiL)

Abschlussarbeit

Erika Wildmann

Jugend und Geld.

Wie gehen Jugendliche mit Geld um?

**Welchen Beitrag kann die Schule zu einer nachhaltigen
kritischen Konsumentenerziehung leisten?**

Betreuung

Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Rauch

Prof. Christa Piber

Inhaltsverzeichnis

Abstract / Kurzfassung

Jugend und Geld. Wie gehen Jugendliche mit Geld um? Welchen Beitrag kann die Schule zu einer nachhaltigen kritischen Konsumentenerziehung leisten?

1 Einleitung	1
2 Jugend	3
2.1 Definition von Jugend	3
2.2 Veränderungen in Bezug zu früher	3
3 Geld	10
3.1 Geschichte des Geldes	10
3.2 Definition des Begriffes Geld	12
3.3 Was ist Geld? Wozu dient es?	12
3.4 Wie entsteht Geld?	13
3.5 Wie kommt das Geld in den Umlauf?	13
3.6 Wie wird die Geldmenge vermehrt?	14
3.7 Woher bekommt die Nationalbank ihr Geld?	14
3.8 Bargeld oder bargeldloser Zahlungsverkehr?	14
4 Wie gehen Jugendliche mit Geld um?	16
4.1 Empirische Erhebung	16
4.2 Hypothesen	19
4.2.1 Jugendliche können mit Geld nicht umgehen	19
4.2.2 Moderne Konsumgüter verleiten zum Geldausgeben	32
4.2.3 Wie Eltern (Vater, Mutter) mit Geld umgehen, hat für Jugendliche Vorbildwirkung	38
4.3 Jugend und Konsum	41
4.4 Jugend und Schulden	46
5 Konsumverhalten als Teil nachhaltiger Entwicklung	54
5.1 Definition: Nachhaltigkeit	54
5.2 Nachhaltigkeit und Bildung	55
5.3 Nachhaltiger Konsum	57
6 Welchen Beitrag kann die Schule zu kritischem Konsumverhalten leisten?	60

6.1 Aufgaben und Ziele der Konsumentenerziehung	60
6.2 Wie erreichen wir in der Schule kritisches Konsumentenverhalten?	61
7 Unterrichtsgestaltung	63
7.1 Handlungsorientierte Unterrichtsgestaltung	63
7.1.1 Definition	63
7.1.2 Argumente, die für einen handlungsorientierten Unterricht sprechen	63
7.2 Unterrichtsbausteine für einen handlungsorientierten Unterricht	64
7.2.1 Unterrichtsbausteine allgemein	64
7.2.2 Unterrichtsbausteine für das Fach „Ernährung, Küchenführung und Service“ für die Ausbildungszweige Tourismus und Dienstleistungen	70
7.3 Projekte	74
7.4 Schulentwicklung: Lernfelder – mögliches Jahresprogramm?	74
8 Resümee	77
Abkürzungen	79
Abbildungen	79
Tabellen	80
Literaturverzeichnis	80
Anhang allgemein	
A1 Umgang mit dem Geld	
A2 Fragebogen	
A3 Konsumort - Erkundungsbogen	
A4 Tricks im Supermarkt	
A5 Kritische Verbraucher/innen ...	
A6 Kauf-nix-Tag	
A7 Einstellung zu Geld	
A8 Wie ich mich fühle	
A9 Jeder Mensch hat Ängste	
A10 Einkaufsrallye (2)	
A11 Einkaufsrallye (3)	
A12 Getränkebeurteilung	
A13 Produktanalyse	

Jugend und Geld.
Wie gehen Jugendliche mit Geld um?
Welchen Beitrag kann die Schule zu einer nachhaltigen
kritischen Konsumentenerziehung leisten?

(Abstract / Kurzfassung)

In den Medien und auch bei den Schuldnerberatungsstellen wird häufig darauf hingewiesen, dass sich Jugendliche immer mehr verschulden. Die vorliegende Arbeit untersucht daher die Frage, wie Jugendliche mit Geld umgehen. Das erste Kapitel zeigt die Veränderungen bei der Jugend in Bezug zu früher auf. Hier wurde die Shell-Jugendstudie 2003 als Grundlage gewählt. Das Kapitel „Geld“ leitet zum Schwerpunkt der Arbeit über.

Mit Hilfe eines Internetfragebogen wurden die Erhebungen an Polytechnischen Schulen in Oberösterreich durchgeführt, wobei auf die Hypothesen: „Jugendliche können mit Geld nicht umgehen“, „Moderne Konsumgüter verleiten zum Geldausgeben“ und „Wie Eltern (Vater, Mutter) mit Geld umgehen, hat für Jugendliche Vorbildwirkung“ eingegangen wird. Mit den Ergebnissen der Befragung wurden diese Hypothesen belegt bzw. widerlegt. Dabei wird auf „Jugend und Konsum“ und „Jugend und Schulden“ besonders eingegangen.

Richtiges Konsumverhalten hat auch mit Nachhaltigkeit zu tun. Es wird versucht die verschiedenen Definitionen von Nachhaltigkeit aufzuführen und den Zusammenhang von Nachhaltigkeit und Bildung, sowie Nachhaltigem Konsum herzustellen.

Der Abschluss der Arbeit zeigt verschiedene Möglichkeiten der Schule auf, Jugendliche zu kritischem Konsumverhalten zu führen. Es werden viele Vorschläge für Unterrichtsbausteine für eine handlungsorientierte Unterrichtsgestaltung an der Polytechnischen Schule gebracht; das Fach „Ernährung, Küchenführung und Service“ für die Ausbildungszweige Tourismus und Dienstleistungen wird im Besonderen hervorgehoben.

Für Schulentwicklung wird eine mögliche Unterrichtsgestaltung mit Lernfeldern angedacht.

Ein großes Literaturverzeichnis und ein reicher Anhang mit Vorschlägen und Unterlagen für die Unterrichtsarbeit runden die Arbeit ab.

Erika Karin Wildmann
Blütenstr. 21/70
4040 Linz
e-mail-Adress: erika.wildmann@gmx.at
oder erika.wildmann@liwest.at

1 Einleitung

Ich beschäftige mich schon seit einigen Jahren mit dem Thema „Jugend und Geld.“ Einerseits war dies durch meinen Beruf als Lehrerbildnerin für das Fach „Ernährung und Haushalt“ notwendig, andererseits war ich selbst durch meine Kinder mit diesem Thema konfrontiert.

Ein Blick in die Zeitungen der letzten Jahre macht auf folgende Meldungen aufmerksam:

„Der Schuldenberg der Österreicher türmt sich heuer noch höher“ (OÖ Nachrichten, 3. Dezember 2004, S. 12).

„Jeden Tag 25 Firmenpleiten, ein Viertel mehr Privatkonkurse“ (OÖ Nachrichten, 22. Dezember 2004, S. 11).

„Jeder neue Klient sitzt auf 58.000,- Euro Schulden“, Anträge auf Privatkonkurse 1995 – 229, 2004 – 1003“ (OÖ Nachrichten, 3. März 2005, S.10).

„Jeden Tag werden 36 Konkursanträge eingebracht“ (OÖ Nachrichten, 30. März 2005, S.11).

„Private Schulden der Österreicher steigen stärker als das Vermögen“ (OÖ Nachrichten, 7. April 2005, S. 9).

„Hälfte Einkommen frisst Wohnen, Rest das Auto – EU-weite Mindestlohn-Diskussion im Lichte stark steigender Kosten“ (Rundschau, 20. April 2005, S. 19).

„Negativer Trend hält an: 14 Prozent Plus bei den Privatkonkursen“ (OÖ Nachrichten, 11. Mai 2005, S.23).

„Arme sind kein Thema. Österreich ist das drittreichste EU-Land. Doch die Armut wächst“ (Kirchenzeitung der Diözese Linz, 17.2.2005, S. 9).

„Schuldenfalle: Super-Gau droht“ (Sonntags-Rundschau, 26. Juni 2005, S.17).

In regelmäßigen Abständen kommen diese Meldungen. Gehäuft treten sie um die Weihnachtszeit auf und in den ersten Monaten des neuen Jahres, wenn Bilanz vom Vorjahr gezogen wird. Es scheint, dass dieses Problem Verschuldung anstatt kleiner immer größer wird und die Verschuldungen steigen. Damit Jugendliche nicht in eine Schuldenfalle geraten, ist Handlungsbedarf angesagt. Das war auch die Triebfeder für die Wahl meines Themas.

Wie Jugendliche mit Geld umgehen wollte, ich durch eine Fragebogenerhebung feststellen. Ich habe bewusst die Schüler der Polytechnischen Schule gewählt. Diese Jugendlichen sind noch Schüler, haben aber durch ihre „Schnupperwochen“ in Betrieben Kontakt zur Berufswelt. Schüler dieser Schultype kommen vor allem aus sozial etwas niederem Milieu, außerdem befindet sich unter ihnen eine verhältnismäßig hohe Anzahl von Kindern, deren Eltern nach Österreich als Gastarbeiter kamen, bzw. deren Eltern durch Kriegsereignisse ihr Land verließen.

Die **Ziele** dieser Arbeit sind:

- Durch belegbare Ergebnisse die Schulbehörde hellhörig zu machen.
- Hilfestellungen für Eltern, Lehrer und Jugendbetreuer zu geben.
- Die Zusammenarbeit mit Schuldnerberatungsstellen zu unterstützen.

Langsam wird auch die Öffentlichkeit für diese Thematik hellhörig. So hat Kathrin Röggl ein Auftragswerk für das Volkstheater anlässlich der Wiener Festwochen 2005 geschrieben. Das Stück „draußen tobt die dunkelziffer“ beruht auf Gesprächen und Feldforschung in Betrieben und Institutionen. In dem Stück werden Szenen der Schuldner und Schuldnerberater aufgezeigt. Die Personen stellen Menschen dar, die in Finanznot geraten sind, und die erleben, wie sich ihre Not auf ihre Familien und ihr soziales Umfeld auswirkt. Die Versuche, aus dem persönlichen und beruflichen Chaos herauszufinden, scheitern kläglich. Schuldnerberater

stehen dem oft machtlos gegenüber: der Wirtschaft, die die Verschuldung ankurbelt und dem Kapitalismus mit seinen Auswüchsen.

Die Schuldner- und Familienberatung des Vereins für prophylaktische Sozialarbeit in der Stockhofstraße in Linz heißt seit 1. Juli „schuldner-hilfe.at“. Das neue Erscheinungsbild wird auf alle Publikationen übertragen und macht deutlich, dass es sich nicht nur um eine Beratungs-, sondern auch um eine Hilfestelle für Menschen mit Geldproblemen handelt.

Die Ergebnisse der Umfrage werden dem Landesschulrat und der „schuldner-hilfe“, Linz zur Verfügung gestellt.

Zum Zwecke der besseren Lesbarkeit und Verständlichkeit wurde die männliche Schreibweise verwendet, wobei jedoch weibliche und männliche Personen gleichermaßen angesprochen sind.

2 Jugend

2.1 Definition von Jugend

Unter **Jugend** versteht man in der westeuropäischen Kultur die Zeit zwischen Kindheit und Erwachsensein, also etwa zwischen dem 10. und 20. Lebensjahr. Diese Zeit wird auch als Adoleszenz bezeichnet.

Der Begriff **Jugend** ist historisch gesehen relativ jung. Er wird erst seit Ende des 19. Jahrhunderts verwendet. Der Begriff leitet sich von kleinen Gruppen junger Männer ab, die am Anfang des 18. Jahrhunderts als „junge Herrn“ tituliert wurden. Daraus entwickelte sich der Begriff der „Jünglinge“, später die „Jünglinge des Sturm und Drang“. Der Ausdruck „Jugendlicher“ taucht zum ersten Mal in einer Ausgabe der „Blätter für Gefängniskunde“ (1875) auf. Er wurde im Zusammenhang mit kriminellen Jugendlichen verwendet. (vgl. Rathmayr, S. 9) Der Begriff des Jugendlichen war also ursprünglich negativ besetzt und diente zur Etikettierung sowie zur Abwehr einer Personengruppe, die als gefährlich definiert wurde. Erst um 1911 wurde der negative Jugendmythos (Jugend als Gefährdung) durch ein positives Bild ersetzt. Das erste, negative Jugendbild wirkte jedoch latent weiter und ist gerade in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche wieder aktualisierbar, wie die Diskussion um Jugendgewalt und Jugendkriminalität in den 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts zeigte: Jugend(liche) als Gefährdung und Bedrohung.

Allgemein gilt, dass die Jugendphase mit Eintritt der Geschlechtsreife beginnt und mit Erreichen emotionaler und finanzieller Unabhängigkeit endet. Zur Eingrenzung der Lebensphase Jugend werden heute verschiedene Ansichten vertreten.

- Nach dem Gesetz gilt als Jugendlicher eine Person zwischen 14 Jahren und der Volljährigkeit.
- In der Shell-Studie 2002 wurden junge Menschen zwischen 12 bis 25 Jahren zu den Jugendlichen gezählt.
- *„Die UN-Generalversammlung definiert Jugendliche als Personen, die zwischen 15 und 24 Jahren sind (inklusive der beiden Grenzjahre). In dieser Kategorie soll aber zwischen den Teenagern (13 bis 19) und den jungen Erwachsenen (20-24) unterschieden werden, da die Probleme auf soziologischer, psychologischer und gesundheitlicher Ebene stark differenzieren.“* Diese Definition wurde für das Internationale Jahr der Jugend 1985 gemacht. *„Alle Statistiken der UNO über Jugendliche basieren auf dieser Definition. Laut aktuellen Schätzungen waren 1995 18% (oder 1 Milliarde) der Weltbevölkerung Jugendliche, wovon 85% in Entwicklungsländern leben. Die UNO hat den 12. August zum Tag der Jugend ernannt.“* (vgl. <http://wikipedia.org>)

Die Pubertät, das Ende der Schulzeit, der Beginn der Berufsausbildung oder die Entscheidung für einen bestimmten Beruf, das Sich-Abnabeln von den Eltern und die Identitätsfindung ist für Jugendliche ein nicht einfacher Prozess, aber auch für die Eltern eine schwierige Zeit.

2.2 Veränderungen in Bezug zu früher

Ab etwa der Mitte des letzten Jahrhunderts bildete sich durch veränderte Erziehungsziele der Erwachsenen und durch größere Bildungsmöglichkeiten eine immer stärker werdende Jugendkultur, die zu einer eigenständigen Lebensphase wurde. Die Wirtschaft, die Werbung und die Unterhaltungsindustrie haben sich darauf eingestellt. An der modernen westlichen

Gesellschaft wird manchmal kritisiert, dass die ältere Generation die Jugendlichen in Mode, Aussehen, Sprache und Lebensstil zu imitieren versucht. Die Jugendlichen aber selbst werden immer früher erwachsen.

Dennoch blickt die heutige Generation wieder etwas optimistischer auf die eigene Zukunft, dies, obgleich die Zukunft nicht ganz so gut und im Vergleich zu früheren Erhebungen deutlich uneinheitlicher beurteilt wird.

Unser derzeitiges gesellschaftliches Erscheinungsbild ist gekennzeichnet von Gleichgültigkeit und Mittelmäßigkeit. Es zeigt sich das Bedürfnis nach materieller Sicherheit, jedoch werden die finanziellen Möglichkeiten geringer, dieses, sei es privat, sei es durch öffentliche Institutionen, abzusichern. In Wirklichkeit fehlt es uns heute nicht so sehr an Geld, sondern an erfüllenden Werten und sinngebenden Aufgaben. Für die Jugend bedingen diese Veränderungen auch eine Veränderung im eigenen Verhalten.

Grundlegende Faktoren unserer Lebenswelt sind im Wandel begriffen:

Ökologie: Die natürliche Grenzen des globalen Ökosystems wurden mit Ausbreitung der Industriekultur bisher mehrfach überschritten. Dramatische Entwicklungen zeichnen sich immer mehr ab, z. B. das Entstehen des „Ozonloch“ und des Verschwindens vieler Tier- und Pflanzenarten. Das heißt auch, dass unser Leben im umfassenden Sinn bedroht ist.

Ökonomie: Als Kulturtätigkeit zum Zwecke der allgemeinen materiellen Wohlfahrt entzieht sie sich heute zunehmend ihrem Dienst am Allgemeinwohl. Die Folgen sind einerseits die Tendenz zur Profitmaximierung zugunsten einer kleineren Gesellschaftsschicht, und andererseits zur Zunahme der Verarmung und Arbeitslosigkeit in breiten Schichten der Gesellschaft.

Globalisierung: Gemeint ist das Zusammenwachsen der Welt durch Kommunikation und Transport. Freier Kapitalverkehr, Freihandel und freies Investieren entziehen sich immer mehr dem verantwortungsbewusstem politischem Zugriff. Die Macht der Großkonzerne wird deutlich spürbar. Der Globalisierungsprozess wird von Jugendlichen jedoch weder abgelehnt noch besonders hervorgehoben. Sie finden, dass das Leben durch die Globalisierung interessanter und vielfältiger wird. Jugendliche sehen außerdem in der Globalisierung eine Herausforderung und eine Chance (vgl. *Shell-Studie, Zusammenfassung und Hauptergebnisse, S. 10*).

Sozialgefüge: Verschiedene Formen der Lebensgemeinschaft leiden am Schwund ihrer das Individuum tragenden Funktion. Die Vereinzelung des Menschen nimmt zu. Die Folgen sind das Leiden an Einsamkeit, Angst und die Zunahme depressiver Erscheinungsformen.

Ethik: Die humanistische Ethik verliert zunehmend ihre Funktion als Grundfeiler der Lebensorientierung. Oberste Priorität besitzt heute der Nutzen. Altruistische Überlegungen sind offenbar im Schwinden.

Gründe für diese Veränderungen könnten sein:

Die natürliche Widerstandskraft des Menschen nimmt ab. Er kann nicht mehr mit seinen Erwartungen, Anforderungen, Informationen und Impulsen souverän umgehen, weil das moderne Gesellschaftssystem so komplex und unübersichtlich geworden ist. Nachdem alles nicht mehr über- bzw. durchschaubar ist, muss sich der Einzelne bei seinen Handlungen einem Sachverhalt beugen, den er nicht kennt, er passt sich an. So gehen Freiheit, Souveränität und Mündigkeit verloren. Weiters gibt es kaum Alternativen. Für Suchende gibt

es keine plausiblen Veränderungskonzepte oder sie sind zu wenig attraktiv und werden dadurch nicht wahr- und angenommen.

Was hat sich bei der heutigen Jugend verändert? Nach der 14. Shell-Studie (vgl. 14. Shell Jugendstudie, bzw. www.shell-jugendstudie.de) kann man allgemein hervorheben, dass sich Jugendliche auf Fleiß und Macht, Familie und Sicherheit, Kreativität und Lebensstandard konzentrieren. Sie stellen sich den gesellschaftlichen und persönlichen Herausforderungen und sie wollen ihre Probleme selbst lösen. Das allgemeine Interesse an Politik geht jedoch weiter zurück.

Ich fand die Ergebnisse dieser deutschen Studie auch durch eine Umfrage von OGM und IFF Politische Bildung und Politikforschung bestätigt (vgl. OÖ Nachrichten vom 7. Mai 2005, Seite 4). Hier geben 86% der befragten Jugendlichen von 14 bis 24 Jahren an, dass ihnen die Freunde, 80 % die Familie, 75 % die Arbeit, 66 % die Freizeit, aber nur 16 % die Politik und 14 % die Religion wichtig sind.

Was bewegt die Jugendlichen von heute?

Wie schon erwähnt, sind für die Jugendlichen Familie und Freunde, Schule, Ausbildung und Beruf, materielle Aspekte und Gesundheit das Wichtigste, obwohl sich heute die Familienstrukturen wesentlich verändert haben. Statt der Familie im herkömmlichen Sinn gibt es heute vermehrt Alleinerziehende, Patchwork-Familien und Lebensgemeinschaften ohne Trauschein. Viele Jugendliche kommen aus getrennten Familien. Sie erleben wechselnde Väter oder Mütter und verschiedene Großeltern. Vielleicht ist deshalb der Stellenwert für die Familie und die Freunde so bedeutend und die Jugendlichen suchen hier ihren Rückhalt und ihre Geborgenheit, auch wenn es für diese Generation charakteristisch ist, dass sie kein „lebenslänglich“ will. Laut Shell-Studie wollen sich die Jugendlichen weder bei politischen Parteien, noch gesellschaftlichen Vereinen, noch persönlich lebenslänglich binden. Die Sehnsucht nach Harmonie ist stark, jedoch die konkrete Umsetzung ist etwas anderes.

Werte

So wie sich Familienstrukturen verändert haben, hat es auch eine Werteverchiebung gegeben. Die postmaterialistisch besetzten Werte der Elterngeneration wie Selbstbestimmung, Lebensgenuss und Kreativität treten etwas in den Hintergrund. Neu hinzu kommen jene Werte, die für die Großelterngeneration bestimmend waren: Fleiß, Sicherheit, Ordnung und Orientierung. Nach der Shell-Studie, bei der Jugendliche nach der Reihung der Werte gefragt wurden, nennen sie Freiheit an erster Stelle, gefolgt von Freizeit, Selbstverwirklichung und Konsum. Die heutigen Jugendlichen wollen sich nicht zu früh festlegen, sie wollen sich Optionen offen halten. Egozentrik ist in der Grundhaltung zu spüren.

Bei der Erhebung der Jugendlichen an den Polytechnischen Schulen wurde der Fragebogen mit einer „Eisbrecherfrage“ begonnen: „Was gibt es in deinem Leben, was absolut positiv ist und dir nichts oder nur wenig kostet?“ Die Auswertung ergibt teilweise eine Werteordnung der Jugendlichen. 98 Schüler gaben ihre „Familie“, „zu Hause“, „Bruder und Schwester“, „meine Verwandten“ an. 215 Schüler nennen ihre „Freunde“, und „Freundschaften“ an erster Stelle. Gut 50 Mal werden Werte wie „Gesundheit“, „Freude“, „Selbstbewusstsein“, „Spaß“, „Glück“, „Sex“, „Zärtlichkeit“, „Treue“ genannt, aber auch „Ich bin froh, dass ich ein Leben haben kann!“, „Dass ich gesund bin.“, „viel Zeit habe“, „Freiheit“ und „Freizeit“ zählen die Jugendlichen auf. Die Freizeitbeschäftigungen und Hobbies sind für die Schüler von Bedeutung. Sie geben als Freizeitbeschäftigung an: „Musik hören oder aktiv machen“ (13x), „Moped fahren“ (17 x), „Handy“ und „Computer“ (25x), „spazieren gehen“. Folgende Sportarten werden von den Jugendlichen betrieben: „Fußball spielen“, „reiten gehen“, „schwimmen“, „Schi fahren“, „Rad fahren“, „skaten“, „fischen“, „Tennis spielen“

und „Faustball spielen“. Im Gesamten werden diese 43 Mal aufgezählt. „Der Garten“ und der „Kirschbaum“, die genannt wurden, werden wohl Lieblingsplätze sein. Der Konsum von „Zigaretten“, „Alkohol“, „Hanf“, und „Pornos“ scheint bei wenigen Schülern auf. Öfter werden aber „Essen und trinken“, „Süßigkeiten“, „Schokolade“ erwähnt. Einige Jugendliche haben auch ein Haustier. Die „Katze“ ist eindeutiges Lieblingstier, auch wenn es nur fünf Nennungen sind. „Nix“ gaben 16 Schüler an.

Die Schüler haben in diese Aufzählungen auch Dinge genommen, die wohl Geld, manche sogar viel, kosten. Vielleicht werden diese von den Eltern bezahlt und Jugendliche sehen es als selbstverständlich an, dass ihnen diese zur Verfügung gestellt werden. Dies trifft vor allem auf manche Sportarten und Freizeitbeschäftigungen zu.

Für die Jugendlichen in diesem Alter stehen Freunde in der Wertschätzung ganz oben, also noch vor den Eltern und Geschwistern. Die hohe Anzahl der Nennungen zeigt, dass ihnen vertraute Menschen wichtig sind. Als problematisch sehe ich die Meldungen mit „nix“ an. Diese Schüler werden wohl schwer für eine Sache zu begeistern sein, sie werden sich auch kaum für etwas interessieren und einsetzen.

Der Vergleich mit der Jugendstudie des Landes Oberösterreich zeigt eine Übereinstimmung in der Bewertung der Freunde. Beide Male sind sie an erster Stelle genannt. Auch bei der Einschätzung der Familie kann Gleichheit festgestellt werden. Fast alle Werte findet man auch bei der vorliegenden Befragung, obwohl diese von einer ganz anderen Fragestellung her zu ihren Ergebnissen gekommen ist. Es fällt auf, dass Religion und Glaube überhaupt nicht aufscheinen.

Nach einer Jugendstudie des Landes (Market- OÖ Nachrichten vom 8. November 2003, S. 3) gaben die befragten Jugendliche folgende Werte an:

Werte, die für Jugendliche wichtig sind

Werte	Prozente	Werte	Prozente
Freunde	82	Geld	42
Gesundheit	79	Toleranz	42
Ehrlichkeit	70	Karriere	40
Freizeit	67	Mitbestimmung	40
Ausbildung	66	Mobilität	38
Treue	65	Sex	29
Familie	64	Soziales Engagement	22
Unterhaltung, Spaß	63	Religion, Glaube	11

Tab. 1 Werteskala der Jugend in OÖ

Eltern haben andere Vorstellungen als ihre Kinder. Eine repräsentative Umfrage des IMAS Instituts von Feber bis April 2005 (1085 Befragte) in Österreich zur Frage „Welche Werte sollen Kindern vermittelt werden?“ zeigt die Erziehungsgrundsätze der Österreicher auf (vgl. OÖ. Nachrichten vom 22.04.2005)

Welche Werte sollen Kindern vermittelt werden?

Werte	Prozent	Werte	Prozent
Auf die Gesundheit achten	68	Immer offen seine Meinung sagen	57
Sparsam sein, auf das Geld achten	67	Für die Gemeinschaft tätig sein	45
Immer höflich sein	62	Die Heimat, das Vaterland lieben	41
Gehorsam sein gegenüber Älteren und Vorgesetzten	60	Tolerant gegenüber Ausländern und Asylanten	38
Immer Neues dazulernen wollen	58	Frömmigkeit, christlicher Glaube	34
Für den Schutz der Umwelt eintreten	58	Eine Europäische Gesinnung haben	21

Tab. 2 Erziehungsgrundsätze in Österreich

Wenn man beide Tabellen vergleicht, stellt man fest, dass Gesundheit sowohl von den Eltern, als auch von den Jugendlichen an den vordersten Plätzen liegt. Dass Kinder sparsam sind, wird von den Eltern an zweiter Stelle angeführt, für Jugendliche selbst rangiert das Geld an neunter Stelle. Soziales Engagement stellen die Jugendlichen an die vorletzte Stelle, für Eltern hingegen liegt dieses im mittleren Bereich. Religion und Glaube bilden den Schlusspunkt bei der Erhebung, für Eltern liegen diese Werte an vorletzter Stelle. Eltern legen noch mehr Wert auf „angepasste“ Kinder („gehorsam sein, „immer höflich sein“), andererseits wollen sie aber auch, dass ihre Kinder immer „offen ihre Meinung sagen“ und „tolerant sind.“ „Heimatliebe“ und eine „Europäische Gesinnung“ scheinen bei den Jugendlichen gar nicht auf.

Ziele

Auch die Ziele, die die Jugendlichen erreichen wollen, haben sich verändert. Beruf und Karriere stehen an oberster Stelle, gefolgt von Partnerschaft – Familie, erfolgreicher Ausbildung und materieller Sicherheit. Den Jugendlichen sind Leistung, Sicherheit und Einfluss wichtiger geworden. Das betrifft das mögliche schulische und berufliche Weiterkommen, die Arbeitsmarktsituation, aber auch die persönliche Sicherheit in einer Welt offener Grenzen. Laut Shell-Studie reagieren die meisten Jugendlichen auf neue gesellschaftliche Agenda mit positivem Denken und erhöhter Leistungsbereitschaft. So lautet ihr Motto: „Aufstieg statt Ausstieg“. Sie entwickeln ihre eigenen Perspektiven und betreiben ein aktives „Umweltmonitoring“, d.h. die soziale Umwelt wird aufmerksam auf Chancen und Risiken überprüft. Risiken werden so gut es geht ausgeschaltet bzw. minimiert und Chancen voll ausgelotet. Im Mittelpunkt ihres Interesses stehen nicht übergreifende gesellschaftliche Ziele: „Ziel ist vielmehr, in einer leistungsorientierten Gesellschaft erfolgreich zu sein.“

Engagement

Gibt es noch Bereiche, in denen sich Jugendliche engagieren? Weit vorne liegt der Bereich Sport. Gesellschaftliche Aktivitäten finden vor allem im Freizeitbereich statt. In sportlicher Betätigung sehen sie eine Erfüllung. Das mag auch damit zusammenhängen, dass heute Körperkultur und Wellness einen sehr hohen Stellenwert haben. Freizeit und Geselligkeit, Kindergarten und Schule werden als nächstes genannt. Kirchlicher Bereich, Musik und Kultur werden schließlich noch mit je 13 Prozent aufgezählt. Burschen und junge Männer sind häufiger in Vereinen aktiv als Mädchen und junge Frauen. Diese engagieren sich dafür stärker

in Bürgerinitiativen. Jugendliche kümmern sich aber auch um ältere Menschen, um Tier- und Umweltschutz, für sozial schwache Menschen und um ein besseres Zusammenleben mit Ausländern (vgl. *Shell-Studie*, S. 11). Es zeigt sich jedoch, dass sich Jugendliche, die früh ins Berufsleben einsteigen oder auch arbeitslos sind, sich weniger für gesellschaftliche Belange einsetzen.

Für den Kommunikationsbereich bekommt das Internet eine immer größere Bedeutung. Mit Hilfe des Internets erlangen Jugendliche neue Zugänge zu den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen.

Im Freizeitbereich wird Geld in Essen, Getränke, CDs, Bücher und Klamotten investiert. Jugendliche tragen teure Jeans zu Addidas-Schuhen vom Flohmarkt, ein modisches Crossover aus billig und teuer. „Kauf – dich - glücklich“ ist eine Devise.

Auch wenn das System, in dem die Jugendlichen leben, von ihnen abgelehnt wird, es gibt keine Alternativen, zumindest keine, die in der realen Welt erprobt wurden.

Politik

Sie ist für die Jugendlichen unwichtiger geworden. In der Shell-Studie werden Jugendliche in vier Typen „eingeteilt“. Die „*mitwirkungsbezogenen*“ Jugendlichen, die für Demokratie, Mitwirkung und Engagement stehen. Die zweite Gruppe sind die „*politik-kritischen*“ Jugendlichen, die in einer großen Distanz zu Politik stehen und sich selbst auch als „politikverdrossen“ bezeichnen. Sie orientieren sich jedoch an Demokratie und haben trotz ihrer Unzufriedenheit eine Akzeptanz gegenüber dem gesellschaftlichen System. Die „*politisch desinteressierten*“ Jugendlichen bilden die größte Gruppe. Zu ihr gehören sehr junge Jugendliche, Jugendliche mit geringerer Schulbildung. Sie zeigen kein Interesse an Politik. Die letzte Gruppe sind die „*ordnungsorientierten*“ Jugendlichen. Es ist dies eine wenig homogene Gruppe, die sich zur Demokratie bekennt. Sie wollen jedoch politische Angelegenheiten rasch geregelt wissen.

Im Allgemeinen kann man sagen, dass eine gewisse Parteienverdrossenheit besteht, wobei aber eine große Akzeptanz für Demokratie vorliegt. Für die Jugendlichen sind demokratische Werte und Normen auch heute noch wichtig.

Sorgen

Auch bei der Frage: „Welche Sorgen beschäftigen dich?“ hat es eine Verschiebung gegeben. Arbeitslosigkeit, sowie Versagen in Ausbildung und Beruf wurden an erster Stelle genannt. Heute müssen sich Jugendliche darauf einstellen, nacheinander in einigen Berufen zu arbeiten. Die Zeiten sind vorbei, wo man als junger Mensch einen Beruf erlernt und diesen auch bis zur Pensionierung ausgeübt hat. Daher ist für Jugendliche Flexibilität und lebenslanges Lernen ein wichtiges Gebot geworden. Junge Menschen müssen mit einer großen Unsicherheit leben und sich darauf einstellen. Die heutige Arbeitsmarktsituation, die wirtschaftliche Unsicherheit und die veränderte Weltsituation können als Ursachen genannt werden. Vor allem zeichnet sich bei Mädchen ein größerer Umbruch ab. Sie arbeiten konsequenter und effektiver als Burschen, haben aber ihre weiblichen Besonderheiten bewahrt. Sie sind nach wie vor emotionaler, toleranter, umweltbewusster und sozial hilfsbereit. Weibliche Jugendliche wollen Beruf und Familie miteinander verbinden. Die veralteten Rollenbilder der Frauen und Männer müssen neu überdacht und gestaltet werden. Vor allem brauchen aber die männlichen Jugendlichen eine gezielte Förderung, um ihre Männerrolle flexibel zu definieren. Zu den weiteren Sorgen zählen Krankheit, Unfall/Tod, gefolgt von familiären und freundschaftlichen Problemen. Auch der gesellschaftliche Wandel, Krieg und Umweltzerstörung machen den Jugendlichen Sorgen. Durch die Verschiebung der Pubertät nach vorne beginnt auch die „Lebensphase Jugend“ sehr früh. Aber sie endet heute nicht mehr richtig sichtbar - es zeigt sich kein symbolisch klarer Schnitt -, wann Jugendliche aus dem Jugendalter heraustreten, im Gegenteil, Jugendliche bevorzugen heute länger denn je

„Hotel Mama“ (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung, Themenblätter im Unterricht, Herbst 2002, Nr. 21 - Hotel Mama oder die Kunst erwachsen zu werden). Lebte vor 30 Jahren nur jeder fünfte 27-Jährige noch bei den Eltern, so ist es heute mindestens jeder dritte. Bei den jungen Frauen ist es nicht anders: Dort steigt der Anteil der 20-Jährigen, die noch bei den Eltern wohnen, von rund 45 Prozent auf heute 70 Prozent. Die Jugendlichen sind eigentlich erwachsen, wohnen jedoch zu Hause und nehmen dort eine ähnliche Rolle wie zur Jugendzeit ein. Die Ursachen am Hotel-Mama-Syndrom könnten darin liegen, dass es Jugendlichen an innerer Reife, an Mangel am Erwachsensein fehlt. Es „lohnt“ sich nicht, erwachsen zu werden, weil sie das, was am Erwachsenenleben reizvoll ist, ohnehin dürfen. Selbstständigkeit ist anstrengend und belastend. Außerdem bieten Eltern vielfach ökonomischen und sozialen Halt, Sicherheit und Gratisdienste (gefüllter Kühlschrank, aufgeräumte Wohnung, gebügelte Wäsche, Benützung von Telefon, Internet u. v. m.) (vgl. Forum für Politik, Kultur und Wirtschaft, Deutschland Nr.3/2005, S.40 – 47).

Ein Problem sehe ich aber noch im Trend zur „Wegwerfgesellschaft“. Was nicht mehr funktioniert oder „überholt“ ist, wird weggegeben und ein neuer Gegenstand wird gekauft. Manchmal ist man dazu gezwungen, weil Reparaturen teurer kommen als ein neues Gerät. Die zeigt sich vor allem bei elektronischen Geräten. Jugendlichen gehen so mit ihren Handy um. In einem Gespräch erzählte mir ein Vater, dass sein 15-jähriger Sohn bereits das 15. Handy hat, teilweise, weil das vorherige kaputt ging, teilweise aber auch um „dazu zu gehören“.

Die heutigen Jugendlichen leben viel stärker im Jetzt als ihre Elterngeneration. Daraus resultiert aber auch, dass sie alles sofort haben wollen. Es wird nicht mehr langfristig auf etwas hin gespart. Eltern unterstützen oftmals dieses Verhalten („Mein Kind soll es besser haben!“), ein Phänomen, dass in der Jugendarbeit im BBRZ, vor allem bei Jugendlichen beobachtet wurde, deren Eltern als Gastarbeiter von der Türkei nach Österreich gekommen sind. Die Eltern sind sehr fleißig und sparsam und stecken alles in ihre Kinder. Diese zweite Generation greift nur zu hochwertigen Produkten. Ein hoher Prozentsatz dieser Jugendlichen will sich nicht mehr für irgendetwas anstrengen: man bekommt ohnehin alles bzw. man holt es sich. Der Abstieg in die Kriminalität durch Drogendeal und auf der Sexuelschiene ist vorprogrammiert (Interview mit Frau Groissmayer-Steininger).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich Jugendliche durch Sprache, Aussehen und Verhalten von der Welt der Erwachsenen abgrenzen müssen und dies auch tun. Sie sind weder besser noch schlechter als ihre Vorgängergeneration, aber eben anders. Es ist für sie nicht leichter geworden.

3 Geld

3.1 Geschichte des Geldes

Das Bezahlen mit Bargeld, die Überweisung von Konto zu Konto (händisch oder elektronisch) oder das Einkaufen mit der Kreditkarte - dies alles gehört in Europa oder den Industrieländern in anderen Kontinenten zum Alltag. Die Entwicklungsgeschichte der Menschheit und ihre Formen des Güterausstausches führen uns zwangsläufig zu der Geschichte des Geldes: vom Tauschhandel über die Münzprägung zum Papiergeld und später zum Einsatz des Buch- bzw. Giralgeldes.

Geld ist auf den ersten Blick eine phantastische Erfindung, vergleichbar mit der des Rades. So wie das Rad den Transport von Gütern entscheidend erleichtert hat, so wurde mit dem Geld der Tausch dieser Güter vereinfacht. Ohne Geld war ein Tausch von Leistungen gegen Leistungen möglich, wie etwa der eines Weidenkorbes gegen neue Speerspitzen. Ein Zwischentauschmittel wurde das Naturalgeld.

Ein weit verbreitetes Naturalgeld war die Kaurimuschel, mit der vor ca. 4000 Jahren in China, Nordafrika und Südostasien bezahlt wurde. Sie besaß schon viele Eigenschaften des heutigen



Abb. 1 Kaurimuschel als Zahlungsmittel, vor 4000 Jahren in ganz Ostasien verbreitet

Geldes - sie war klein, leicht zu zählen und zu transportieren und stand nur in begrenzten Mengen zur Verfügung. Kupfer, Silber und Gold waren ebenfalls beliebtes Naturalgeld, denn auch sie sind selten, haltbar und gut zu transportieren.

Geld hat sein Gesicht im Laufe der Geschichte mehrmals geändert. Seine grundlegenden, gesellschaftlich notwendigen Funktionen sind dagegen weitgehend gleich geblieben.

Aus der Sicht dieses Leistungstausches kann Geld als ein Tauschvermittler gesehen werden, der die Leistenden von der Bindung an einen bestimmten Tauschpartner befreit.

Abgesehen von bestimmten Waren, wie z.B. Salz oder Teeziegel, die bereits vor der Geldwirtschaft als Tauschvermittler dienten, wurde es erst durch Geld erstmals möglich, Leistungen grundsätzlich an jeden zu verkaufen und mit dem erhaltenen Tauschmittel (Geld) zeit- und ortsgebunden nach beliebigen Gegenleistungen bei anderen nachzufragen.



Abb. 2 Hacksilber in verschiedenen Formen

Für die Herstellung des ersten Metallgeldes (Hack- oder Wägegeld) wurden Kupfer, Silber oder Gold in Barren, Ringe oder Stäbe gegossen. Bei Bedarf „hackte“ man ein entsprechend großes Stück ab, wog es anschließend, um den genauen Wert zu ermitteln, und tauschte damit die gewünschten Produkte ein. Auch hier stellte sich aber wieder ein Problem ein - bei jedem Tauschhandel musste eine Waage verfügbar sein, um das exakte Gewicht des Metallgeldes zu ermitteln.



Abb. 3 Antike römische Silbermünze

Die ersten Münzen wurden von den Lydern, einem Volk in Kleinasien, um 650 v. Chr. erfunden. Sie stellten einheitlich große Metallstücke her und versahen diese mit dem Wappen des lydischen Königs Krösus („reich wie Krösus“). Mit seinem Wappen auf der Münze wurde das Gewicht und der Wert vom König garantiert! Die Griechen und Römer übernahmen dieses Münzsystem und verfeinerten es noch. Seitdem sind Münzen - bis heute - aus keiner modernen Währung mehr wegzudenken.



Abb. 4 Alte deutsche Geldscheine

Obwohl die Chinesen das »fliegende Geld« bereits im 7. Jahrhundert erfunden hatten, benötigte das Abendland aus unterschiedlichen Motiven weitere 1000 Jahre, bis die Einführung von Papiergeld allgemein akzeptiert wurde. Die Erfindung des Papiergeldes fußte auf der schweren Transportierbarkeit und dem aufwändigen Zählen von Münzen bei der Übergabe von wertvollen Gütern. Papiergeld wurde hergestellt und erleichterte somit das Begleichen größerer Summen.

Anfänglich misstrauten viele den Scheinen, denn anders als Gold- oder Silbermünzen hat Papiergeld keinen Materialwert.

Der Schotte John Law erfand Anfang des 18. Jahrhunderts ein System, das das Vertrauen der Menschen in Papiergeld stärken sollte. Er ließ Papierzettel ausgeben, auf denen die Garantie vermerkt war, dass man sie jederzeit gegen eine bestimmte Menge von Münzgeld oder Edelmetallen eintauschen konnte. Dieses Prinzip wurde später auf „echte“ Geldscheine übertragen. Heute garantiert der Staat den Wert der ausgegebenen Geldscheine.



Abb. 5 Kontoauszug

In der modernen Wirtschaft entsprachen auch die Münzen und späteren Banknoten nicht mehr den Anforderungen - immer größere Mengen Geld mussten in kurzer Zeit über weite Entfernungen gezahlt werden. Die Einführung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs war hierfür die Lösung. Mit dem Scheck (Giralgeld) wurde ein Zahlungsmittel entwickelt, das den Bedürfnissen der Kunden entgegenkam.

Ein Großteil des Geldes, das heute als Gehalt ausgezahlt wird, das zum Begleichen von Rechnungen oder zum Einkaufen in Geschäften genutzt wird, bleibt unsichtbar. Als Buch- oder Giralgeld wird es auf die Girokonten der Mitarbeiter vom Arbeitgeber überwiesen. Davon werden dann - auch bargeldlos - Miete, Strom, Versicherungen usw. abgebucht bzw. bezahlt. Nur ein kleiner Anteil wird schließlich als Bargeld vom Girokonto abgehoben und zum Einkaufen im Supermarkt oder zum Bezahlen von kleineren Summen im Café, Kino oder Museum benutzt. (vgl. schulbank.de)

Geld bzw. Geld- und Währungssystem wurde damit zur Grundlage unserer Wirtschaft, auf der wiederum unser Gesellschaftssystem aufbaut.

Allgemein betrachtet versteht man daher heute unter Geld mehr als nur den Inhalt der Brieftasche, also mehr als nur Banknoten und Münzen.

Man spricht von **Geldguthaben, von Spar-, Termin- und Giralgeld, von Waren- und Kreditgeld, von verrechenbaren Drucksorten, aber auch von Geldschöpfung und Geldvernichtung.**

3.2 Definition des Begriffes Geld

Er ist in der wissenschaftlichen Literatur alles andere als unumstritten. Unter verschiedenen Aussagen habe ich folgende gewählt:

Geld ist ein Mittel zum Tausch, das Werte bewahren soll und gleichzeitig als Recheneinheit dient.

Geld ist ein generelles Gut nominaler Geltung (R. Lütje)

Geld ist Geldschöpfung der Geldordnung (G.F.Knapp)

Geld ist, was gilt (J. Schmölders)

Im Grund weiß keiner mehr, wo Geld aufhört (Experten der Notenbank).

Schecks und Sichtguthaben, bzw. Sichteinlagen sind kein Geld, übernehmen aber Geldfunktion. Sichtguthaben werden aber zur Geldmenge dazugezählt, da sie einen Anspruch auf Geld dokumentieren.

3.3 Was ist Geld? Wozu dient es?

1. Geld ist „**allgemeines Tauschmittel**“ (=Tauschmittelfunktion) und **Wertmaßstab**.

Mit Geld kann man Waren und Leistungen kaufen, andererseits bekommt man für die verkauften Waren und Leistungen Geld.

Geld lässt sich also gegen Waren und Leistungen tauschen, und Waren bzw. Leistungen lassen sich gegen Geld tauschen – deshalb wird Geld als „allgemeines“ Tauschmittel bezeichnet.

2. Geld ist „**Recheneinheit**“ (= Recheneinheitfunktion).

So werden alle Preise für Waren und Leistungen, aber auch alle Forderungen und Verbindlichkeiten in Geldbeträgen ausgedrückt. Alle finanziellen Vorgänge lassen sich somit in Geldbeträgen erfassen.

3. Geld ist „**Wertaufbewahrungsmittel**“ (= Wertaufbewahrungsfunktion – kurz oder mittelfristig). Besteht kein momentaner Bedarf, kann der Konsum zeitlich verschoben werden. Bargeld in der Brieftasche oder in der Wohnung, Guthaben auf Konten bei Banken, über die man jederzeit verfügen kann, sind Vermögensbestände; diese können sofort oder erst später, also jederzeit, in andere Vermögensbestände (Güter oder Leistungen) umgewandelt werden – sie sind „liquide Mittel“.

4. Geld ist **gesetzliches Zahlungsmittel**: Sowohl Forderungen als auch Schulden müssen in der Regel in Geld geleistet werden.

Darüber hinaus beinhaltet der Besitz von Geld noch weitere Faktoren, die durchaus überlegenwert sind. So ist Geld ein

- **Instrument der Freiheit**: freie Entscheidung über Art und Zeitpunkt des Konsums; die Zerstörung des Geldes führte in der Geschichte fast immer zwangsläufig zu einer Zerstörung der Freiheit innerhalb einer Nation (z.B. NS-Staat).

- **Kommunikationsmittel**: Austausch von Gütern u. Leistungen; vgl. Schuldner, die aufgrund ihrer finanziellen Situation häufig in gesellschaftliche Isolation geraten.

Jean-Jacques Rousseau formulierte dies zu seiner Zeit folgendermaßen: „*Das Geld, das man besitzt, ist das Mittel zur Freiheit, dasjenige, dem man nachjagt, das Mittel zur Knechtschaft.*“

3.4 Wie entsteht Geld?

In einer **Marktwirtschaft** (unserer Wirtschaftsordnung) wird der Wert des Geldes nicht **per Gesetz** (also nicht durch den Staat) festgelegt. Der Wert des Geldes unterliegt im Wesentlichen den marktwirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten von **Angebot und Nachfrage**. Die Preise von Waren und Leistungen bilden sich auf dem „freien Markt“. Damit wird der Wert des Geldes von den „Kräften des Marktes“ bestimmt.

Rechtlich gesehen entsteht Geld durch Gesetze des Staates, die das Geldwesen regeln und das Geld eines Landes zur „**Währung**“ machen.

Volkswirtschaftlich gesehen müssen zwei Arten der Schaffung von Geld – der sogenannten „**Geldschöpfung**“ – unterschieden werden:

1. die „**Zentralbankgeldschöpfung**“: Die Schaffung von Geld durch die Notenbank (Österreichische Nationalbank). Die Zentralbankgeldschöpfung ist insbesondere für die Schaffung von Bargeld (Banknoten und Münzen) verantwortlich.
2. Die „**Giralgeldschöpfung**“: Hier handelt es sich nicht um Bargeld, sondern um „Giralgeld“ oder „Buchgeld“ – um jederzeit verfügbare Guthaben von „Nichtbanken“ (Privatpersonen, Firmen, Institutionen) bei Banken.

Die Buch- bzw. Giralgeldschöpfung basiert auf zwei Grundprinzipien:

- Um die eigene Zahlungsfähigkeit zu erhalten, müssen sich die Banken im Gleichschritt bewegen (Ausgleich zwischen Kreditvergabe und Spareinlagen).
- Die Kunden müssen das unbedingte Vertrauen in die Sicherheit und jederzeitige Verfügbarkeit ihres Geldes erhalten.

Diese Guthaben können wie Bargeld für finanzielle Transaktionen (Käufe von Waren oder Leistungen) verwendet werden. Da die Banken die ihnen zugeflossenen bzw. die bei ihnen unterhaltenen Einlagen als Kredite wieder in die Wirtschaft zurückfließen lassen, entsteht bei den Banken ein Geldkreislauf (Einlagen – Kredite – Einlagen), der in einer wachsenden Wirtschaft zu einer Erhöhung des Bestandes an „Giralgeld“ (= Buchgeld) führt.

Es gibt also mehrere Geldarten, nämlich

- Zentralbankgeld (im wesentlichen Banknoten und Münzen),
- Giralgeld (Buchgeld),
- „Elektronisches Geld“ (geladene Plastikkarte) als Ergänzung.

3.5 Wie kommt das Geld in den Umlauf?

Die **Bargeldversorgung** in Österreich geschieht **bedarfsorientiert**: Die Banken unterhalten Guthaben bei der Österreichischen Nationalbank und können sich zu Lasten dieser Guthaben das von ihnen benötigte Bargeld (Banknoten und Münzen) in der gewünschten Stückelung begeben.

Die Guthaben der Banken bei der Nationalbank entstehen, indem

- die Banken bestimmte Werte (Devisen, Wertpapiere) an die Nationalbank verkaufen, oder
- gegen Hinterlegung bestimmter Werte bei der Nationalbank (Wechsel, Wertpapiere) Erhalt von kurzfristigen Krediten.

3.6 Wie wird die Geldmenge vermehrt?

Mit ihrem Instrumentarium kann die **Nationalbank jene Geldmenge beeinflussen, die sie den Banken zur Verfügung stellt** – direkt oder indirekt (über den Preis für das geliehene Geld = Zinsen).

Die Nationalbank muss achten, der Wirtschaft jene Geldmittel zur Verfügung zu stellen, die für eine wachsende Produktion von Gütern und Leistungen (Wirtschaftswachstum) nötig sind. Nicht zu viel Geld = Inflation, zu wenig Geld = Deflation bzw. Rezession.

3.7 Woher bekommt die Nationalbank ihr Geld?

Die Nationalbank druckt die Banknoten selbst in ihrer „Druckerei für Wertpapiere“ in Wien. Die Münzen werden von der „Münze Österreich AG“ – Tochtergesellschaft - geprägt.

Es wird Wert auf **Fälschungssicherheit** (Wasserzeichen, Sicherheitsstreifen, Tiefdruck, Kippeffekt, Durchsichtsortament) gelegt.

Hauptaufgaben der Nationalbank als „Hüterin der Währung“ sind die Verantwortung zu übernehmen

- für den Geldumlauf im Inland und
- dem Zahlungsausgleich mit dem Ausland.

Wem gehört das Geld?

Es gehört jenem, der es **rechtmäßig erworben bzw. in seinem Besitz hat**.

Der Eigentümer kann, wenn er will, die in seinem Eigentum befindlichen Noten und Münzen auch vernichten. Beschädigte Banknoten oder Münzen werden bei der Nationalbank umgetauscht oder es wird ev. ein Kostenersatz geleistet.

3.8 Bargeld oder bargeldloser Zahlungsverkehr?

Entweder bezahle ich bar oder die Banken regeln alles rund um das Geld. Das Gehalt geht auf ein Konto. Die Kosten für den Strom werden z.B. von diesem abgebucht, ebenso die Telefonrechnung, oder es werden Daueraufträge getätigt. Oft werden Beträge nur noch rein rechnerisch von einem Konto auf ein anderes Konto überwiesen. Der Fachausdruck dafür ist „bargeldloser Zahlungsverkehr“. Das Zahlen ohne Bargeld bringt viele Vorteile für den Nutzer – es ist bequem, rationell, sicher und es entsteht kein Terminverlust.

Der erste Schritt zur Teilnahme am bargeldlosen Zahlungsverkehr ist die Eröffnung eines Girokontos. Ist man Kontoinhaber, gibt es verschiedene Wege, um das Geld von einem Konto auf ein anderes zu transferieren – je nachdem, wie viel und wie oft etwas gezahlt werden muss.

Fast jeder hat heute ein Girokonto bei einer Bank. Eröffnen kann es theoretisch jeder. Wer noch nicht 18 Jahre alt ist und kein regelmäßiges Einkommen hat, benötigt allerdings die Zustimmung der Eltern. Ausnahme: Wenn man einen Ausbildungsvertrag abgeschlossen hat und die Eltern mit Unterzeichnung des gebräuchlichen Vertragsvordrucks bereits eine entsprechende Ermächtigung zur Kontoeröffnung gegeben haben, ist eine separate Zustimmung bei der Bank nicht mehr erforderlich. Jedem Konto ist eine eigene Nummer, die Kontonummer, zugeordnet. Die Banken sorgen dafür, dass das Geld auf dem Konto des richtigen Empfängers eingeht. Dafür, dass sie den Zahlungsverkehr organisieren und die notwendigen Systeme bereitstellen, berechnen die Banken Entgelte.

Mit der Eröffnung eines Kontos wird auch die **Verfügungsberechtigung** bei Minderjährigen an die Eltern übertragen (einmalig bei Eröffnung des Kontos oder jedes Mal, wenn Geld abgehoben werden möchte). Mit Vollendung des 18. Lebensjahres erlischt automatisch die Verfügungsberechtigung der Eltern. Wenn jemand anderer noch einen Zugriff auf das Konto bekommen soll, muss eine **Vollmacht** erteilt werden und die Unterschrift hinterlegt werden.

Mehr als die Hälfte aller bargeldlosen Zahlungen werden als **Überweisung** geleistet. Es ist dies eine Weisung eines Kontoinhabers an die Bank, vom eigenen Konto einen bestimmten Betrag abzubuchen und auf das Konto eines Empfängers zu übertragen. Werden regelmäßig gleichlautende Zahlungen zu einem bestimmten Zeitpunkt in Auftrag gegeben, so ist ein **Dauerauftrag** günstig. Bei einem **Lastschriftverfahren** („Einzugsermächtigung“) handelt es sich um regelmäßig wiederkehrende Zahlungen, bei denen sich der Betrag jedoch ändert. Eine einfache Möglichkeit Zahlungen zu tätigen ist das **Online-Banking**. Voraussetzung dafür ist der Zugang über PC, Handys oder Notebooks. Es muss aber eine Freischaltung der Konten durch die Bank, die Zugangsnummer (PIN) und Transaktionsnummern (TAN-Liste) durchgeführt werden. Seit einigen Jahren gibt es einen neuen Standard für das Homebanking: **HBCI** (Homebanking Computer Interface). Er ist der derzeit sicherste Standard für die elektronische Kommunikation mit seiner Bank. Anstelle von PIN und TAN werden hier Aufträge elektronisch unterschrieben. Die verwendeten Schlüssel werden in der Regel auf einer Chipkarte gespeichert. Sie sind mit einem Passwort geschützt und können nur verwendet werden, wenn man dieses kennt.

Geldüberweisungen können auch mittels Scheck/Erlagschein vorgenommen werden. Soll ein Scheckempfänger den Gegenwert des Schecks auf sein Konto gutgeschrieben bekommen, wird ein **Verrechnungsscheck** verwendet.

Um in Geschäften, Hotels, Restaurants usw. bargeldlos zahlen zu können, kann man bei der Bank die Ausstellung einer **Bankkarte** (Debitkarten und Kreditkarten) beantragen.

Schließlich können über das eigene Konto noch verschiedene **Formen der Geldanlage** (Spareinlagen – Sparkonto, Bausparen, Wertpapiere - Aktien, Investmentfonds, Anleihen) durchgeführt werden.

Es ist aber auch die Möglichkeit gegeben **Bankkredite** aufzunehmen, sei es einen kleineren, kurzfristigen Schalterkredit oder einen größeren, über Jahre laufenden. Die Bank vergibt nur an kreditfähige und kreditwürdige Personen Geld. Das bedeutet, dass der Kreditnehmer in der Lage und bereit sein muss, seine „Verbindlichkeiten“ zurückzuzahlen, so der Fachausdruck. Kreditfähigkeit meint, rechtlich dazu in der Lage zu sein, d.h. man muss voll geschäftsfähig sein. Unter „kreditwürdig“ versteht man die persönliche und wirtschaftliche Eignung, Kredite zurückzuzahlen. Die Bank prüft, ob der Kreditnehmer ein regelmäßiges Einkommen bezieht und bereits früher Kredite ordentlich zurückgezahlt hat. Meistens verlangt die Bank noch eine Sicherstellung (z.B. Sparguthaben, Realitäten, Lebensversicherungen).

(vgl. www.schulbank.de und Kuttner H., Werner W. (1995). *Geldmappe - Kammer für Arbeiter und Angestellte OÖ.*)

4 Wie gehen Jugendliche mit Geld um?

4.1 Empirische Erhebung

Gehen Jugendliche wirklich so leichtsinnig mit dem Geld um? Nach den Meldungen in den Medien (Fernsehen, Zeitungen...) wollte ich die genaueren Ergebnisse dazu haben. Mir ging es auch um ein Bewusstsein der Jugendlichen für ihren Umgang mit Geld. Im Zusammenhang mit den Zielen der Studie wurden **folgende Hypothesen** gebildet:

- **Jugendliche können mit Geld nicht umgehen.**
- **Moderne Konsumgüter verleiten zum Geldausgeben.**
- **Wie Eltern (Vater, Mutter) mit Geld umgehen, hat für Jugendliche Vorbildwirkung.**

Ich möchte diese Hypothesen durch die Ergebnisse des internetunterstützten Fragebogens belegen oder widerlegen. Um Jugendliche zu einem nachhaltigen Umgang mit Geld zu erziehen, müssen sie lernen, bewusste Konsumenten zu werden. Welche Vorbildwirkung haben hier die Eltern, die Freunde? Was trägt die Schule dazu bei? Wie verführt die Wirtschaft? Was sind die Folgen?

Erhebungsinstrument

Als Erhebungsinstrument wurde die schriftliche Befragung gewählt. Es wurde ein Fragebogen erarbeitet, der mit insgesamt 37 Fragen folgende Themenkreise abdeckt:

- Persönliche Eingaben („Eisbrecherfrage“, Geschlecht, Ausbildungszweig)
- Taschengeld (Wie viel Geld bekommst du monatlich? Wie gehst du mit Geld um? Was kaufst du dir?)
- Geld - Zukunft (Ist Umgang mit Geld ein Thema zu Hause? Sparen, Schuldnerberatung)
- Gedanken (Was willst du mir noch sagen?)

Der Fragebogen (*Ordner Anhang*) wurde einigen Lehrern/innen und Schülern/innen zum Testen vorgelegt und erprobt. Außerdem wurde er noch mit Herrn Klaus Wögerer von der *schuldnervilfe*, Linz, abgesprochen. Nach Rückmeldungen mit Professoren/innen der Universität Klagenfurt erfuhr er noch einige Abänderungen.

Der Fragebogen wurde als Internetfragebogen konzipiert und ins Internet gestellt. In einem Programm für Statistik im <http://phpsurveyor.sourceforge.net> als High Endprodukt und im <http://phpesp.sourceforge.net> als einfacher Umfrageserver wurden die Fragebögen erfasst und in Excel mit den statistischen Analysefunktionen, Pivot-Auswertungen, aber auch Statistik-Programmen aus dem Opensourcebereich ausgewertet. <http://phpsurveyor.sourceforge.net> ist ein „Open-Source“, d. h. er ist kostenlos und kann, sofern er auf einem Web-Server installiert wird, auch kostenlos verwendet werden. Der Unternehmensberater Peter Sereinigg stellte mir für die Zeit der Erhebung und Auswertung seinen Server kostenlos zur Verfügung und stand mir in Fragen der Auswertung, des graphischen Layouts und der Interpretation jederzeit hilfreich zur Seite.

Die Fragebögen konnten in der Zeit vom 25.04. bis 14.05.2005 durch einen Link geöffnet werden. Der Begleitbrief für die Direktoren der Polytechnischen Schulen in Oberösterreich (*Ordner - Anhang*) wurde einige Tage davor durch den Landesschulinspektor bekannt gegeben. Die Durchführung der Befragung wurde durch den amtführenden Präsidenten des Landesschulrates für OÖ Fritz Enzenhofer, durch den Landesschulinspektor Regrat Rudolf

Mattle, durch den Schulpsychologen Hofrat Dr. Erich Rothschädel und durch den Amtsdirektor W. Hofrat Dr. Wolfgang Zerbs genehmigt. Nach Abschluss der Umfrage wurde ein Dankbrief an die Direktoren über Internet versendet (*Ordner - Anhang*).

In Oberösterreich gibt es im Schuljahr 2004/05 29 selbstständige und 32 an Hauptschulen angeschlossene Polytechnische Schulen. 4607 Schüler besuchen diesen Schultyp.

In der angegebenen Zeit wurden 616 Fragebögen über Internet beantwortet und zurückgeschickt, das sind 13,37% der Polytechnischen Schüler. Das Ergebnis kann daher als repräsentativ für die Grundgesamtheit der Jugendlichen in Polytechnischen Schulen im Alter von 14 bis 16 Jahren erachtet werden.

Die eingegangenen Fragebögen wurden in dem angegebenen Programm bearbeitet. Die detaillierten Unterlagen sind im *Ordner - Anhang – Ergebnisse des Fragebogens* nachzulesen. Bei der Auswertung der einzelnen Fragen wurde folgende Vorgehensweise gewählt:

- Häufigkeit in absoluten Zahlen und in Prozenten
- Bei Interesse Auswertung von Mehrfachantworten.

Die Ergebnisse wurden anschließend grafisch bzw. in Tabellen dargestellt und interpretiert.

Da die Umfrage anonym erfolgte, kann ich annehmen, dass die Schüler bei ihren Beantwortungen ehrlich vorgegangen sind.

Die Interpretation erfolgte unter Beachtung folgender Gesichtspunkte:

Es war mir – nebst der Selbstverständlichkeit, dass jede Statistik einer Interpretation bedarf - von vornherein klar, dass meine Statistik nicht alle Details abdecken können, bei manchen Fragen also ergänzende Interpretationen nötig sein würden, also eine „lückenfüllende“ Interpretation.

Bedacht genommen wurde auf die Tatsache, dass es sich bei den befragten Schülern polytechnischer Jahrgänge um meist 15jährige Jugendliche im Entwicklungsstadium der Pubertät, also um eine – statistisch gesprochen - Population handelt, deren Verhalten, und deren „Grundbefindlichkeit“ sich rasch ändert. Manche sprechen davon, dass man nach je fünf Jahren schon wieder von einer „neuen“ Jugendgeneration sprechen kann („Skeptische Generation“, „Beat Generation“, „Kritische Generation – 68er“, „No-Future-Generation“, „Fun-Generation“ ...). Bestimmend ist für diese Population die „Gruppenmoral“ und die von ihr akzeptierten Modeströmungen in Sprache, Kleidung, Musikkonsum, Konsumverhalten bei Essen und vor allem auch Trinken.

Durch meinen allgemeinen Informationsstatus als gesellschaftlich und kulturell interessierte Lehrerin sowie durch meine langjährige Lehrtätigkeit in verschiedenen Schultypen ist mir eine nicht geringe Vertrautheit mit der Befindlichkeit der früheren, aber auch der gegenwärtigen Jugendgeneration eigen, und davon ist meine Interpretation geprägt und bezieht sie ihre generelle Rahmenbedingung.

Die Interpretation nimmt, methodisch gesehen, einerseits die Ergebnisse dieser Befragung selbst zu Hilfe, stützt sich aber andererseits auch auf die Forschungsergebnisse sowie Erfahrungen von Institutionen, die sich dem Umgang mit Jugendlichen widmen. Hierbei konnte nicht nur auf Ergebnisse oberösterreichischer Institutionen wie *schuldner-hilfe* und BBRZ zurückgegriffen werden, sondern auch auf weitere österreichische und selbst deutsche. Solche gelegentlich nötigen Rückgriff habe ich deswegen als gut begründet angesehen, weil es sich zeigt, dass das Verhalten der Jugendlichen, zu denen die hier Befragten zählen, eine weitgehende Internationalität besitzt, sofern gleichartige modische Strömungen im Verhalten europaweit anzutreffen sind und sich nur quantitativ unterscheiden. Somit scheint methodisch auch die Konsultation von einschlägigen Instituten des deutschsprachigen Raumes mit Hilfe des Internets gerechtfertigt.

Hermeneutisch gesehen geht man bei Interpretationen von einem Vorverständnis aus. Es mag vielleicht befremdlich klingen, was den wissenschaftlichen Anspruch betrifft, doch leistet die gewöhnliche heutige Informationsgesellschaft (tägliche Presselektüre, Radiosendungen und Fernsehen) Wesentliches zum Entstehen eines Vorverständnisses, das sich dann durch die Ergebnisse der statistischen Frage bestätigt oder relativiert. Beispielsweise vermitteln einem die Medien ein begrenzt präzises Wissen darüber, dass in Europa der Gegenwart schon bei „jungen“ Jugendlichen die Tendenz zu starkem Alkohol- und zu Nikotinkonsum feststellbar ist. (Die Medien interessieren sich in der Regel dafür, welchen Rang die Jugendlichen der eigenen Nation in der Statistik einnehmen). Dass man mit einem solchen Vorverständnis an die Interpretation der betreffenden Frage herangeht, ist nicht zu vermeiden, sondern entspricht den Einsichten der hermeneutischen Methode.

Statistik

Die Aufteilung auf Burschen und Mädchen, die an der Befragung teilgenommen haben, zeigt folgendes Bild:

Aufteilung nach Geschlecht

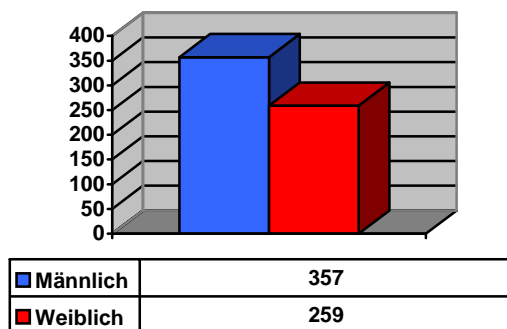


Abb.6 Verteilung der Befragten nach dem Geschlecht

Es haben 57,95 % Burschen und 42,05 % Mädchen an der Befragung teilgenommen.

Bei der Beantwortung der Frage nach dem gewählten Ausbildungszweig in der Polytechnischen Schule ergab sich folgendes Bild:

Gewählte Ausbildungswege

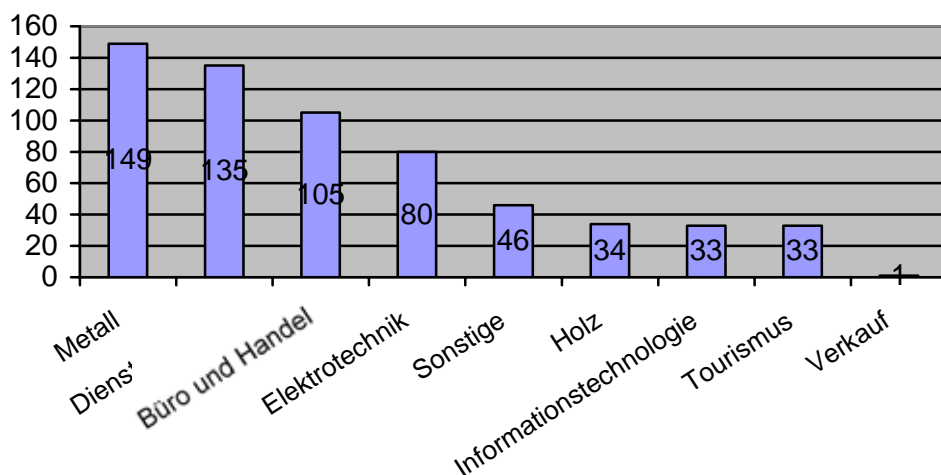


Abb.7 Verteilung der Befragten nach den gewählten Ausbildungsweigen

Bei den sonstigen Ausbildungszweigen wurden hauptsächlich die Ausbildungszweige „Kreativ“ und „Mechatronik“ genannt.

Die Auswahl erfolgte nach dem Zufallsprinzip, je nach dem, welche Schulen an der Befragung teilgenommen haben, bzw. welche Ausbildungszweige an der jeweiligen Polytechnischen Schule angeboten werden.

4.2 Hypothesen

4.2.1 Jugendliche können mit Geld nicht umgehen

Um den richtigen Umgang mit Geld überhaupt zu erlernen, brauchen Kinder ein regelmäßiges „Einkommen“ – Taschengeld. Bei meiner Befragung, ob Jugendliche regelmäßiges Taschengeld bekommen und wie hoch dieses ist, ergab die Auswertung folgendes Ergebnis:

Wie viel Geld steht dir monatlich zur Verfügung?

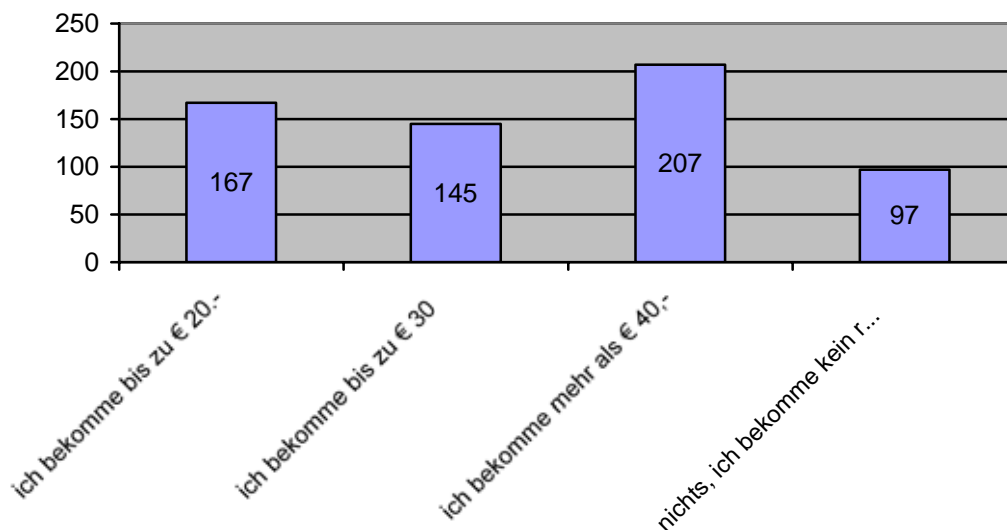


Abb. 8 Angaben zum Taschengeld

Die meisten Schüler gaben den Betrag von mehr als 40,- Euro, das sind 33,60%, an. Die zweite Nennung betraf die Taschengeldhöhe von 20,- Euro (27,11%). Ein nicht unwesentlicher Teil der Schüler bekommt aber kein regelmäßiges Taschengeld (15,75%). Nicht erhoben wurde die tatsächliche Höhe der Einnahmen, d. h. was Schüler von ihren Eltern, Großeltern oder anderen Personen als Geschenk bekommen bzw. was sie sich dazu verdienen.

Ein Vergleich zu der Erhebung im Jahre 2001 in Niederösterreich (Schuldnerberatung Niederösterreich in Zusammenarbeit mit Frau Landesrat Kranzl) zeigt, dass damals 16% der Jugendlichen kein Taschengeld bekam (ist fast gleich mit dieser Erhebung). Der größte Teil der Jugendlichen erhielt monatlich bis zu ATS 300,- (rund 20,- Euro). 21% der Schüler bekam ein Taschengeld bis zu ATS 500,- monatlich. Die meisten der diesmal befragten Jugendlichen bekommen mehr als diese Summe.

Von wem bekommst du dein Taschengeld?

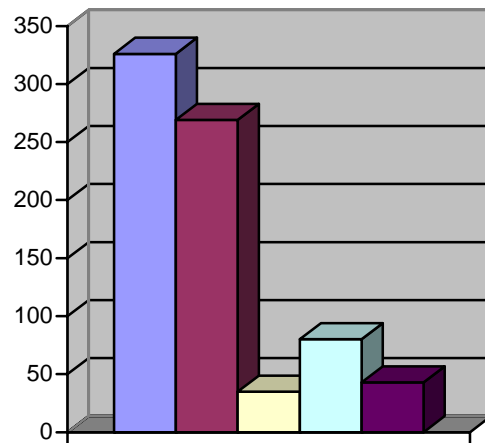
Interessant ist auch noch, von wem die Schüler ihr Taschengeld bekommen. Die Eltern kommen nach wie vor für das Taschengeld auf (93,51%). Eine große Zahl der Schüler erhält das Taschengeld sowohl von den Eltern und Verwandten. Geld dazuzuverdienen ist auch vielen Schülern geläufig (Geld von Eltern, Verwandten und Dazuverdienst; Geld von Eltern und Dazuverdienst). 15 Schüler bekommen ihr Taschengeld nur von Verwandten und haben keine weiteren Einkünfte. Ein kleiner Teil der Schüler (3,08%) bekommt weder von Eltern noch von Verwandten Geld. Diese Jugendlichen verdienen sich ihr Geld durch „Dienstleistungen“ bzw. „Sonstiges“. Die Erläuterungen für „Sonstiges“ sind nicht erwähnenswert, ein Schüler hat jedoch geschrieben, dass er sich sein Geld durch „Stehlen“ aufbessert. Bei Dienstleistungen geben Schüler an, dass sie im Haushalt mithelfen, Mädchen gehen Babysitten im Verwandten- und Bekanntenkreis.

Wie bekommen heute Schüler ihr Taschengeld ausgezahlt?

406 Schüler bekommen ihr Taschengeld nach wie vor auf die Hand (ins „Geldbörse!“). Es wird aber auch schon die Möglichkeit einer „Kontoeinzahlung“ genutzt, immerhin 119 Schüler bekommen daher ihr Geld nur auf ein Konto überwiesen. 60 Schüler erhalten ihr Geld sowohl in die Hand als auch auf ein Konto. Die Möglichkeit, dass Schüler ihr Geld auf die Hand sowie auf ein Konto überwiesen bekommen und dazu noch eine Spareinlage einbezahlt wird, nützen nur wenige (sieben) Eltern. Zwei Schüler erhalten nur Einzahlungen auf ihr Sparsbuch. Was Schüler bei „Sonstigen Geldüberweisungen“ geschrieben haben, kann man ignorieren.

Man sieht an diesen Ergebnissen, dass sich Eltern an die alte Form der „Taschengeld-Auszahlung“ halten. Es ist aber fraglich, ob die Schüler wirklich ein regelmäßiges, begrenztes Taschengeld bekommen und ob dieses mit der angegebenen Taschengeldsumme übereinstimmt. Nach Erfahrungen der Schuldnerberatungsstellen rechnen Kinder ihren „Dazuverdienst“, sei er durch Geschenke von Verwandten (Geburtstag, Weihnachten usw.) oder durch geleistete Arbeit nicht zum regelmäßigen Taschengeld. Sie nehmen dieses Geld zur Aufbesserung an.

Was machst du mit deinem Taschengeld?



■ Ich verbrauche mein Geld	326
■ Ich spare	269
■ Ich rationiere das Taschengeld für jeden Tag	35
■ Ich rationiere das Taschengeld für eine Woche	80
■ Sonstiges	43

Abb.9 Einteilung des Taschengeldes

Die Schüler konnten hier Mehrfachnennungen machen. Bei einer detaillierten Auswertung sieht das Bild folgendermaßen aus:

219 Schüler (35,55%) geben ihr gesamtes Geld aus. Sie sparen nichts, teilen sich auch ihr Taschengeld weder für eine Woche noch für einen Tag ein.

159 Schüler (26,06%) sparen ihr gesamtes Taschengeld: Sie geben nichts aus, teilen sich auch nichts vom Geld für einen Tag oder eine Woche ein.

91 Schüler (13,78%) geben einen Teil ihres Geldes aus, den anderen Teil sparen sie.

85 Schüler (13,79%) rationieren ihr Taschengeld für eine Woche oder für einen Tag. Sie sparen aber nichts.

29 Schüler (4,70%) geben ihr Geld aus, machen aber auch einen täglichen oder wöchentlichen Plan, wie sie ihr Geld einteilen oder sie sparen einen Teil und der Rest wird eingeteilt.

Etliche Schüler haben keine Angaben für die jeweilige Spalte gemacht. Bei „Sonstiges“ wurde vermerkt, dass doch ein Teil des Geldes gespart oder ausgegeben wird. Ein Schüler bemerkte: „Ich verbrauche das ganze Geld.“ Einige andere Schüler gaben genau an, was sie mit ihrem Taschengeld machen: „für Handy“, „zum Fortgehen“, „Verschwenden“, „Computer“, „kommt auf die Situation an“, „Saufen“, „Kartenspielen“, „Schoppen“, „Mopedausgaben“, „Zigarren“. Ein Schüler schrieb: „Ich gebe das Geld meinen Eltern.“

Immerhin geben 35,55% der Schüler ihr Geld aus und sparen nichts. Sie teilen sich auch das Geld nicht ein und verbrauchen es, solange etwas vorhanden ist.

Um einen guten Umgang mit Geld zu lernen, ist es günstig, wenn sich Jugendliche ihr Taschengeld einteilen: einen Teil fürs Verbrauchen, einen Teil fürs Sparen. Da Kinder in diesem Alter ihr Geld nicht mehr wöchentlich bekommen, sehe ich auch einen Vorteil darin, wenn das Geld rationiert wird.

Bedenklich finde ich es, wenn Schüler nur sparen. Das bedeutet nämlich, dass sie nicht lernen, ihr Geld richtig einzusetzen und einzuteilen. Es liegt auch eine Gefahr darin, dass sie später sehr geizig mit ihrem Geld umgehen. Außerdem kann ich mir schwer vorstellen, dass

Jugendliche in diesem Alter kein Geld brauchen. Irgendwann möchten sie doch mit Freunden ausgehen oder sie möchten sich etwas kaufen. Ich nehme an, dass sie eine zusätzliche Geldquelle haben oder um jeden Euro zu ihren Eltern kommen.

Warum gibst du dein Geld aus?

Hier wollte ich feststellen, ob Jugendliche überlegt (weil sie etwas brauchen, jemanden eine Freude machen wollen), aus Launen, Aggression oder Langeweile (kompensatorisches Konsumverhalten) oder weil sie jemanden etwas beweisen wollen (demonstratives Konsumverhalten), ihr Geld ausgeben.

159 Schüler (25,81%) verbrauchen ihr Taschengeld, um sich etwas Bestimmtes zu kaufen bzw. zu leisten. Dazu kommen noch 117 Schüler, die sich etwas Bestimmtes kaufen wollen und auch etwas brauchen. Einige geben dazu an: „Handy“, „für Medien“, „für die Schule“, „für Benzinkosten“, „Um Spaß zu haben“, „Drogen“, „Sport“, „Weil ich rauche“, „Fortgehen“, „Saufen“, „Freizeitaktivitäten“, „Hunger“.

133 Schüler (21,59%) geben an, dass sie ihr Geld bewusst ausgeben, weil sie etwas brauchen. 34 Schüler (5,51%) geben aus kompensatorischem Verhalten ihr Geld aus. Demonstratives Verhalten scheint nur sieben Mal auf, aber auch die Überlegung, anderen eine Freude zu bereiten, erhält 56 Nennungen (9,09%).

Ich nahm an, dass mehr Jugendliche aus demonstrativem und kompensatorischem Verhalten ihr Geld ausgeben, ist doch der Trend zur gruppenspezifischen Kleidung, und vor allem zu solcher von den „trendigen“ Herstellern, stark ausgeprägt. Im Hamburger Abendblatt vom 10.07.2003 war das Ergebnis der Kids Verbraucher Analyse 2003 zu lesen: „Die Kids achten heute so stark wie nie zuvor auf Marken.“ (vgl. www.abendblatt.de vom 10.07.2003)

Die nächsten Antworten zeigen, was Jugendliche machen, wenn sie nicht mit ihrem Taschengeld auskommen.

Was machst du, wenn du mit deinem Taschengeld nicht auskommst?

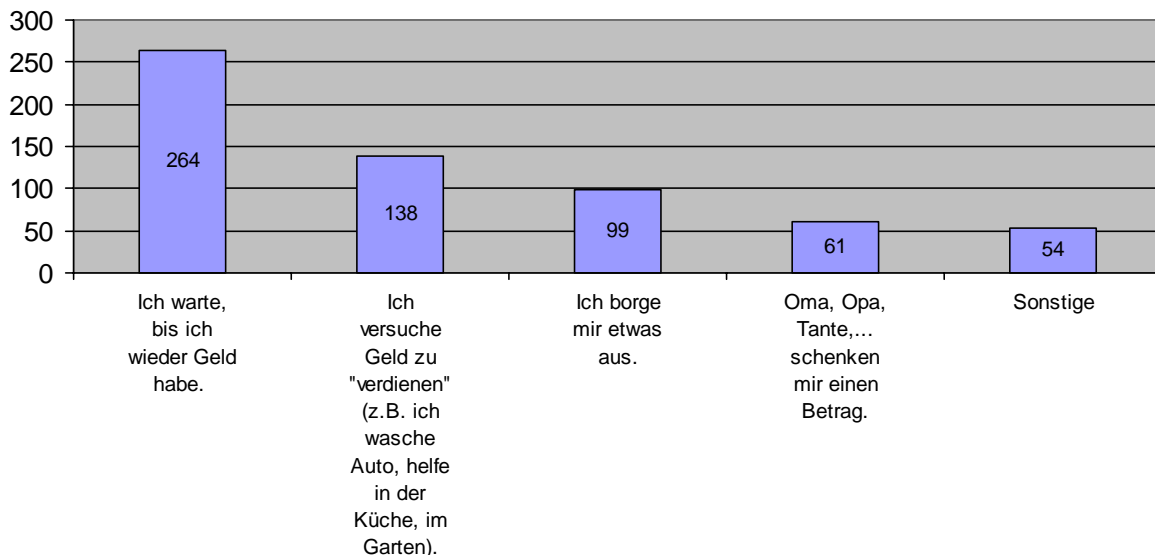


Abb. 10 Verhaltensweisen, wenn Jugendliche mit ihrem Taschengeld nicht auskommen

Bei der Beantwortung dieser Frage sieht man, dass 42,86% der Schüler warten, bis sie wieder Taschengeld bekommen, aber eine nicht unerhebliche Anzahl bereits Schulden macht (16,07%). 22,40% der Schüler versucht mit Tätigkeiten im Haushalt, Garten oder anderen Arbeiten zu weiterem Geld zu kommen.

Nicht uninteressant ist die Beantwortung von „Sonstige“. Ein Teil der Schüler schrieb, dass ein Nichtauskommen mit dem Geld bei ihm nicht vorkommt. Schüler gehen zu ihren Eltern und suchen um einen „Zuschuss“ an. Hier kamen die Antworten: „*Meine Eltern sagen nie nein.*“. „*Ich bekomme immer Geld, wenn ich eines brauche.*“ „*Sie geben mir noch mehr.*“ Zwei Schüler schrieben: „*Ich gehe zur Mutter und verlange Geld*“. Wenige Schüler „zapfen“ ihr Erspartes an oder „schnorren sich durch“. Sechs Schüler, immerhin fast 1% der befragten Gruppe, stehlen Geld oder „versuchen an Geld zu kommen, auch wenn es strafbar ist.“ Eine Schülerin „verdient“ sich durch Prostitution ihr Taschengeld.

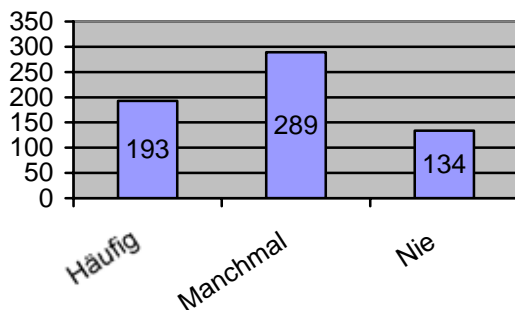
Nach Rücksprache mit der Schulärztin Frau Dr. Gertrude Jindrich vom OÖ. Landesschulrat wurde mir bestätigt, dass es tatsächlich vorkommt, dass Schüler in diesem Alter bereits mit dem Gesetz in Konflikt kommen, sei es durch Stehlen oder durch Prostitution.

Man sieht aber auch an der Beantwortung, dass sich Jugendliche wohl beschränken können, wenn sie kein Geld mehr zur Verfügung haben.

Bedenklich ist auch, dass sich Schüler Geld ausborgen, wenn sie mit ihrem Taschengeld nicht auskommen. Immerhin machten 16,07% der Jugendlichen diese Aussage. Es könnte dies der Beginn einer Schuldenspirale sein. 9,90% der Jugendlichen rechnet damit, durch eine finanzielle Zuwendung der Großeltern oder anderer Verwandter einen Zuschuss zu erhalten. Zuschüsse lösen aber nicht das Problem. Dieser „Teufelskreis“ müsste durch Gespräche und konsequentem Verhalten unterbrochen werden.

Mit der Beantwortung der nächsten Frage zeigt sich aber auch, dass sehr viele Jugendliche ganz gut mit Geld umgehen können.

Bleibt dir am Monatsende Geld übrig?



Fast die Hälfte der Schüler (46,92%) gibt an, dass manchmal Geld übrig bleibt, 31,33% sagt sogar häufig. 21,75% bleibt nie Taschengeld übrig.

Abb.11 Bleibt dir am Monatsende Geld übrig

Ich nehme an, dass Jugendliche, denen nie Taschengeld übrig bleibt, es entweder verplant haben (monatliche Ausgaben, ev. Geburtstagsausgaben, Sparen) oder, dass sie sich ihr Geld nie richtig einteilen. Die andere Gruppe der Jugendlichen zeigt, dass sie entweder bewusst ihr Geld einteilen kann oder dass sie durch zusätzliche Einnahmen zu mehr Geld gekommen ist.

Die nächste Frage bezog sich auf das „Monatsrestgeld“.

Was machst du damit?

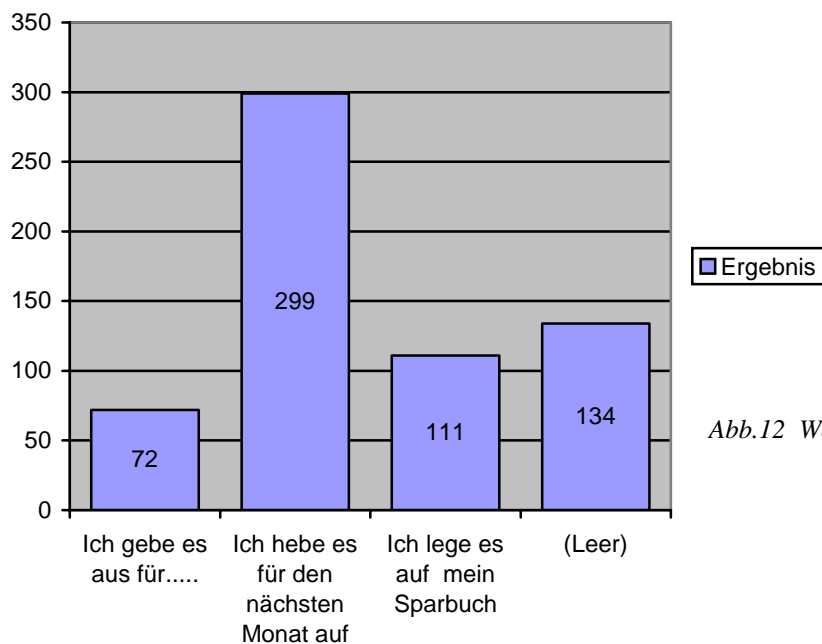


Abb.12 Wenn Geld übrig bleibt

134 Schüler (21,75%) gaben darauf keine Antwort, weil ihnen auch kein Geld übrig bleibt. 111 Schüler (18,02%) legen ihr Ersparnes auf ihr Sparbuch. 299 Jugendliche (48,54%) heben sich das Geld für den nächsten Monat auf. 72 Jugendliche (11,69%) geben es für folgende Dinge aus: „Kleidung“ (meiste Nennung), „Essen“ und „Fortgehen“, es folgen „Handy-Wertkarten“, „Ausgaben fürs Moped“ und „DVD, Zeitschriften und CD“. Ein kleiner Teil der Jugendlichen gibt jedoch auch sein ganzes Geld für „Zigaretten, Alkohol und Süßigkeiten“ aus. Unter den Angaben sind aber auch Aussagen wie: *„Ich gebe meistens das ganze Geld aus, es sei denn, ich möchte mir was Teures kaufen!“* oder *„Ich kaufe mir die Sachen, die ich wirklich brauche, aber manchmal auch nur, weil mir etwas gut gefällt!“*

Auch wenn nur ein kleiner Teil der Jugendlichen angibt, dass er das Taschengeld für Zigaretten, Alkohol und Süßigkeiten ausgibt, nehme ich an, dass fast alle dieser Jugendlichen einen Teil ihres Geldes in Alkohol umsetzen. Alkoholgenuss ist bereits zu einem großen Problem geworden. Wenn der Gebrauch und Konsum bestimmter Produkte über ein vernünftiges Maß hinaus geht, kann dies schon zu einer Suchtgefährdung führen. Eine solche besteht dann, wenn das Gefühl auftritt, man kann auf etwas nicht mehr verzichten. Sucht kann sich nicht allein auf Drogen, Alkohol und Nikotin beziehen. Es kann auch zu „stoffungebundenen“ Süchten, wie Konsum- und Kaufzwang, Spielsucht oder die verschiedenen Arten der Esszwänge, kommen. In Österreich schätzt man derzeit 56.000 spiel- und 50.000 internetsüchtige Personen. Bei 45 Prozent von ihnen setzt das Suchtverhalten vor dem 18. Lebensjahr ein (*OÖ Nachrichten vom 6. Nov. 2003, S. 22*). Das wurde mir auch bei einem Interview mit Fr. Ursula Groissmayer-Steininger, Berufspädagogin im BBRZ in Linz, bestätigt. Frau Groissmayer-Steininger betreut Jugendliche mit Sonderschulabschluss aus Oberösterreich, die im letzten Jahr keinen Arbeitsplatz bekommen haben (16-Jährige). Die Jugendlichen erhalten eine Art Lehrlingsentschädigung von 310,- Euro monatlich auf ihr Konto. Sie müssen kein Geld zu Hause abgeben, d.h. ihnen steht die volle Summe monatlich zur Verfügung. Trotzdem kommen die meisten Jugendlichen nicht mit dem Geld aus. Diese Jugendlichen geben fast ihr gesamtes Geld für alkoholische Getränke aus, die in Lokalen konsumiert werden. Wenn das Geld zum Monatsende schon sehr rar ist, wird das Restgeld in einen gemeinsamen Topf geworfen und davon werden die Getränke bezahlt. Die Jugendlichen

gehen dann nicht aus, sondern vertrinken das Geld gemeinsam an einem von ihnen gewählten Ort. Auch in der empirischen Erhebung über „Das Ernährungsverhalten von Jugendlichen in Oberösterreich“, ein Praxisprojekt der Medizinisch-technischen Akademie für Diätdienst und ernährungsmedizinische Beratung am Krankenhaus der Elisabethinen in Linz, durchgeführt im Oktober 2004, wurde festgestellt, dass fast die Hälfte der befragten Jugendlichen am Wochenende regelmäßig Alkohol konsumiert (vgl. *Das Ernährungsverhalten von Jugendlichen in Oberösterreich*, S.38 ff.)

Durch die nächste Frage wollte ich feststellen, ob Jugendliche ein Sparbuch besitzen und wie ihr eigenes Sparverhalten ist. Das Ergebnis sieht so aus:

Hast du ein Sparbuch?

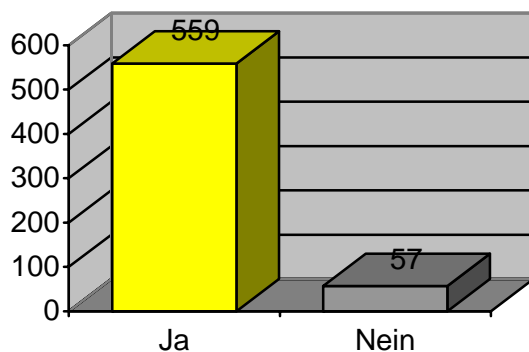
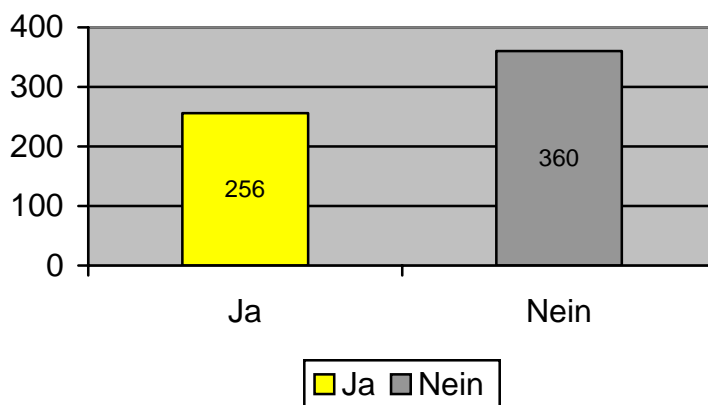


Abb.13 Angaben über den Besitz eines Sparbuches

Man sieht, dass fast jeder Jugendliche (90,75%) ein Sparbuch besitzt, der Rest von 9,25% hat kein eigenes Sparbuch.

Der Besitz eines Sparbuches sagt aber noch nichts darüber aus, ob Jugendliche auch Geld für Unvorhergesehenes oder für größere Anschaffungen selbst sparen. Der Besitz eines Sparbuches bei Jugendlichen ist also kein verlässlicher Indikator für das Sparverhalten.

Sparst du regelmäßig einen Betrag?



Regelmäßig sparen 41,56% der Jugendlichen, der größere Teil der Schüler/innen spart jedoch nicht regelmäßig einen Betrag an.

Abb. 14 Sparverhalten der Jugendlichen

Ich kann hier zur Annahme kommen, dass wahrscheinlich das Vorbild der Eltern prägend ist. Wenn Jugendliche erfahren, dass auch zu Hause regelmäßig ein gewisser Betrag zur Seite gelegt wird, kann das als Vorbild wirken.

Zieht man zum Vergleich die Ergebnisse heran, die eine Untersuchung des Marktforschungs-Institut IMAS im Jahr 2002 erbracht hat, so haben die Jugendlichen damals 54% ihres Taschengeldes fürs Sparen verwendet, während nur 85% von ihnen Sparbuchbesitzer waren. Die durchschnittliche Einlagenhöhe lag bei 847,- Euro (vgl. *Mit mir nicht*, S. 77). Aber wie viel sparen Jugendliche wirklich selbst?

Wie viel sparst du regelmäßig?

Sparhöhe	Anzahl der Jugendlichen
1,- bis 5,- Euro	36
6,- bis 19,- Euro	76
20,- bis 34,- Euro	61
35,- bis 50,- Euro	36
Über 100,- bis 1000,- Euro	14

Tab.3 Tabelle der Höhe der regelmäßigen Spareinlagen

Die Jugendlichen gaben bei dieser Beantwortung die Höhe ihrer regelmäßigen Spareinlagen an. Als realistisch können die Einlagen von 1,- Euro bis 19,- Euro angesehen werden. Das entspricht auch ca. 10 bis 15% der Taschengeldhöhe. Da einige Jugendliche aber angeben, dass sie ihr ganzes Geld sparen, können die Summen von 20,- bis 50,- Euro noch Beachtung finden.

Aus der Tabelle kann man die hohen Summen herausnehmen. Ich vermute, dass hier die Jugendlichen nur Zahlen geschrieben haben. Es könnte aber auch sein, dass Eltern oder Großeltern regelmäßig eine Spareinlage tätigen. Das hat aber mit dem tatsächlichen Sparverhalten des Jugendlichen nichts zu tun.

Auch über die Höhe ihrer Spareinlagen wissen die Jugendlichen Bescheid. 57 Jugendliche gaben dazu keine Antwort, denn sie besitzen kein Sparbuch und haben dadurch auch keine angesparten Beträge.

Wie hoch sind deine Spareinlagen?

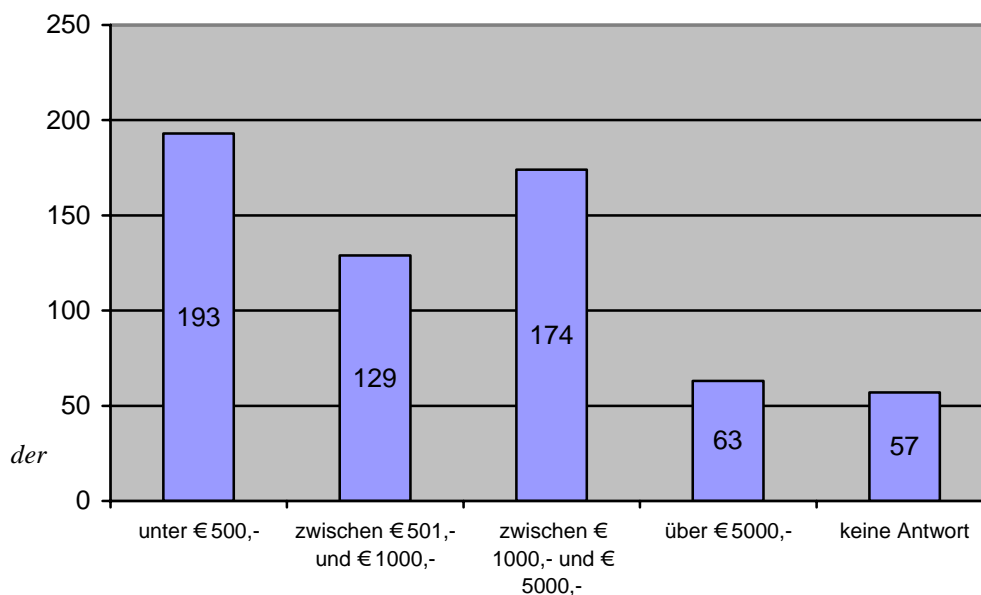


Abb. 15 Höhe Spareinlagen

Die Spareinlagen unter 500,- Euro (31,33%) und zwischen 1.000,- und 5.000,- Euro (28,25%) halten sich fast die Waage. Über 5000,- Euro Spareinlagen verfügt nur ein kleiner Prozentsatz (10,23). 9,25% der Jugendlichen gaben keine Auskunft, weil sie auch kein eigenes Sparbuch besitzen. 20,94% der Jugendlichen haben zwischen 501,- und 1.000,- Euro erspart.

Wenn ich das Sparverhalten der Jugendlichen mit den Spareinlagen vergleiche, fällt mir auf, dass die hohen Summen wahrscheinlich durch Zuschüsse von Eltern bzw. Großeltern entstehen. Viele Großeltern zahlen auf ein Sparbuch ihrer Enkelkinder einen regelmäßigen Betrag ein. Als zweite Möglichkeit kommt in Frage, dass Jugendliche zu besonderen Anlässen (Weihnachten, Geburtstag usw.) eine Geldsumme bekommen, die sie dann auf ihr Sparbuch legen. Da Jugendliche auch eine Vorstellung haben, was sie mit ihrem Ersparten machen wollen, sind sie wohl informiert, wie hoch ihre Spareinlagen sind.

Ob Jugendliche mit Geld umgehen können, zeigt sich auch, ob sie Schulden machen. Daher waren die nächsten Fragen auf den Problemkreis „Schulden“ gerichtet.

Hast du Schulden?

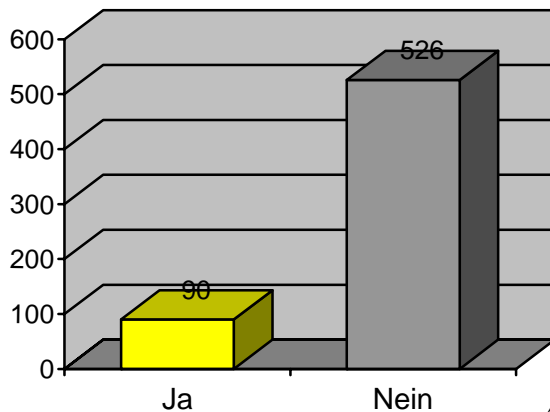
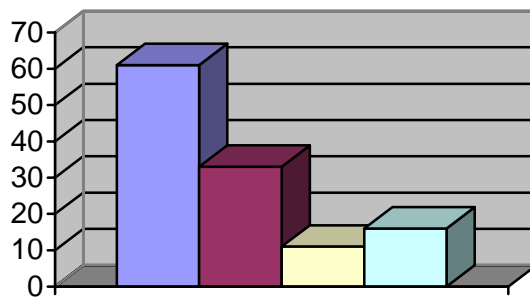


Abb. 16 Anteil der Schüler an Schulden

14, 61% der Jugendlichen hat diese Frage bejaht, 85,39% verneint.

Ob die Schüler wirklich alle ehrlich geantwortet haben, kann ich nicht prüfen. Sie empfinden „Ausborgen von Mitschülern“ nicht als Schuldenmachen. Sie borgen sich von ihren Mitschülern oft nur kleine Geldsummen z.B. für die Jause oder ein Getränk aus.

Bei wem haben die Jugendlichen Schulden?



■ bei Freunden	61
■ bei Eltern	33
■ auf der Bank - Kontoüberziehung	11
■ andere	16

Abb17
Bei wem haben die Schüler Schulden?

Wie die Tabelle und die Grafik zeigen, haben 9,90% der Schüler ihre Schulden bei Freunden, gefolgt von den Schulden bei den Eltern (5,36%). Das Konto wird von 1,79% der Schüler überzogen.

Warum die Jugendlichen eher zu Freunden um Geld gehen, mag wohl darin liegen, dass sie einerseits aus Furcht oder anderen Motiven massive Konflikte und Auseinandersetzungen mit ihren Eltern vermeiden wollen, oder dass sie sich andererseits bei Freunden „nur“ kleine Summen ausborgt haben.

Dass Jugendliche bereits Schulden bei der Bank haben, zeigt, wie leichtsinnig Banken Überziehungsrahmen zur Verfügung stellen. Die Überziehung des Kontos ist unkompliziert und erfolgt meist ohne Absprache mit der Bank, zudem muss niemandem zum Zeitpunkt der Überziehung Rechenschaft geben werden. Banken umschreiben eine Kontoüberziehung mit „Ihr finanzieller Freiraum“, „Ihre Barreserve“ oder „Ihr Einkaufsrahmen“ und senken damit die Hemmschwelle. Es entsteht das Gefühl, dass das Geld tatsächlich zur Verfügung steht und nicht verborgt wird. Wird das Konto über den vereinbarten Rahmen überzogen, werden zusätzliche „Strafzinsen“ fällig. Daher auch eine Bemerkung von einem Schüler: „Wenn Jugendliche ein Konto haben, sollten sie nicht mehr Geld ausgeben können!“. Bankomat-Karten bergen außerdem die Gefahr in sich, dass der Überblick über die eigene finanzielle Lage schnell verloren wird. Das Geldausgeben mit der „Karte“ wird weniger stark wahrgenommen. Dass Schüler die Höhe der Kreditzinsen nicht kennen, bzw. falsch einschätzen, fördert noch den leichtsinnigen Umgang mit dem Überziehungsrahmen.

Solange Jugendliche (Mündige Minderjährige – von 14 bis 18 Jahren) keine eigenen Einkünfte haben, brauchen sie die Genehmigung der Eltern bei der Eröffnung eines Bankkontos (Girokonto) bzw. der Ausgabe von Karten für Bargeldbezug. Haben die Eltern einer Ausgabe der Karte zugestimmt, halten sich die Banken bei den Eltern schadlos, wenn das Konto einen zu hohen Minusstand aufweist. Sollten Eltern merken, dass sich ihr Kind schwer tut im Umgang mit der „Karte“, ist es sinnvoll, auf „Plastikgeld“ zu verzichten.

Jugendlichen sind aber die Schulden nicht gleichgültig. Sie versuchen auf verschiedene Weise von ihren Schulden herunter zu kommen.

Was tust du, um die Schulden zurückzuzahlen und du hast das Geld nicht?

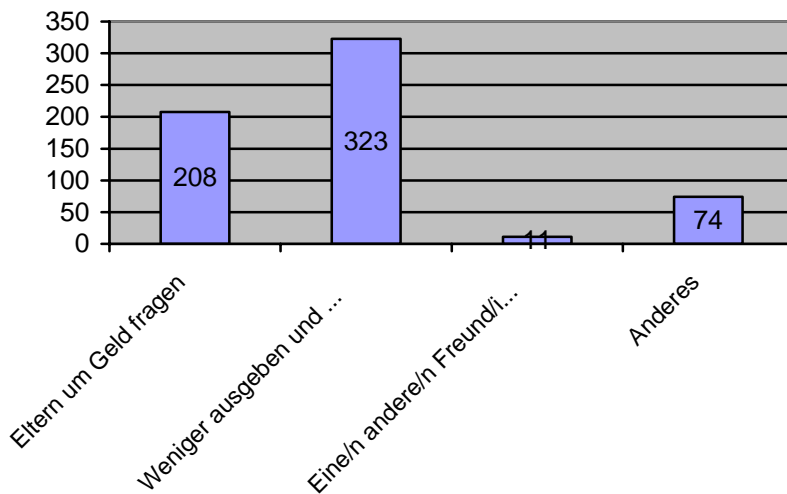


Abb. 18 Möglichkeiten, Schulden zurück zu zahlen

Die Beantwortung zeigt, dass Jugendliche zuerst bei den eigenen Ausgaben zu sparen beginnen: *“Weniger ausgeben und das Ersparte fürs Schuldenzurückzahlen verwenden“* (52,44%). Eine Anlaufstelle sind für 33,77% der Schüler/innen die Eltern. Immerhin machen aber 11 Jugendliche (1,79%) weitere Schulden (*„eine/n andere/n Freund/in um Geld bitten“*), um die ersten Schulden zurück zu zahlen. Bei „Anderes“ war keine weitere Erklärung.

Ich nehme an, dass die Jugendlichen bei größeren Schulden sich lieber an die Eltern wenden. Sie wollen ihre Freundschaften nicht mit „längerfristigen Schulden“ zerstören. Bei dem Interview mit der Berufspädagogin kam auch heraus, dass Jugendliche lieber mit den Eltern Konflikte haben als mit ihren Freunden. Schulden haben bei einem Freund und sie nicht rechtzeitig zurück zahlen zu können, wird als große Belastung empfunden. Vernünftig finde ich, dass sich die Jugendlichen bewusst einschränken, um von ihren Schulden los zu kommen. Das bedeutet aber auch eine gewisse Selbstüberwindung und Stärke.

Zum richtigen Umgang mit Geld gehört auch, dass Jugendliche über Bankgeschäfte informiert sind und Bescheid wissen.

Wie hoch schätzt du die Zinsen in %, die du der Bank für Kontoüberziehung bezahlen musst?

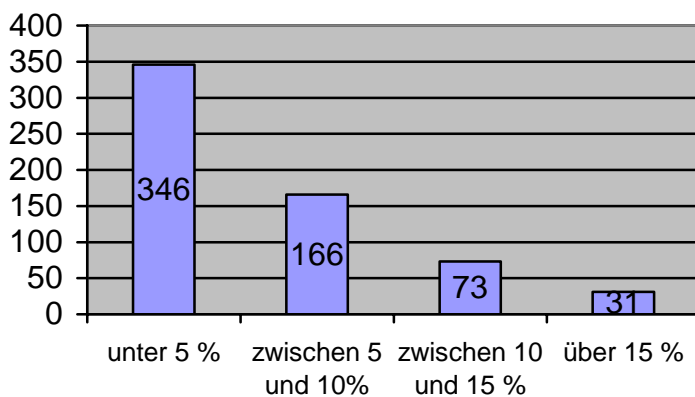


Abb.19 Höhe der Konto - Überziehungszinsen

Mehr als die Hälfte der befragten Jugendlichen, immerhin 56,17%, glauben, dass die Überziehungszinsen unter 5% liegen. 26,95% der befragten Gruppe nimmt an, dass die Gebühren zwischen 5 und 10% liegen, 11,85% nehmen einen Wert zwischen 10 und 15% an. Über 15% wird von den restlichen Jugendlichen genannt.

Mich hat die Unkenntnis der Jugendlichen sehr gewundert. Entweder interessiert dies die Jugendlichen nicht oder die Banken umschreiben die Überziehungszinsen sehr geschickt. Ich glaube, wenn Jugendliche die tatsächliche Zinshöhe wüssten und ihnen vorgerechnet würde, welchen Betrag sie der Bank zahlen müssen, würden sie auch sorgfältiger mit ihrem Geld umgehen. Hier sehe ich Nachholbedarf. Es muss von Elternseite und auch von schulischer Seite alles getan werden, dass Jugendliche eine gewisse Kompetenz in Sachen Geld erlangen.

Wie wenig in der Schule über Geld gesprochen wird, zeigen die nächsten Antworten.

Hast du in der Schule etwas über den „Umgang mit Geld“ gehört?

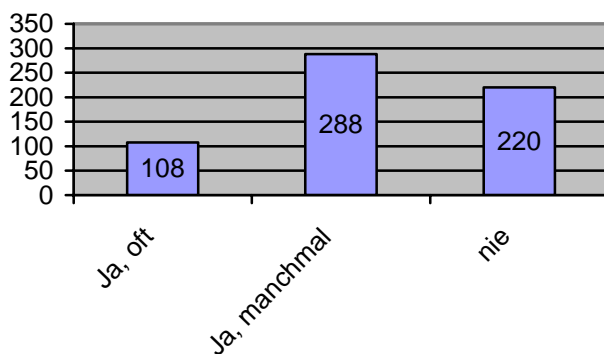


Abb. 20 „Umgang mit Geld“ in der Schule

Immerhin gaben 64,28% der Jugendlichen an, dass sie während ihrer Schulzeit etwas über den „Umgang mit Geld“ gehört haben („oft“, „manchmal“), dem stehen aber 35,71% der Schüler gegenüber, die nie etwas davon gehört haben.

Ich habe nicht nachgefragt, was die Jugendlichen „gehört“ haben. Es könnte sein, dass in Mathematik oder in einem anderen Unterrichtsgegenstand etwas über Zinsen oder ähnliches gesprochen wurde, oder dass einmal jemand von einem Geldinstitut einen „Vortrag“ gehalten hat. Mir erscheint dies zu wenig. In Gesprächen mit der *schuldner-hilfe* wird immer wieder darauf hingewiesen, dass sich Lehrer Unterlagen für Unterrichtsstunden oder Projekte beschaffen können. Von diesem Angebot wird zu wenig Gebrauch gemacht. In Gesprächen mit Lehrern hörte ich aber auch immer wieder heraus, dass sie sich fragen, was sie noch alles in ihrem Unterricht abdecken sollen. Eltern geben hier eine wichtige Funktion ab.

Wie schätzen Jugendliche selbst ihren eigenen Umgang mit Geld ein? Die letzte Frage im Fragebogen lautete: **„Was willst du mir noch sagen?“**. Diese Frage haben Jugendliche genützt, eigene Gedanken preis zu geben. Neben negativen Antworten („Dieser Test war sinnlos“, „...ich finde das unwichtig“ u.a.m.), Worte aus dem Fäkalbereich („Nichts zu arschgefickter Witzbold“ u.a.m.) und vielen Antworten mit „Nichts“, gab es auch positive Rückmeldungen. So schreiben doch 34 Jugendliche (5,51%), dass sie gut mit Geld umgehen können, sich ihr Geld einteilen und auch regelmäßig sparen. 64 Schüler gaben aber an, dass sie der Test zum Nachdenken angeregt hat. So wurde zurückgemeldet:

„Der Umgang mit Geld ist nicht immer leicht. Oft sind Dinge sehr teuer...!“

„Ich finde diese I- Seite hat mich nachdenklich gemacht...“

„Der Test war interessant.“

„Ich finde Schuldenmachen ist nicht der einzige Ausweg!“

„Viele Jugendliche haben schon Schulden und können sie nicht zurück zahlen.“

„Ich hoffe, ich werde in meinem Leben nie Schulden machen...“

„Wem sagen? Dreht sich alles auf der Welt nur um Geld!“

„Geld ist nicht alles, was man braucht.“

„Ich finde, man solle sich mit 15 sein Geld einteilen können.....“

„Wenn Jugendliche ein Konto haben, sollten sie nicht mehr Geld ausgeben können.“

„Es ist gut sich mit solchen Dingen zu beschäftigen.“

„In unserer Klasse kann nicht wirklich jeder mit dem Geld umgehen....“

Eine kleine Zahl von Jugendlichen gab an, dass sie nicht mit Geld umgehen kann („Dass ich leider wie viele Jugendliche nicht oder kaum mit Geld umgehen kann“, „Ich brauche Geld“, „Mir ist alles egal“, „Ich muss mehr sparen.“). Bei einigen Schülern kam die Sorge um ihre weitere Zukunft heraus: „Ich brauche eine Lehrstelle.“

Welche Erfahrungen haben Jugendliche mit ihren Eltern gemacht, wenn es um den Umgang mit Geld geht? Sind diese damit zufrieden, wie ihre Kinder mit Geld umgehen? So lautete die Frage: „Sind deine Eltern damit zufrieden, wie du mit deinem Geld umgehst?“

Elternzufriedenheit

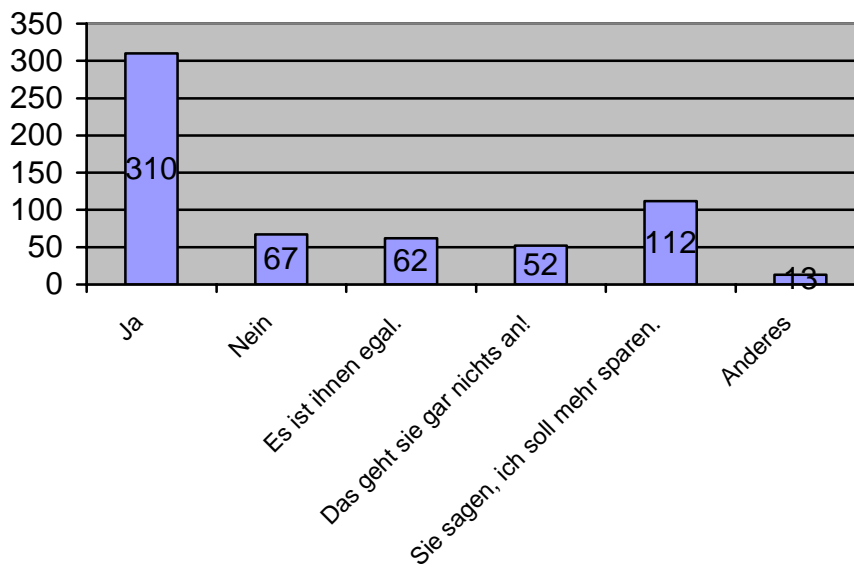


Abb. 21 Was sagen Eltern über ihre Kinder in Bezug zum Umgang mit Geld

Mehr als die Hälfte der Jugendlichen (50,32%) bejaht diese Frage. Bei 18,50% der Antworten wird von den Jugendlichen ausgesagt, dass es den Eltern egal ist oder dass es sie nichts angeht, wie sie mit dem Geld umgehen. 10,88% der Eltern sind nicht zufrieden, wie ihr Kind mit dem Geld umgeht und 18,18% ermahnen, dass mehr gespart werden soll. Bei „Anderes“ wurden keine weiteren Angaben gemacht.

Eine Überraschung ist, dass doch ein so hoher Anteil der Eltern mit dem Geldumgang seiner Kinder zufrieden ist. Ich kann annehmen, dass die Jugendlichen entweder genug Taschengeld bekommen oder sich dieses gut einteilen können und daher kaum Konflikte mit den Eltern entstehen. Es ist aber auch nicht von der Hand zu weisen, dass die Statistik „geschönt“ erscheint, weil die Jugendlichen den Eltern ihre Geldprobleme verheimlichen, um eben keine Schwierigkeiten zu bekommen. Angst und Schamgefühl sind dazu treibende Faktoren! Problematisch finde ich, wenn sich Eltern überhaupt nicht um die Geldgebarung ihrer Kinder kümmern bzw. wenn Jugendliche meine, das ginge ihre Eltern nichts an. Hier kann ich auch annehmen, dass die Kommunikation innerhalb der Familie nicht gut funktioniert, bzw. dass Eltern ihre Verantwortung den Kindern gegenüber nicht voll wahrnehmen. Die unzufriedenen Eltern wissen um die Schwächen ihrer Kinder, sollten aber gemeinsam Strategien entwickeln,

wie sie ihren Kindern zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit Geld verhelfen können.

Stimmt nun die Hypothese, dass **Jugendliche nicht mit Geld umgehen können**?

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich Jugendliche mit Geld schwer tun. Einige Jugendliche haben sehr klare Vorstellung, wissen, dass sie Finanzkompetenz besitzen und sie reflektieren auch über ihre Ausgaben. Andere Jugendliche wollen ihr Geld nicht ausgeben und sparen bloß. Erreichen sie damit Finanzkompetenz? Viele Jugendliche würden jedoch Unterstützung brauchen, denn

- sie teilen sich ihr Geld kaum ein,
- sie haben kaum einen Überblick über ihre Finanzen,
- sie sparen wenig,
- sie machen jetzt schon Schulden.

4.2.2 Moderne Konsumgüter verleiten zum Geldausgeben

Dies möchte ich durch die nächsten Ergebnisse aus dem Fragebogen belegen. Ich wollte erheben, wofür Jugendliche ihr Geld ausgeben.

Die Schüler konnten bei der Beantwortung der Frage „**Wofür gibst du dein Geld aus?**“ eine Reihung vornehmen.

Auf Grund der Erhebung kann man feststellen, dass in erster Linie Geld für „Getränke, Naschereien, Jause und Zigaretten“ ausgegeben wird sowie für „Kino, Konzerte und Theater“. Diese beiden Angaben werden am öftesten an die erster Stelle gereiht. Es folgen die Ausgaben für „Kleidung“ und den „Kauf von CD, Computerspielen“. Die Taschengeldausgaben für „Handyrechnung bzw. Handywertkarte“ liegen zwischen den Plätzen vier und fünf, also im mittleren Bereich. „Sparen“ rangiert ab Platz drei, der Schwerpunkt der Nennung liegt aber bei fünf. Für Sportartikel wird wenig ausgegeben. Dahinter liegen noch die Ausgaben für „Kauf von Büchern, Zeitschriften“. „Anderes“ bekam zwar zwei Mal eine vordere Reihung, der Schwerpunkt liegt aber auf dem neunten Platz.

„Getränke, Naschereien, Jause, Zigaretten“ gehören wohl nicht zu modernen Konsumgütern. Jüngere Jugendliche geben ihr Geld vor allem für Süßigkeiten und Eis aus, sowie für Zeitschriften (vgl. www.abendblatt.de, 10.07.2003). Ich vermute, da die Ausgaben für die Naschereien usw. so hoch liegen, dass die Jugendlichen das Geld fürs Ausgehen benötigen, das heißt, für ihre Kommunikation mit Freunden. Lokalbesuche verschlingen viel Geld. Erfahrungsgemäß kaufen sich Schüler öfter eine Jause, auch in der Schule. Eine Schuljause von zu Hause mitzunehmen, wird in diesem Alter kaum mehr praktiziert. In diesem Alter wird leider auch schon oft geraucht. Nach einer Statistik stehen die österreichischen Jugendlichen mit dem Rauchen an erster Stelle im europäischen Raum (*Medienberichte zum Welt-Nichtraucher-Tag am 31. Mai 2005*).

Bei den Ausgaben für „Kino, Konzerte, Theater“ wird vor allem der Kinobesuch oder der Besuch von „Events“ gemeint sein. Die Ausgaben bei „Kleidung“ werden vor allem von Mädchen an vorderer Stelle gereiht. Der Kauf von CDs und Computerspielen hat einen hohen Stellenwert. Jugendliche wollen dazugehören und mitreden können, daher ist ihnen der Besitz dieser Medienmittel wichtig.

Hinter den „Sportartikeln“ rangieren noch die Ausgaben für „Bücher, Zeitschriften“. Der Durchschnitt der österreichischen Jugendlichen liest kaum oder wenig. Gerade bei Schülern der Polytechnischen Schulen wird wenig gelesen. Die Schüler werden auch von zu Hause

wenig dazu angehalten (vgl. PISA- Studie). Welche Bücher und Zeitschriften gekauft werden, wurde nicht befragt.

„Sparen“ ist für manche Jugendliche von enormer Wichtigkeit, im Gesamten gesehen liegt aber hier die Reihung im mittleren Bereich.

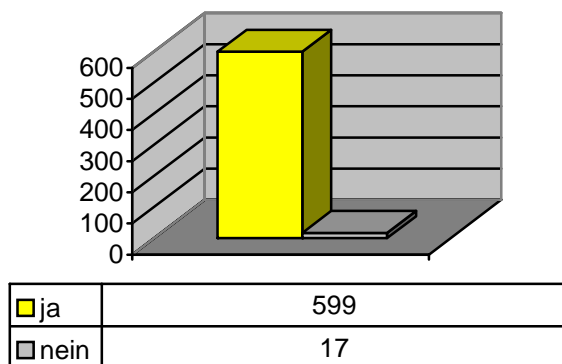
Eine detailliertere Angabe von „Anderes“ war nicht gefordert, daher weiß ich auch nicht, wofür Jugendliche bei dieser Nennung ihr Geld ausgeben.

Ich habe eine Reihung der Handykosten im vorderen Bereich angenommen. Dass die Handyausgaben im mittleren Bereich liegen, zeigt an, dass die Jugendlichen in diesem Alter die Telefonrechnung, und wenn, dann nur mit einem kleinen Teilbetrag selbst bezahlen.

In seiner Studie stellt Bernhard Rathmayr fest: *„Jung sein heißt arm sein“*. Auch die damalige Befragung ergab *„Jugendliche geben ihr Geld für Lokalbesuche, Disco, Ball- und Kinobesuche aus. Für Sport, Platten, Kleidung und Schmuck, für Moped und Auto, Essen gehen, Hobbies und kleine Geschenke. Und sie möchten noch etwas sparen, z.B. um eine Reise machen zu können..... Für Jugendliche dient Geld als Mittel.....ist notwendig für die Kontaktaufnahme und Selbstpräsentation über Kleidung, outfit, styling,.....zur Möglichkeit der Teilnahme an der Erwachsenenwelt und ihrer Öffentlichkeit; bedarf es des Geldes für den Erwerb von Beziehungs- und Belebungsmittel; dient Konsum, für die man/frau Geld benötigt sicher auch der Ablenkung und Zerstreuung vom Arbeits- und Schulalltag....“* (vgl.Rathmayr, S. 47 ff)

Zu den modernen Konsumgütern gehört das Mobil-Telefon. Es dient nicht nur als Statussymbol für Jugendliche, sondern es ist auch zu einem Kommunikationsmittel geworden. Man kann sagen, dass fast alle Jugendlichen (97,24%) bereits ein Handy besitzen.

Besitzt du ein Handy?

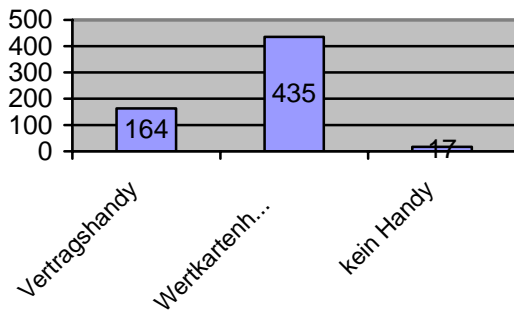


Wenn man den Vergleich zum Handybesitz mit dem Jahr 2002 macht - hier waren es 42% - so ist diese Anschaffung am schnellsten angestiegen. Jugendliche sehen es auch als selbstverständlich an, ein eigenes Handy zu besitzen.

Abb. 22 Anteil von Handy-Besitzern

Die nächste Frage bezog sich auf den Besitz eines Vertrags- oder eines Wertkartenhandys.

Welche Handyart besitzt du?



Der Großteil der Schüler besitzt ein Wertkartenhandy (70,72%), ein Vertragshandy haben 26,62%.

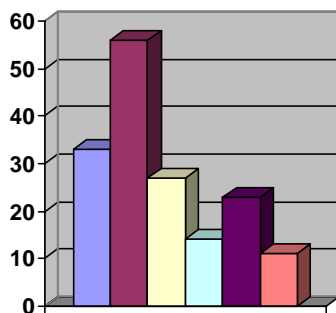
Mit einem Wertkartenhandy kann nur bis zu einer bestimmten Summe telefoniert werden, dann muss wieder eine Wertkarte gekauft werden. Ich befürchte aber, dass Jugendliche nicht genau wissen oder es nicht wissen wollen, dass für das Telefonieren mit dem Wertkartenhandy ein höherer Minutenpreis zu bezahlen ist.

Abb. 26 Aufteilung der Handyarten

Das Telefonieren mit dem Vertragshandy kommt im Minutenpreis billiger, dafür muss aber eine Grundgebühr erlegt werden. Viele Eltern greifen hier zum „Partner-Handy“, da die Grundgebühr für das zweite Telefon herabgesetzt ist.

Wie hoch die Ausgaben für die Benützung von Mobil - Telefonen sind, zeigt das nächste Ergebnis.

Höhe der Handy- Rechnung bei Vertragshandy



€5,- bis €10,-	33
€15,- bis €30,-	56
€30,- bis €45,-	27
€45,- bis €60,-	14

17 Schüler (2,76%) haben bei der Höhe der Telefonrechnung keinen Wert angegeben. Hier kam die Rückmeldung: „*Geht niemanden was an außer der Familie*“.

Die meisten Schüler, die einen Wert angegeben haben, telefonieren um einen Betrag zwischen 15,- und 30,- Euro.

14 Schüler (2,27%) vertelefonieren aber auch 60,- Euro und mehr.

Ein kleiner Prozentsatz (1,79%) der befragten Jugendlichen kennt nicht die Höhe der Telefonausgaben.

Abb.24 Aufteilung der Höhe der Telefonkosten

Ich finde es schade, wenn Schüler nicht die Höhe der Telefonrechnung kennen. Kenntnisse über die Höhe der Ausgaben können beim Sparen helfen und zu einem sorgfältigeren Umgang mit Geld führen.

Bei der Höhe der Wertkarten, die Jugendliche zum Telefonieren brauchen, sieht das Ergebnis so aus:

Höhe der Handy- Wertkarten

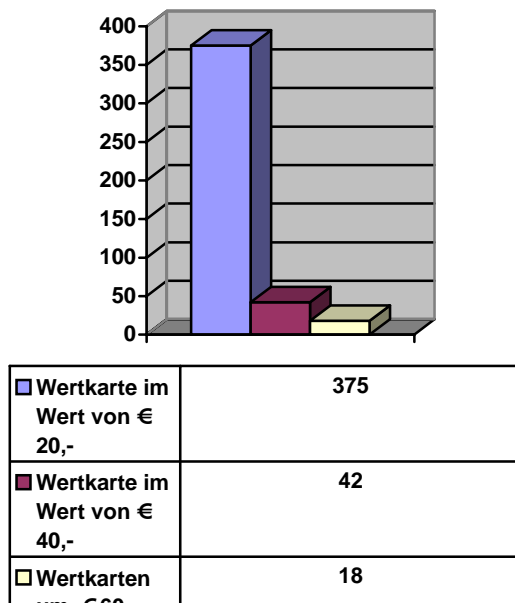


Abb. 25 Aufteilung der Höhe bei Wertkarten

Die meisten Schüler (60,88%) kommen mit einer Wertkarte von 20,- Euro im Monat aus. 6,82% der Jugendlichen telefonieren um Wertkarten in der Höhe von 40,- Euro und ein kleiner Prozentsatz, nämlich 2,92% der Schüler, verbraucht Wertkarten in Höhe von 60,- Euro.

Ein Vergleich der Kosten des Wertkarten- und des Vertragshandys zeigt, dass die Ausgaben fast gleich liegen. Es kann aber auch sein, dass bei der Ausgabenhöhe des Vertragshandys die Vertragsgebühr inkludiert ist. In diesem Fall würde das heißen, dass die Jugendlichen dann weniger Gesprächsgebühren verbrauchen. Die höchsten Gebühren werden für SMS ausgegeben

Was sind die Vorteile bzw. Nachteile von Vertrags- bzw. Wertkartenhandy?

Wertkarte (+/-)

- + volle *Kostenkontrolle (Guthabenstand ist kostenlos abrufbar),*
- + *keine Vertragsbindung,*
- + *kein Aktivierungsentgelt zu bezahlen,*
- + *Haftungsbeschränkung (maximal das aufgeladene Guthaben kann konsumiert werden),*
- + *„Automatische“ bzw. „Zwangweise“ Einschränkung, wenn kein Guthaben und kein Geld für den Kauf von einer Wertkarte vorhanden ist,*
- *teure Gesprächstarife,*
- *Guthaben läuft nach bestimmter Zeit ab (z.B. nach 12 Monaten).*

Vertragsbindung (+/-)

- + *günstige Gesprächstarife,*
- + *Rechnung mit Einzelgesprächsnachweis (meist kostenpflichtig)möglich,*
- *monatliche Grundgebühr*
- *einmaliges Aktivierungsentgelt*
- *keine Haftbeschränkung (verrechnet wird all das, was konsumiert wurde),*
- *kein Überblick über die bisherigen Telefonkosten, da die Abrechnung erst im Nachhinein erfolgt.*
- *Vertragshandy für Minderjährige (= unter 18-Jährige) - grundsätzlich nur durch Unterschrift der Erziehungsberechtigten (z. B. Eltern) möglich,*
- *Verträge haben meist eine bestimmte Mindestvertragsdauer (z.B. 12 oder 18 Monate),*

- Kündigung des Vertrages ist an eine bestimmte Form (z. B. schriftlich) und Fristen gebunden (stehen in den Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB))“ (aus Mein Handy-ratgeber & ich lebe schuldenfrei! von der Schuldnerberatungsstelle OÖ).

Aus dieser Aufzählung werden die größeren Nachteile eines Vertragshandys ersichtlich. Dieses zu besitzen verlangt von Jugendlichen ein hohes Maß an Verantwortungsbewusstsein, damit sie und/oder ihre Eltern durch hohe Telefonrechnung nicht finanzielle Probleme bekommen. Wenn Jugendliche von einem Wertkartenhandy auf ein Vertragshandy umsteigen, sollten sie besonders in den ersten Monaten ihr Telefonierverhalten kontrollieren. Um eine Erleichterung zu bekommen, kann ev. vom Handyvertreiber eine Kostenkontrolle eingestellt werden. Gut ist es auch, sich laufend über Bonussysteme der Mobilfunkbetreiber und deren Aktionen zu informieren.

Wer bezahlt aber die Telefonrechnung?

Bezahlung der Handy- Rechnung

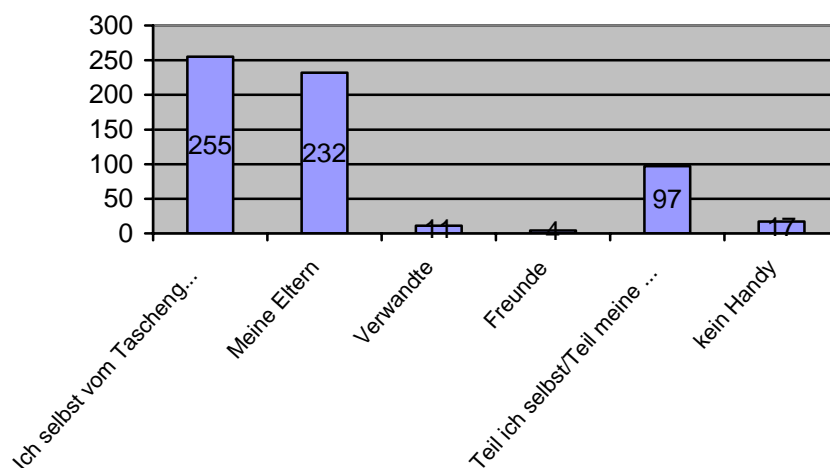


Abb. 26 Wer kommt für die Telefonrechnung auf

41,40 % der Schüler bezahlen sich ihre Telefonausgaben selbst, aber bereits 37,66% der Schüler bekommt die Telefonkosten von den Eltern bezahlt. Bei 15,75% der Jugendlichen wird die Rechnung zwischen Eltern und dem Jugendlichen aufgeteilt. Für vier Schülern werden die Ausgaben von Freunden bezahlt.

Im Jahr 2000 telefonierten Jugendliche 26 Minuten mit dem Handy, aber nur fünf Minuten mit dem Festnetz. Heute sagen Jugendliche aus, dass das Handy-Telefonieren für sie eine „besonders beliebte Freizeitbeschäftigung“ sei.

Man kann die Aussagen von: „Ich zahle selbst...“ und „Meine Eltern“ fast gleich setzen. Ich vermute, dass die Eltern größtenteils für die Telefonrechnung aufkommen, so lange ihre Kinder noch in die Schule gehen. Anders sieht es schon aus, wenn die Jugendlichen im Berufsleben stehen. Hier steuern die Eltern nichts oder kaum mehr dazu bei, und die Kosten für die Telefonrechnungen explodieren und können Jugendliche leicht in eine Schuldenfalle führen.

Handy-Betreiber lassen bei nicht bezahlten Rechnungen diese über Inkassobüros eintreiben. Das Land Oberösterreich hat daher im Mai 2005 (OÖ Nachrichten vom 12. Mai 2005, S.27) eine Kampagne gestartet unter dem Motto: „Viel-telefonieren = Geld verlieren!“, damit Jugendliche

nicht durch ihre Handyrechnungen in die Verschuldung getrieben werden. Informationsfolder von den Schuldnerberatungsstellen sollen Jugendliche auf die Gefahren aufmerksam machen, außerdem will man erreichen, dass bei Vertragshandys nach einer gewissen Summe nicht mehr telefoniert werden kann, damit die Höhe der Ausgaben nicht ins Unendliche steigt. Redakteure der Zeitschrift „Unser Oberösterreich“ Nr. 2/2005 haben sich bei Jugendlichen umgehört, wie es mit ihrer Handy Rechnung aussieht. So antwortet ein 14 jähriger Schüler: *„Eine Zeit lang habe ich so viele SMS an Freunde geschrieben, da hatte ich mal 35,- Euro an Gebühren. Jetzt bin ich vorsichtiger geworden...“*. Und eine Lehrling antwortet: *„Da ich keinen Einblick auf die geführten Gespräche hatte, ist meine Rechnung auf 500 Euro explodiert. Ich hatte damals nur 400 Euro Lehrlingsentschädigung. Ich bat den Handy-Betreiber um Ratenzahlung, was mir nicht gewährt wurde. So kamen noch 100 Euro Mahnspesen dazu...“* Außerdem wurde ein Link für Jugendliche eingerichtet: www.das-zaehlt.at. Man kann aber nicht nur die Schuld beim Konsumenten suchen. In einem Leserbrief (OÖ Nachrichten vom 14. März 2005) schreibt ein Leser: *„Die Mobilfunkbetreiber sind sich ihrer Verantwortung gegenüber ihrer Kunden nicht bewusst, so war Mobilkom nicht in der Lage, den Anschluss unseres Sohnes (19 Jahre) zu sperren, obwohl die Überschuldung (2300 bei anderen Betreibern und Inkassobüros) bekannt war. Erst nach vier Monaten und weiteren 1200 Euro wurde der Anschluss gesperrt..... Es entsteht hier der Eindruck, dass Umsätze um jeden Preis gemacht werden, da offene Posten ohnehin dem Inkassobüro verkauft werden und der Mobilfunkbetreiber daher einen Großteil seiner Forderung bekommt“*. Für mich zeigt der Leserbrief, dass Eltern ihre Verantwortung auf andere abwälzen. Es wird stimmen, dass Mobilfunkbetreiber beinhart in ihrem Umgang mit schuldigen Kunden sind. Ich aber glaube, dass in diesem Fall schon die Kommunikation zwischen den Eltern und ihrem Sohn nicht richtig funktionieren dürfte.

Im April 2005 hat der Mobilfunk-Anbieter One seinen Kunden einen neuen Service Selbstschutz angeboten: „ABS“ = „Anti-Belastungs-Service“. Es ermöglicht dem Kunden sich selbst ein monatliches Kostenlimit zu setzen. Kurz vor Erreichung des Limits wird eine Alarm SMS ausgeschildt, das über den aktuellen Gebührenstand informiert.

Eine Kostenbremse für jugendliche „Vieltelefonierer“ funktioniert auch bereits in Deutschland. Um die Haushaltskasse vor der jugendlichen Telefonierwut zu schützen, besteht die Möglichkeit, spezielle Jugendtarife anzunehmen. Einige Handy Vertreiber bieten in Verbindung mit dem Handy-Vertrag eines Erziehungsberechtigten an, ein gewisses Limit von 10,-, 20,- oder 50,- Euro festzulegen. Teure Servicenummern sind gesperrt, auch Auslandsverbindungen und Zugang zum Internet lassen sich unterdrücken. Ist die Summe erreicht, kann nicht mehr telefoniert werden.

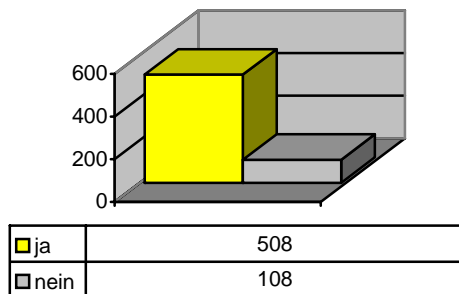
Mich hat auch die Aussage gewundert, dass Freunde für die Telefonrechnung aufkommen. Ich nehme an, dass die Freunde, die die Telefonrechnung bezahlen, entweder älter sind, schon im Berufsleben stehen und sich ihr eigenes Geld verdienen, oder dass die Jugendlichen in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zu ihnen stehen.

Generell kann die Annahme: **„Moderne Konsumgüter verleiten zum Geldausgeben“** bestätigt werden. Da Jugendliche heute im Durchschnitt über 73,- Euro im Monat verfügen – aus Taschengeld, Geldgeschenken und ersten Jobs (vgl. www.abendblatt.de) –, müssen sie sich das Geld weniger sorgfältig einteilen. Ich nehme an, dass Jugendliche durch die teilweise aggressive Werbung leicht verführt werden. Um in ihrer Clique „in“ zu sein und dazuzugehören, „müssen“ sie bestimmte Konsumgüter besitzen, ein gewisses Outfit tragen und ein bestimmtes Verhalten an den Tag legen. Mangelndes Selbstbewusstsein und persönliche Defizite werden dadurch kompensiert.

4.2.3 Wie Eltern (Vater, Mutter) mit Geld umgehen, hat für Jugendliche Vorbildwirkung.

Welche Rolle spielt noch das Elternhaus bezüglich Umgang mit Geld? Können Eltern heute noch ihren Kindern Vorbild sein?

Sind deine Eltern (Vater, Mutter) im Umgang mit Geld ein Vorbild für dich?



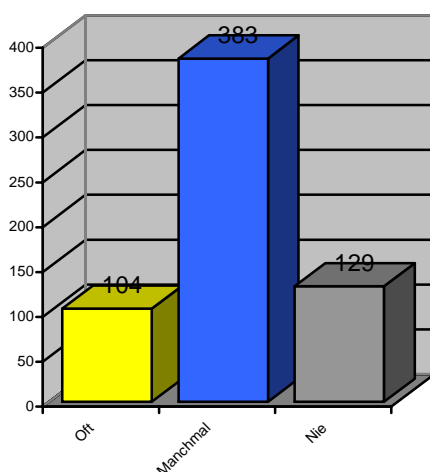
82,47% der Jugendlichen sehen in ihren Eltern ein Vorbild, 17,53% jedoch verneinten die Frage.

Abb. 27 Elternvorbild

Erfreulich ist es, dass so viele Jugendlichen in ihren Eltern ein Vorbild sehen und haben. Es ist jedoch nicht erfragt worden, was die Vorbildwirkung ausmacht. Es kann sein, dass Eltern mit den Jugendlichen über die Finanzsituation der Familie sprechen, über größere geplante Ausgaben, über das Finanzmanagement. Oder Jugendliche nehmen einfach an, da sie regelmäßig ihr Taschengeld bekommen, zu Hause alles gut läuft und keine „Geldstreitereien“ ausbrechen, dass die Eltern gut wirtschaften können.

Was Eltern Kindern vorleben, wird am ehesten angenommen. Wichtiger als das Gesagte ist das nonverbale Vermitteln. Wenn Kinder Streit unter den Eltern erleben, weil diese nicht mit dem Geld auskommen, wenn nie über Geld gesprochen wird, wenn Eltern immer mehr haben müssen als die Nachbarn - all das ist für die spätere Einstellung der Kinder zum Geld prägend.

Sprecht ihr über Geld?



62,18% der Jugendlichen erleben manchmal zu Hause ein Gespräch über die Finanzen, 16,88% der Jugendlichen erleben dies oft. Aber bei 20,94% der Jugendlichen wird nie vor ihnen und mit ihnen über Geld gesprochen.

Abb. 28 Geldgespräche zu Hause

Positiv sind die Gespräche über Finanzen anzusehen. Jugendliche erfahren so, wie das Geld eingeteilt wird, wohin es fließt. Andererseits finde ich es schade, dass Eltern nicht die Chance ergreifen und mit ihren Kindern über die Finanzen sprechen. Ursachen dafür können sein, dass Eltern es selbst nicht erlebt haben, dass Eltern nicht wollen, dass ihre Kinder über die Geldangelegenheit Bescheid wissen oder auch Eltern Angst haben, dass Kinder Finanzangelegenheiten nach außen tragen.

Um Kindern einen gesunden Umgang mit Geld zu vermitteln, sollen sie, dem Alter entsprechend, einen Einblick in den Haushaltsplan bekommen. Sie sollen wissen, wie viel

Geld für Fixkosten (Lebenskosten) berechnet werden muss, was als Notgroschen bzw. für bestimmte Anschaffungen gespart werden muss. Kinder sollen auch erleben, dass Eltern sagen, dass dies oder jenes nicht im Bereich ihres Budgets liegt. Überlegungen sollen auch getroffen werden, welche Anschaffungen vorgesehen sind und ob diese auch wirklich benötigt werden.

Wie in Alltagsentscheidungen, einschließlich Geldfragen miteinander umgegangen wird, spiegelt sich auch in einer Paarbeziehung. Es müssen gemeinsame Entscheidungen getroffen werden und beide müssen auch die Verantwortung übernehmen. Je offener und klarer über Geld gesprochen wird, desto besser wird es auch gemeinsam verwaltet.

Eltern müssen Kindern auch Grenzen setzen. So müssen Kinder nicht alles bekommen, was sie sehen und ihnen von der Werbung angeboten wird. Die Schere zwischen den Ansprüchen der Kinder – ich denke hier z. B. an Markenkleidung – und den finanziellen Möglichkeiten der Familie klafft zunehmend auseinander. Wenn das Selbstwertgefühl, die Selbstständigkeit und das Selbstbewusstsein der Kinder gefestigt und gestärkt werden, verfallen sie nicht so leicht den Verführungen der Werbung und dem Trend der Zeit. Die zunehmende Kommerzialisierung der Kindheit ist heute Realität. Kinder werden wie Erwachsene von der Wirtschaft als wichtige Konsumenten beworben. Der Großteil der Jugendlichen steht dem reichhaltigen Waren- und Dienstleistungsangebot wenig kritisch gegenüber. Kleidung, Handy und andere Artikel sind wichtige Produkte, deren Besitz mit altersmäßigem Prestige verbunden ist. „Ich bin, was ich habe“ ist die Devise. Jugendliche gehen daher Risiken bei Kaufentscheidungen ein, die nicht selten zu Geldproblemen führen.

(vgl. Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (Hrsg.); 2003; 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich, Teil A: Jugendradar 2003; S. 136 ff)

Was können Eltern ihren Kindern in Bezug zum Umgang mit Geld mitgeben?

- Den Selbstwert, das Selbstvertrauen und die Selbstständigkeit des Kindes stärken, damit es nicht der Werbung und den allgemeinen Trends erliegt.
- Jugendlichen sollen reelle Vorstellungen über den eigenen Lebensstandard bekommen. Werbung verführt sehr schnell, man will es dem Nachbarn, den Freunden gleichtun, kann es sich aber im Grunde nicht leisten. Ehrlichkeit sich selbst gegenüber und seinen Nächsten schafft ein Vertrauensverhältnis für eine gute Basis für das Geldleben.
- Die Ansicht: „Mein Kind soll es besser haben“ muss nicht unbedingt über das Konto/Geld gehen. Es gibt noch andere Werte, die das Leben verbessern. Freiheit und Glück werden oft mit materiellen Werten in Verbindung gebracht.
- Richtigen Bezug zum Geld bekommen: Vor allem durch den bargeldlosen Verkehr verlieren Jugendliche den Überblick über ihre Finanzen. Jugendliche dazu anhalten, alles, was mit Karte bezahlt wird, aufzuschreiben und auch die Kontoauszüge zu überprüfen.
- Jugendliche dazu ermuntern, vor größeren Anschaffungen Informationen einzuholen. Preisvergleiche zahlen sich aus, auch das Verhandeln über Preisnachlässe – beginnt schon bei der Kontoführung – ist von Vorteil. Das „Ich will das sofort“ ist dann nicht mehr so wirksam und bedeutungsvoll! Das Hinterfragen einer Kaufentscheidung führt mit der Zeit zu einem reflektierten Umgang mit Geld und zu bewusstem Kaufverhalten.
- Jugendliche darauf aufmerksam machen, dass Kontoüberziehungen sehr teuer kommen.
- Wenn Jugendliche schon Geld verdienen, aber noch zu Hause wohnen, soll ihnen ein gewisser Betrag für das Wohnen abgezogen werden. Jugendliche lernen dadurch, dass

sie später auch Fixkosten haben werden und dass dieses Geld nicht zur freien Verfügung steht.

- Miteinander reden: Je früher über Geld in der Familie, in einer Beziehung gesprochen wird, desto eher können unliebsame Überraschungen vermieden werden. Niemand soll zu Ausgaben überredet werden. „Über Geld spricht man wohl“ sollte der Grundspruch sein.
- Finanzielle Angelegenheiten nicht zwischendurch besprechen. Sich Zeit nehmen für einen genauen und detaillierten Geldplan. Spontane Kaufentscheidungen werden dadurch seltener! Geldangelegenheiten erledigt man selbst und übergibt nicht die alleinige Verantwortung dem Partner. Es bedeutet aktive Verantwortung und Gleichwertigkeit in der Partnerschaft.
- Klare Vereinbarungen sollen getroffen und eingehalten werden. Was geschieht, wenn eine Beziehung auseinander geht? Wer bekommt was?
- Strenge Rechnung – gute Freunde. Das gilt schon bei Jugendlichen. Wenn Geld ausgeborgt wird, dann soll genau vereinbart werden, bis wann dieses zurück zu geben ist.
- Jeder braucht seinen finanziellen Freiraum: Von den Einkommen beider Personen werden die Lebenshaltungskosten (Wohnung, gemeinsames Auto, Lebensmittel und dergleichen) bestritten. Jeder hat aber auch noch sein eigenes Konto, über das er frei verfügen kann, über das keine Rechenschaft dem anderen gegeben werden muss, auch wenn auf dieses Konto monatlich nur ein kleiner Betrag kommt.
- Ein Haushaltsplan erleichtert den Überblick. Je weniger Geld vorhanden ist, desto wichtiger sind genaue Aufzeichnungen. Auf diese Weise kann man auch kontrollieren, wohin das Geld geflossen ist und ob nicht weitere Einsparungen möglich sind. So sollen Jugendlichen genaue Bescheid über ihre Fixkosten wissen. Es können dadurch auch mögliche Investitionen im Voraus geplant werden. Über das eigene Kaufverhalten kann dadurch auch reflektiert werden.
- Wenn Zahlungsverpflichtungen aus früheren Beziehungen bestehen, so sollen diese vom Konto des Verpflichteten abgezogen werden. Die neue Beziehung soll nicht dadurch belastet werden.
- Auf die Notwendigkeit des Sparens aufmerksam machen. Es können immer unvorhergesehene Situationen eintreten, wo man auf Erspartes zurückgreifen muss und kann. Die Höhe des Ersparten könnte bei 15% des Einkommens liegen. Außerdem können all jene Beträge zurück gelegt werden, die durch Lohn/Gehaltserhöhungen anfallen. Mehrere Sparformen wählen!
- Vor Unterzeichnung eines Vertrages (Handy, Leasing usw.) auch auf das Kleingedruckte aufmerksam machen und genaue Überlegungen („Kann ich mir das überhaupt leisten?“, „Brauche ich das?“, „Wie erfolgt die Bezahlung?“ usw.) treffen. Die individuelle Leistungsgrenze wird bei Konsumschulden leicht überschritten. Viele Vertragspartner rechnen mit der Unerfahrenheit von jungen Menschen.
- Jugendliche darauf aufmerksam machen, wohin sie sich bei Geldschwierigkeiten wenden können. Es bringt nichts, wenn Eltern immer wieder als „rettende Engel“ einspringen. Jugendliche lernen dadurch nie, mit ihrem Geld umzugehen.

(vgl. *Im Plus leben*, S. 22 ff, 72 ff)

Die Hypothese „**Wie Eltern (Vater, Mutter) mit Geld umgehen, hat für Jugendliche Vorbildwirkung**“ sehe ich bestätigt. Ich vermute: Wenn Eltern offen über Geld und Haushaltsplanung sprechen, werden sich auch die Jugendlichen in Finanzangelegenheiten an ihre Eltern wenden und gezielt mit ihrem Geld umgehen.

4.3 Jugend und Konsum

Als „Konsum“ wird der Gebrauch und Verbrauch von Gütern und Leistungen zur unmittelbaren Befriedigung eines Bedürfnisses bezeichnet. „Verbrauch“ ist eher auf den Verzehr des am Ende eines Prozesses stehenden Gebrauches des Gutes gerichtet. Konsum kann als personaler Akt des Konsumierens bezeichnet werden.

„Im Deutschen Brockhaus fand ich unter dem Stichwort „Konsum“ eine dreiseitige Abhandlung über diesen Begriff. Genannt seien hier nur die wichtigsten Aspekte: Das Wort „Konsum“ wird vom lateinischen Wort „consumere“ abgeleitet, was in etwa „verbrauchen“ und „verzehren“ bedeutet. Mit „Konsum“ wird ein Verbrauch von Sachgütern und Dienstleistungen zur menschlichen Befriedigung von Bedürfnissen beschrieben. Deshalb steht Konsum in unserer Gesellschaft in engem Zusammenhang mit einem wirtschaftlichen Einkommen oder mit Geldmitteln.

Diese beiden Punkte sind zentrale Aspekte.“ (Wildmann, ÖKOLOG: S. 6)

„Eine Durchschnittsfamilie in den westlichen Industrieländern besitzt rund 10.000 Teile an Inventar, von der Kopfschmerztablette bis zum Fernsehprogramm, vom Schlagbohrer bis zum Wok, von der Dschungelbuchbettwäsche bis zur Dampfbügelstation, vom Handventilator bis zum Handy, das alle Spielchen spielt. Müllhalden, Dachböden und Sperrmüllcontainer quellen über. Aber wir kaufen weiter. Ständig werden neue Bedürfnisse geweckt. Jede Generation findet einen neuen Kick. Neue Sportarten, Modetrends und Kommunikationsformen sorgen für neuen Bedarf und lassen neue Geschäftszweige entstehen, deren Ladenkassen klingeln. Selbst für Haushalte, wo es schon alles gibt, werden immer neue Dinge erfunden.

Wenn wir in diesem Tempo weiterkonsumieren, werden unsere Kinder als Erwachsene 20.000 Artikel angehäuft haben, unsere Enkel gar 40.000. (Öko-Test 11/96. S. 18, zitiert nach Schneider). Im Vergleich dazu: Der Indianerstamm der Navajo kommt mit 250 Dingen aus. Diese Zahl errechnete Rene Frey, Professor für Sozialwissenschaften an der Universität Basel.

Auch der Fachhandel für Informationstechnik und Telekommunikation schreibt schwarze Zahlen. „Um einen leistungsfähigen Zugang zur Internet- und Online-Welt zu besitzen, werden Computer ausrangiert, die zum Teil noch nicht mal zwei Jahre alt sind.“

Was das an Ressourcen und Energie verschwendet, darüber macht sich niemand Gedanken. Wir schmeißen Dinge immer schneller weg, weil wir mit immer neuen Designs, Farben und angeblich verbesserten Funktionen überhäuft werden.“ (Wildmann, ÖKOLOG: S. 6)

„Die Jugendphase ist u.a. durch die Ablösung vom Elternhaus gekennzeichnet und der Suche nach der eigenen Identität.“ (Wildmann, ÖKOLOG: S. 15) Durch eine identitätssichernde Funktion von Konsum fühlen sich Jugendliche mehr angesprochen als andere Altersgruppen. Sie sind zu einer begehrten, kaufkräftigen Konsumschicht geworden, außerdem beeinflussen Jugendliche immer stärker auch das Kaufverhalten ihrer Eltern. Kinder zeigen eine sehr gravierende Mitbestimmung beim Einkauf! Eltern unterschätzen oft die Manipulation ihrer Kinder, besonders der Jüngsten.

In der heutigen Situation kommt ein weiterer Aspekt hinzu: Je mehr elektronische Geräte im Haushalt sind, desto mehr beschäftigen sich Kinder mit sich selbst. Damit stellt sich die Frage, ob sie ihre erwünschte Sozialkompetenz genügend ausbilden.

Die sechs- bis 19-jährigen Jugendlichen in Deutschland verfügten im Jahr 2003 über ein Vermögen von 20,43 Milliarden Euro, „dies sind um 24 Prozent mehr als noch vor zwei

Jahren und so viel wie nie zuvor“, sagt die Marktforscherin Patricia Dähn in ihrer Kids-Verbraucheranalyse 2003, die von den Verlagen Axel Springer, Bauer und Egmont Ehapa unter 2643 Jungen und Mädchen erhoben wurde. (vgl. www.abendblatt.de). Nicht anders sieht es bei österreichischen Kindern von sieben bis fünfzehn Jahren aus. Laut einer Verbraucheranalyse des Marktforschungsinstitutes IMAS, durchgeführt im Jahre 2002, verfügen Kinder und Jugendliche seit Einführung des Euro über ein höheres Taschengeld (früher ATS 50,- , heute 5,- Euro). „Alle 850.000 österreichische Kinder und Jugendliche zwischen sieben und 15 Jahren verfügen daher pro Jahr zusammen über 408 Millionen Euro. 265,2 Millionen dieses Taschengeldeinkommens werden für Eis, Süßigkeiten, Hefte, Kino, Essen (McDonald's), CD, Getränke verbraucht“ (Mit mir nicht, S. 77). Während überall von einer Kaufflaute gesprochen wird, ist eine Kaufzurückhaltung bei den Jugendlichen oft kaum zu spüren. So haben Jugendliche teilweise ein Jahreseinkommen von 1811 Euro. Dieses setzt sich aus dem Taschengeld (870,- Euro), Geldgeschenken (179,- Euro) und einem Sparguthaben (durchschnittlich 762,- Euro) zusammen. Über dieses Geld können die Jugendlichen meistens frei verfügen, wobei festzustellen ist, dass viele Jugendliche aber auch für größere Anschaffungen das Geld zur Seite legen.

„Konsumgüterbesitz der Kinder (7 – 15 Jahre) in Österreich

IMAS: Kinder ÖVA 2002, S 14 (Vortrag Karl Kollmann)

Eigener Fernseher	47 %
Eigener Videorecorder	28 %
Eigenes Handy	42 % sehr stark steigend
PC im Haushalt	63 %

„Der Besitz von bestimmten Konsumgütern (Fernseher, Video, Auto,.....) ist gesellschaftlich einfach notwendig, weil ein Mangel als Zeichen sozialer Ausgrenzung gilt. Das trifft auch bei Kindern schon zu. Eine bestimmte Marke der Kleidung oder der Schuhe müssen gekauft werden, um dazu zu gehören. Wollen Jugendliche am sozialen Leben teilhaben, wie z.B. Freunde treffen, etwas unternehmen, usw. müssen sie Geld zur Verfügung haben und es auch ausgeben können und dürfen. Weil es noch immer zu wenig Orte gibt, wo sich die Jugendlichen treffen können, ohne in Konsumzwang zu geraten, kostet beinahe jedes Treffen mit Freunden Geld, sei es in der Disco, im Kino oder im Stammlokal. Wer nicht mithalten kann, muss damit rechnen, dass er in seinem Freundeskreis nicht mitreden kann und daher auch keine oder wenig Anerkennung findet. Für die Identitätsfindung und Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und Jugendlichen ist jedoch der Gruppendruck der einzelnen Gruppenmitglieder von großer Bedeutung. Die „peer-group“ bestimmt nun einmal, wer unter welchen Bedingungen dazu gehört, was „in“ und was „out“ ist.

Der Konsum dient den Jugendlichen als Ausdrucksmittel für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe und er ermöglicht ihnen die Flucht aus einer belastenden, von Erwachsenen reglementierten Alltagswelt. Anbieter nehmen Kinder und Jugendliche scheinbar ernst und respektieren deren Kontakt-, Unterhaltungs- und Entspannungsbedürfnisse. Sie stellen damit meist eine attraktive Alternative zum Elternhaus her. Somit kann Konsum Kompensation von Stress, Desorientierung, Unzufriedenheit, mangelndem Selbstwert und erlebten Defiziten im Alltag bedeuten.“ (Wildmann, ÖKOLOG: S. 15)

Konsumgüter werden als Kommunikationsmittel beworben, verkauft und genutzt z.B. für Partnersuche. Gehobener Konsum wird auch als Ausdruck für den persönlichen Bereich und für den höheren sozialen Status verstanden. Konsum als ausschließliches Lebensziel wurde in der traditionellen Ethik Europas als moralisch defizient angesehen.

„Der heutige Mensch wird geprägt durch eine Informationsüberlastung, einen immensen Zeitdruck, er verliert den Boden unter den Füßen („Entgeschichtlichung“), es fehlt ihm mehr oder weniger die soziale Einbettung und seine Aufmerksamkeitsorientierung ist vor allem auf sich selbst gerichtet. Er neigt zu Erlebnis, Abenteuer, Thrill und ohne (sicheren) Nervenkitzel geht fast nichts mehr. Der heutige Mensch zeigt aber große Unsicherheiten in personaler, sozialer und ökonomischer Hinsicht.

Es bedeuten für ihn

- Konsum = Glück
- Geld/Einkommen = Erfolg
- Macht, Aufmerksamkeit = Ziel.“ (Wildmann, ÖKOLOG: S. 7)

In einem Seminar gehalten von Prof. Karl Kollmann zum Thema „Unternehmen Haushalt“, veranstaltet vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft im April 2005 in Wien, hob dieser hervor, dass die Ausgaben für Kommunikation sich weiter steigern werden. Auch zeigt sich ein zunehmend unkritisches Konsumverhalten, denn die Konsumenten sind werbefreundlicher, ökoskeptischer, erlebnisorientierter geworden und Fun, Genuss, Thrill und Abwechslung werden gewünscht. Dazu kommt noch, dass durch die Euroeinführung folgendes Phänomen auftritt:

- die Vorbereitung für den Euro war zu kurz und nicht ausreichend,
- es wurden keine Planungen mit Euro im Haushalt durchgeführt,
- es besteht wenig Gefühl für die Wertrelation und für die Banknoten bzw. Cent,
- es besteht eine asymmetrische Wahrnehmung (verzerrt: Preissenkungen werden nicht, Preissteigerungen überdimensional wahrgenommen).

Kollmann sieht die Problemsituation im Umgang mit Geld so:

- Zunahme der OCDs (obsessive compulsive disorders), das heißt Kauf- und Spielsucht werden zunehmen, Verhaltensweisen, die vielfach Geld kosten, steigen. Es entsteht ein „Sperrkliniken – Effekt“ (wir können auf Konsum nicht mehr verzichten).
- Konsumbudgets werden umgeschichtet für Freizeit und Abenteuer.
- Eine langfristige Lebensplanung wird immer schwieriger.
- Wechselnde Arbeitsplätze bzw. Arbeitsplatzverlust sind zu erwarten.
- Zerfall der alten Familienstrukturen durch Scheidung, das heißt Witwensingles und junge Singles werden zunehmen, mit den Folgen der Verschuldung und Verarmung.

Die Erhebung unter Jugendlichen in Niederösterreich im Jahr 2001 zeigt eine weitgehende Übereinstimmung mit der hier vorliegenden Befragung. Diesmal werden Ausgehen, Getränke und Naschereien an erster Stelle genannt, im Jahr 2001 waren es CDs und Computerspiele. Sparen stand aber damals im vorderen Bereich, diesmal ist es weiter nach hinten gerückt.

Viele Jugendlichen haben sehr klare Vorstellungen, was sie sich in den nächsten Jahren wünschen. Ob diese Wünsche auch in ein bis zwei Jahren finanzierbar sind, lässt sich bestreiten, vor allem, weil manche Jugendliche mehrere Angaben machten und sich bei den Jugendlichen auch kein besonderes Sparverhalten bemerken lässt. Bei der Frage „Welche größeren Anschaffungen stehen bei dir in den nächsten ein bis zwei Jahren an?“ sieht die Reihung wie folgt aus:

Geplante Anschaffungen der Jugendlichen

Anschaffungswünsche	Anzahl der Jugendlichen
Moped, Führerschein, Mopedzubehör	215
Auto, Autoführerschein	193
Elektr. Geräte (PC, Handy, Soundmaschinen)	63
Nichts, weiß ich nicht	57
Für Ausbildung	28
Wohnung, Möbel	21

Tab.4 Tabelle über geplante Anschaffungen

Die Tabelle zeigt, dass sich die meisten Jugendlichen ein Moped bzw. ein Auto wünschen. Es wurde auch gleich dazu vermerkt: „Führerschein, Zubehör“. Als nächstes werden elektronische Geräte genannt. Hier ist der Wunsch nach einem *eigenen* PC erwähnt. Bei der Handy-Nennung wurde auf den Umstieg auf ein Vertragshandy hingewiesen, bzw. wird, da fast alle Jugendliche ein Handy besitzen, der Wunsch nach einem neuen Handy gemeint sein. Außerdem wünschen sich einige Jugendliche eine elektrische Gitarre. 57 Jugendliche (9,25%) haben keine Wünsche oder brauchen auch nichts. Die 28 Jugendlichen, die „Ausbildung“ angegeben haben, schrieben: „Für die Berufskleidung“, „Zugfahrerschein“, „fortführende Schule“. Ein kleiner Teil spart noch für eine eigene Wohnung, bzw. möchte sich sein Zimmer verschönern oder verbessern. Ganz wenige Meldungen sind „für Kleidung“, „zum Ausgehen“, „Essen“, „für meine Freundin“, „Geld für meine Verwandten ausgeben“. Ein Schüler schreibt: „Ich kann mir alles leisten!“ Die Eintragung: „Ein gebrauchtes Moped, ein neues ist zu teuer!“ lässt auf einen konsumentenbewussten Jugendlichen schließen. Zwei Jugendliche gaben an: „Rückzahlung des Schlagzeuges“, „Telefonrechnung“. Die restlichen Nennungen sind von keiner großen Bedeutung.

Im Vergleich mit der Erhebung von Niederösterreich im Jahr 2001 zeigt sich ein kleiner Unterschied, aber auch diesmal ist der Wunsch nach Mobilität gegeben. Waren es damals beim fast 80%, so sind es bei dieser Befragung 66,23%. Der Unterschied könnte daher kommen, dass diesmal eventuell mehr Schüler aus dem städtischen Bereich bei der Befragung teilgenommen haben.

In seiner Erhebung stellt Bernhard Rathmayr fest, dass „.....die Art, wie sie sie (Anm. die Wünsche) aussprechen, ohne falsche Scham und ohne künstlich auferlegte Zurückhaltung, würde eher darauf hindeuten, dass sie sich von der moralisch erzogenen Nachkriegsgeneration dadurch unterschieden, dass sie auch eingeschränkter Erfüllungsmöglichkeiten keineswegs mehr auf ihre Wünsche verzichten. Vieles ist nach wie vor verboten, noch mehr nicht erreichbar, aber in ihren Wünschen sind Jugendliche nicht mehr eingeschränkt.“ (S. 46 ff)

Über **Handy-Marken** sind Jugendliche bestens informiert. Die Frage: „Welche drei Handy-Marken fallen dir rasch ein?“ haben alle Jugendlichen beantwortet und jeder wusste drei Namen hinzuschreiben. Am häufigsten wurde der Name „Nokia“ genannt. Unter die Handy Marken mischten sich aber auch die Namen von Handy Anbietern, wie „One“, „T-Mobile“ usw.

Es müssen sich hier durch ausgezeichnete Werbung Handy-Marken und Handy-Vertreiber sehr gut gemischt und eingepägt haben, so dass Jugendliche die Marke und die Netzanbieter nicht mehr von einander trennen.

Dass die Werbung maßgeblich auf das Konsumverhalten Einfluss hat, wird niemand bestreiten. „Werbung ist der Versuch, die Meinung der Konsumenten mithilfe bestimmter Kommunikationsmittel zu beeinflussen. Sie verfolgt grundsätzlich zwei Ziele: Erstens die Bedürfnisse der Verbraucher anzusprechen, zu wecken bzw. zu steigern; zweitens sollen die vom Konsumenten benötigten Produkte oder Dienstleistungen nicht bei irgendeiner Konkurrenz, sondern beim wettbewerbstreibenden Unternehmer gekauft werden. Um diesen Zweck zu erreichen, wählen die Werber geeignete Werbeträger aus und setzen verschiedene Werbemittel (z.B. Printmedien, elektronische Medien u.a.m.) ein.“ (Mit mir nicht, S.66)

Neben all den vielen Arten der Werbung und der alten Verkaufsformen, denen wir heute ausgesetzt sind, sehe ich wachsende Konsumentenprobleme im Zusammenhang mit den neuen Verkaufsformen. Neue Technologien bringen neben nachweislichen Vorteilen (die jenen des Versandhauskatalog-Kaufs ähnlich sind) immer auch Nachteile - so auch die neuen Verkaufsformen.

„Shopping über Telefon

Meistens werden Finanzprodukte (Kreditkarten, Versicherungen etc.), Zeitungsabonnements, Zeitschriften, Alkoholika, Theaterkarten, Buchclubs, Unterstützungen für karitative Vereine, aber auch Haussanierungen telefonisch beworben. Telefon- Shopping wird auch als Telemarketing bezeichnet.

Shopping per Kabel am Bildschirm

Früher wurden eher niederpreisige Produkte (Küchenzubehör, Schallplatten etc.) per Kabel am Bildschirm vertrieben, heute reicht die Bandbreite von Schmuckstücken über Kosmetikartikel bis zu hochpreisigen Waren, wie etwa Reisen. Auch langlebige Markenprodukte werden am Bildschirm verkauft. Erst durch die Werbung im TV gelangen sie in das Bewusstsein der Käufer. Diese Produkte werden als „Gadgets“ bezeichnet.

Die Käuferstruktur deckt sich mit der Struktur der österreichischen Bevölkerung. Keine Einkommens- oder Sozialschicht ist besonders über- oder unterrepräsentiert. Gebiete mit guter Kabelinfrastruktur sind besonders kaufaktiv.

Wie sich der TV-Shopping-Markt bei uns weiter entwickeln wird, ist noch nicht ganz abzusehen, da er stark an die Programmanbieter gebunden ist. Erwiesen ist aber bereits eine Verschuldung der Jugendlichen, die über Bildschirm bzw. Internet einkaufen. Der Verkauf erfolgt meist über Telefon.

TV- Shopping birgt oft den Nachteil unzureichender oder falscher Produktinformation.

Shopping über Internet

Dieses System benötigt moderne elektronische Medien: Computer, TV-Gerät oder Terminal und Telefon und die dahinter liegende Infrastruktur des Anbieters. Über eine Datenbank kann der Konsument das Angebot zu Hause abrufen, die Waren bestellen und unter Umständen auch gleich (mittels Kreditkarte) bezahlen. Der Vorteil dieses Systems ist, dass Waren miteinander verglichen werden können.

Internet-Shopping - in einigen europäischen Ländern schon sehr verbreitet - bietet alle möglichen Waren an. So reicht das Angebot z. B. von Lebensmitteln bis hin zur Reservierung und Buchung von Reisen.

Mögliche Problembereiche dieser Einkaufsform sind der unzureichende Schutz der Privatsphäre und der mangelnde Datenschutz! Die Bekanntgabe von Kreditkartennummern im Internet ist nicht empfehlenswert, da die Datensicherheit noch nicht gewährleistet und Missbrauch zu befürchten ist

Die Konsumentenprobleme resultieren im Wesentlichen daraus, dass bei all den neuen Verkaufsformen die Waren nicht angeschaut werden können. Außerdem werden die Waren

verschickt - es fehlt also der Kontakt mit den Verkäufern.“ (Wildmann, ÖKOLOG: S.17 ff)
 Jugendliche müssen auf diese Veränderungen aufmerksam gemacht werden, denn hier lauern Gefahren.

Wie wollen die Jugendlichen in Zukunft, wenn sie ihr eigenes Geld verdienen, damit umgehen? Welche Vorstellungen haben sie?

Was glaubst du, wird sich bei deinem Umgang mit Geld ändern, wenn du in einigen Monaten Lehrling bist und eine monatliche Lehrlingsentschädigung erhältst?

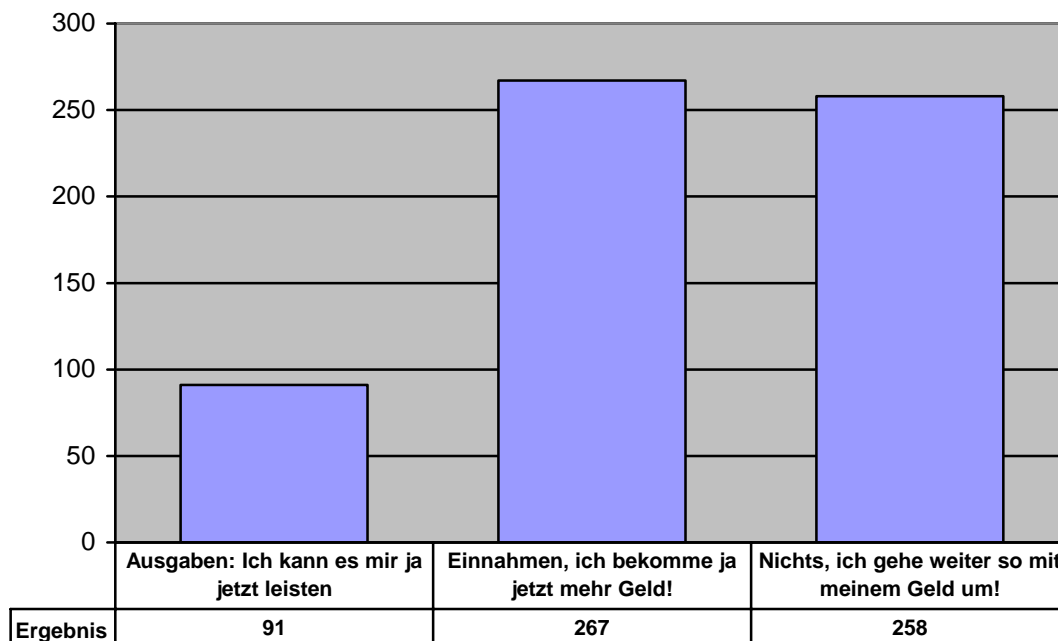


Abb.29 Wie gehen die Jugendlichen in Zukunft mit ihrem Geld um

41,88% der Jugendlichen geben an, dass sich nichts ändern wird. Sie werden mit ihrem Geld genauso umgehen, wie sie es bisher gemacht haben. 43,34% freuen sich über ihre höheren Einnahmen. 14,77% sehen die Ausgaben: "Ich kann es mir ja jetzt leisten" als Zukunftsvision.

Was Jugendliche mit ihren höheren Einnahmen machen, wurde nicht erfragt. Man kann annehmen, dass sie mehr sparen, aber vielleicht auch mehr ausgeben werden. Bei der Gruppe, die angegeben hat, dass sie sich mehr leisten können wird, könnte die Gefahr liegen, dass sie zu großzügig mit ihrem Geld umgehen wird.

4.4 Jugend und Schulden

In der Radiosendung „Von Tag zu Tag“ in Ö 1 am 23.02.05 wurde über die gravierende Verschuldung der österreichischen Haushalte und der Jugendlichen gesprochen. Herr Thomas Berghuber von der Schuldnerberatungsstelle „klartext“ in OÖ sagte, dass 400.000 österreichische Haushalte an der Kippe zur Überschuldung liegen. Die Zahl der verschuldeten Haushalte ist noch wesentlich höher. Ursachen dafür seien die massive Bewerbung für Kredite, Konsum und Kontoüberziehungen. Jugendlichen wird vorgesagt, dass alles möglich sei, sie alles dürften. Dazu kommt noch: Ich will alles sofort. Ältere Konsumenten haben ein größeres Problembewusstsein. Sie wissen, wie schwer es ist, einen Kredit zurück zu zahlen. Die jüngsten Klienten bei der Schuldnerberatung sind um die 18 Jahre alt. Vorher haben aber diese Jugendlichen schon Schulden bei ihren Eltern oder bei Freunden; wenn Schulden in Geschäften

sind, können diese nicht eingeklagt werden. Dieses Geld verbrauchen sie für Handy-Ausgaben, zum Ausgehen und für Kleidung. Die größeren Verschuldungsbeträge entstehen durch Existenzgründung, erste Wohnung, Einrichtung, Auto, Handy (Gesprächsgebühren und Ankauf von neuesten Modellen). Die Verschuldung von Jugendlichen tritt in allen sozialen Schichten auf, aber je höher das Einkommen der Eltern dieser Jugendlichen ist, desto höher ist auch die Verschuldung. Jugendliche aus niedrigeren Schichten haben kein besseres Schuldenbewusstsein, sie bekommen nur weniger hohe Kredite von den Banken. Ursachen für die Verschuldung sind, dass Jugendliche dazu gehören wollen. Sie sehen, wie sich Eltern etwas „leisten“ oder auch die Eltern ihrer Freunde. Die Verschuldenssumme von Jugendlichen beträgt durchschnittlich 35.000,- Euro, davon entfallen 15.000,- Euro auf das tatsächlich ausgeborgte Geld, die restliche Summe ergibt sich aus Zinsen, Überziehungszinsen, Mahnspesen und Gerichtsausgaben.

Mögliche Lösungsvorschläge wären:

- Schuldenprävention in Schulen z. B. durch den „Schuldenkoffer“, Projekte, Förderung der Kreativität der Jugendlichen. So wurde z.B. ein „Nicht-telefonier-Bonus“ von Jugendlichen vorgeschlagen, den Handybetreiber an sie geben, wenn sie einige Tage nicht telefonieren. Den Jugendlichen sollte vorgerechnet werden, wie viele Stunden gearbeitet werden muss, um z.B. 250,- Euro bei einem gewissen Einkommen zu ersparen.
- Schulung der Eltern. Sie sollen mit ihren Kindern offen über die Finanzgebarung zu Hause sprechen. Häufig verweigern dies Eltern, weil sie ihr eigenes Verhalten reflektieren und offen legen müssten.
- Schulung der Lehrer und Jugendgruppenleiter als Multiplikatoren.
- Stärkung des Selbstwertgefühls der Jugendlichen. Ihnen soll bewusst werden, dass Freizeit und Spaß haben nicht unbedingt mit Geldausgaben verbunden sein muss. Es würde sich dadurch ein „Frust-“ oder ein „Prestigekonsum“ verringern. Das Motto „Geiz ist geil“ setzt sich auch langsam bei Jugendlichen durch und sie kommen vom „Markendenken“ weg.
- Änderung der Gesetzgebung. Auf Landesebene gelingt dies ganz gut, auf Bundesebene ist dies durch den Einfluss von Lobby (z.B. Banken, Wirtschaft) kaum möglich. Österreich hat innerhalb der EU die gläubigerfreundlichste Gesetzgebung. Würde das Existenzminimum bei uns von derzeit 670,- Euro auf 1000,- Euro hinauf gesetzt, würden viele Banken nicht mehr so großzügig Kredite vergeben, weil sie dann nicht so leicht mit einer Zurückzahlung rechnen könnten. Es würde weniger Kredite geben. Immerhin wurden im letzten Jahr um 37% mehr Kredite an Privatpersonen vergeben als im Jahr davor!
- Handyrechnungen, Bestellkataloge, das erste eigene Auto und Versteigerungen im Internet: Es gibt viele Schuldenfallen – und immer mehr Jugendliche tappen hinein. Die Zahl der verschuldeten Jugendlichen steigt kontinuierlich an, denn *„wenn sie die Geldscheine nie wirklich in den Händen halten, verlieren sie das Gefühl für den Wert der Dinge“*, so die Aussage des Mitarbeiters einer Schuldenberatungsstelle in Oberösterreich (*OÖ Nachrichten vom 21. August 2004, S. 10*).

Auch bei der *schuldner-hilfe* in Linz wird der Prozentsatz der verschuldeten Jugendlichen mit ca. 15 Prozent angegeben. Es würde also der hier erhobene Prozentsatz mit den Erfahrungen der Schuldnerberatungsstellen übereinstimmen. Vor allem junge Menschen liegen mit ihren Ausgabeplänen deutlich über dem Gesamtschnitt der übrigen Österreicher nach einer Befragung des Linzer Market Institut im Auftrag der Generali Versicherungsgruppe im Jänner 2005 (*OÖ Nachrichten vom 25. Jänner 2005, S. 10*). Und die Schuldner werden immer jünger. 20 Prozent der Kids haben Schulden, viele sind sogar überschuldet, das heißt die Schulden sind durch das monatliche Einkommen nicht mehr abzudecken.

Folge der Verschuldung ist die Armut. Helmut Lepuschitz, Sprecher von Sozialministerin Ursula Haubner, sagte in einem Interview in der Linzer Kirchenzeitung vom 17.02.2005, „*dass man die Armutsentwicklung sehr ernst nehme*“. Gleichzeitig betont er, dass Österreichs Sozialbudget im EU-Vergleich sehr gut liege. Die wachsende Armut führt Lepuschitz zum größeren Teil auf Ursachen zurück, „*wo die Politik kaum etwas machen kann*“. Er nennt als Beispiel die internationale Wirtschaftsentwicklung und ihre Folgen auf dem Arbeitsmarkt und bei den Löhnen.“

Als Hauptursachen für die Verarmung werden angeführt:

- Die wachsende Zahl der Menschen in atypischen Arbeitsverhältnissen, von denen sie nicht mehr leben können (working-poor).
- Immer mehr Erwerbstätige werden zu Sozialempfängern, teilweise aus dem oben angeführten Grund oder durch Arbeitslosigkeit.
- Psychische Erkrankungen, die sich als Folge aus Arbeitslosigkeit einstellen.
- Die Hürden, die Migranten vom Erwerbsleben ausschließen.
- Die starken Preissteigerungen bei Heizungs- und Wohnungskosten, die Menschen mit niedrigem Einkommen besonders treffen.

Bei einem Vortrag in Linz im Oktober 2004 über „Konsum- und Verschuldungsmuster von Jugendlichen“ sprach der Soziologe Elmar Lange von einer Studie, durchgeführt an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld im Jahr 2002 an jungen Erwachsenen (845) zwischen 15 und 24 Jahren. Darin geben Jugendliche an, Schulden zu haben. Die Schuldenhöhe schwankt zwischen einem Euro bei einem Schüler und 35.000,- Euro bei einem Berufstätigen. Die durchschnittliche Schuldenhöhe liegt bei 1.200,- Euro (arithmetisches Mittel) bzw. 200,- Euro (Median). Die Schuldenhöhe steigt erwartungsgemäß mit dem Alter und von den Schülern über die Auszubildenden und Studierenden bis zu den Berufstätigen an. Zwischen 1996 und 2002 ist der Anteil der ver- und überschuldeten Jugendlichen gleich geblieben. 13 Prozent der befragten Jugendlichen gab an, seit ihrem 15. Lebensjahr wenigstens einmal überschuldet gewesen zu sein. Überschuldungsfälle häufen sich nach dem 18. und dem 21. Lebensjahr, also nach den rechtlich nominierten Statusübergängen zum Erwachsenen mit den Möglichkeiten, Kredite zu erhalten. *(Mitschrift des Vortrages)*

Man müsste hier die Begriffe der Ver- und Überschuldung klären:

Von Verschuldung spricht man, wenn die Lebenshaltungskosten gerade noch gedeckt werden können, aber für andere Dinge kein Geld mehr vorhanden ist. „*Überschuldung (Zahlungsunfähigkeit) bedeutet, dass eine Person nicht mehr in der Lage ist, fällige Schulden innerhalb einer angemessenen Frist zu begleichen. Dies ist der Fall, wenn die nach Abzug der Lebenshaltungskosten verfügbaren Mittel des Schuldners in einem Missverhältnis zur gesamten Schuldenbelastung stehen.*“ *(Mit mir nicht, S. 14)*

Grundlage für das Erlernen eines richtigen Umgangs mit Geld wäre, bereits vom fünften Lebensjahr an, ein regelmäßiges **Taschengeld**. Das Taschengeld kann als Mittel zu einem nachhaltigen Verhalten als verantwortungsbewusster Konsument dienen. Durch das Taschengeld erfahren Kinder und Jugendliche

- an den Dingen des Bedarfs, was Geld wert ist,
- wenn Geld nicht eingeteilt wird, ist es schnell ausgegeben,
- dass sie eine eigenverantwortliche Entscheidung treffen müssen,
- auf die Finanzsituation der Familie muss Rücksicht genommen werden,
- wie der Geldbedarf in der Familie geregelt wird,
- es können kleine Fehler gemacht werden – Kinder und Jugendliche lernen daraus!

Ziel eines regelmäßigen Taschengeldes ist, dass bei Kindern und Jugendlichen

- die Kritikfähigkeit gegenüber den Konsumangeboten geschult wird,
- die Sensibilität für die eigenen Bedürfnisse gefördert wird,
- der Grundstein für einen kritischen Konsumenten gelegt wird. Die Versprechungen der Werbung sollen durchleuchtet und hinterfragt werden.

Als Voraussetzungen für die Ausbezahlung des Taschengeldes sollen sich Eltern an folgende Empfehlungen halten:

- Regelmäßigkeit (täglich, alle zwei Tage, wöchentlich, monatlich - hängt vom Alter des Kindes ab). Mit unregelmäßigem oder nur teilweise ausbezahlt Taschengeld kann das Kind nicht planen. Es könnte leicht ins Schuldenmachen verfallen.
- Klare Abmachungen: Was bezahlen die Eltern z.B. Kleidung, Schulsachen u.a.m., wofür muss das Kind selbst aufkommen? Diese Vereinbarungen sind bindend. Das Kind kann über sein Taschengeld frei verfügen. Eltern sollen die Ausgaben nicht abwertend kritisieren. Wenn das Kind gut mit seinem Taschengeld auskommt, sollte das Kind keine Rechenschaft über seine Ausgaben ablegen müssen.
- Die Höhe des Taschengeldes wird gemeinsam besprochen. Zuschüsse von Großeltern, selbst verdientes Geld durch kleine Jobs sollten bedacht werden.
- Taschengeldentzug sollte nicht zur Strafmaßnahme eingesetzt werden. Auch das zusätzliche Belohnen von Schulnoten ist problematisch. Weniger begabte Kinder, die sich vielleicht in der Schule mehr plagen, fallen dadurch durch den Rost.
- Mithilfe im Haushalt sollte selbstverständlich sein. Es sollen all jene Haushaltstätigkeiten ausgemacht werden, die Eltern von Kindern als Beitrag für die Familie erwarten. Für größere, ausgefallene Aktionen z. B. Autowaschen, Blumen spritzen, Rasen mähen, für Oma einkaufen gehen usw. kann eine Entlohnung vereinbart werden.
- Kommt das Kind nicht mit seinem Geld aus, darf das Taschengeld nicht automatisch aufgestockt werden. Gespräche mit dem Kind sind zu führen. Durch Fehlentscheidungen macht das Kind Lernerfahrungen.
- Mädchen und Buben bekommen die gleiche Taschengeldhöhe.
- Ältere Kinder wollen oft ihre Kleidung, Schuhe usw. gerne selbst einkaufen. Das erhöhte Geld ist nicht als „Taschengeld zur freien Verfügung“ anzusehen, sondern als Wirtschaftsgeld. Die Auszahlungsmodalitäten und die Höhe muss mit den Jugendlichen besprochen werden, dabei ist auf die Finanzsituation der Familie Rücksicht zu nehmen.
- Um Kinder und Jugendliche zum Sparen anzuregen kann das „Bonus-Spar-System“ eingeführt werden. Ein Teil des Taschengeldes wird auf ein Sparbuch gelegt. Am Jahresende werden von den Eltern zusätzlich zu den Bankzinsen „Sparzinsen“ dazu gelegt. Der Spargedanke wird aktiv von den Eltern gefördert.
- Die Höhe des Taschengeldes soll sich nicht an der Taschengeldhöhe anderer Kinder richten. Überprüfung durch Gespräche unter den Eltern. Richtlinien für die Höhe des Taschengeldes bekommt man bei der Schuldnerberatung. Abhängig ist sie auf jeden Fall von den persönlichen Werten und Einstellungen, dem Erziehungscharakter der Erziehungsberechtigten und den individuellen Aufwendungen.

(vgl. *Im Plus leben*, S. 27 ff)

Eine gute Hilfe, wie Kinder eine entwicklungsmäßige Gelderfahrung machen können, ist das Buch von Hermann Liebenow: „Taschengeld & Co. So lernt Ihr Kind sparen und ausgeben.“ Eltern erfahren darin, wie und wann das Taschengeld ausbezahlt wird, wie Jugendliche mit wenig Kapital später spekulieren können, die Komplikationen des modernen Geltungsgangs

durchschauen und bewältigen lernen und mit den Fragwürdigkeiten des Finanzsystems zurecht kommen können.

Mit der nächsten Frage wollte ich die Schüler/innen aus ihrer Reserve locken. Oft wollen sie nicht über ihre eigenen Schulden sprechen. Das „Verpacken“ der Frage, in dem sie auf andere hinbezogen wird, lässt vielleicht eher das eigene „Gesicht“ wahren.

Kennst du jemanden, der Schulden hat?

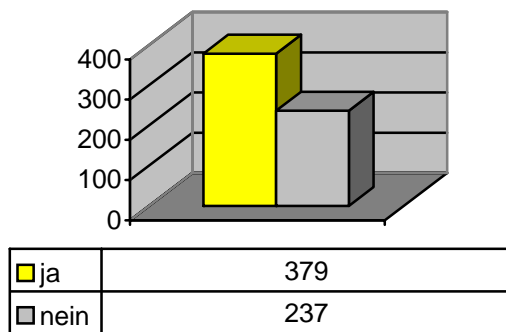


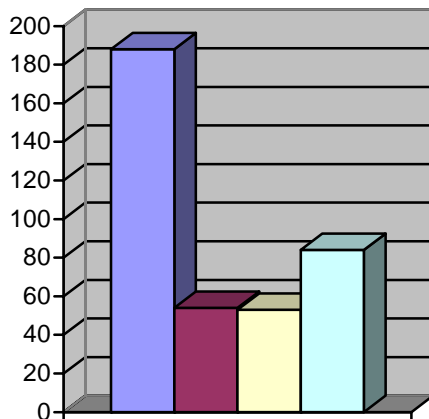
Abb. 30 Kennst du jemanden, der Schulden hat?

Das Ergebnis sieht schon anders aus als bei der Frage „Hast du Schulden?“ Hier bejahen 61,53% der Jugendlichen die Frage, 38,47 % verneinen sie.

Diese Antworten zeigen, dass Jugendliche in ihrem täglichen Leben mit Menschen zusammen kommen, die Schulden haben, seien es Eltern, Verwandte, Freunde oder „versteckt“ sie selbst. Wie belastend Schulden sein können, erfährt man aber nicht.

Die Ursachen für die Verschuldung liegen in verschiedenen Bereichen, oft spielen einige Faktoren zusammen.

Warum hat er/sie Schulden ?



■ Weil er/sie sich das Geld nicht einteilen kann	188
■ Weil er/sie so oft ausgehen	54
□ Weil die Handy Rechnung so hoch ist	53
□ Sonstiges	84

Die Hauptursache für Verschuldung liegt an der mangelnden Einteilung des zur Verfügung stehenden Geldes. Bei 30,52 % der Schuldner trifft dies zu. Was mit „Sonstiges“ gemeint ist, wird nicht ausgesagt, jedoch liegt der Prozentsatz bei 13,64. Die hohe Handy-Rechnung und das oftmalige Ausgehen werden mit fast gleichen Nennungen bedacht (8,60% bzw. 8,77%).

An diesem Ergebnis zeigt sich die mangelnde Kompetenz bei der Geldplanung. Ein Drittel der verschuldeten Jugendlichen gibt dies an. Wenig Sparsamkeit beim Ausgehen und zu hohe Rechnung fallen auch ins Gewicht.

Abb. 31 Ursachen für Verschuldung

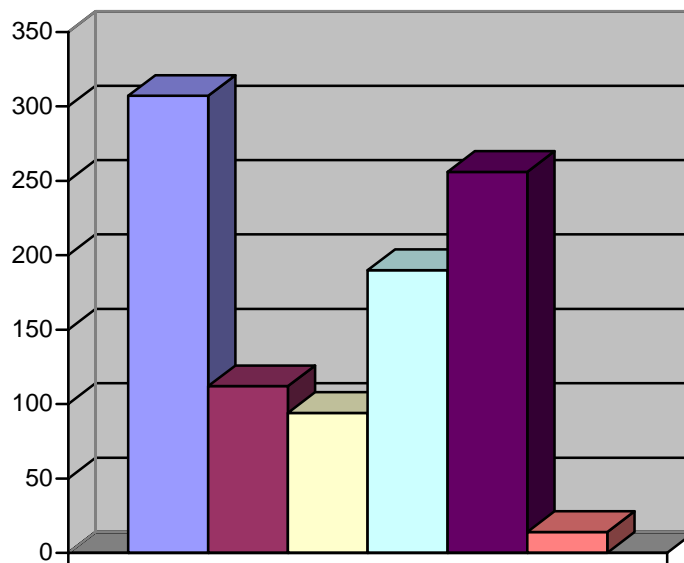
Laut Elmar Lange gaben zwei Drittel der Jugendlichen als Ursache für ihre Überschuldung größere Anschaffungen an. Mangelnde Wirtschaftsplanung, unzulängliches Wissen über Umgang mit Geld ist für ein Drittel der Jugendlichen Hauptgrund für Ver- bzw. Überschuldung. Für ein Fünftel ist es die Erhöhung der Fixkosten für die Lebensführung. Zu großzügig vergebene Kredite durch verschiedene Kreditgeber sind für 5 % der Jugendlichen zur Falle geworden. Diese Aussagen spiegeln sich auch in den Aussagen der OÖ *schuldnerhilfe* wider. Mangelnde Budgetplanung (43,5%), finanzieller Analphabetismus, gefolgt von Arbeitslosigkeit, Krankheit und Sucht 26,7% sind die Hauptursachen. Bei den Ausgaben liegen an erster Stelle Autokauf, dann folgen teure Geräte, Kleidung, Urlaubsreisen und Handykosten, große Fallen, in die die jungen Menschen tappen. Die sich daraus ergebenden Probleme für Jugendliche sind

- sie müssen sich ökonomisch einschränken (60%),
- es entstehen Konflikte im sozialen Bereich – Familienkonflikte (30%),
- es treten psychische Probleme auf wie Sucht, Stress, Resignation (20%),
- die Schulleistungen werden schlechter, kein Arbeitsplatz bzw. dessen Verlust.

Bei den Entschuldungsstrategien meinen Jugendliche, dass sie größere Anschaffungen aufschieben werden, sich bei Gasthausbesuchen einschränken und die Kostenbremse bei Handy ziehen werden.

Ich wollte auch erfragen, ob Jugendliche wissen, wohin sie sich bei Schulden wenden können.

An wen würdest du dich bei Schulden wenden?



■ an meine Eltern/Geschwister	307
■ andere Familienmitglieder	112
■ Freunde/innen	94
■ an Banken	190
■ Schuldnerberatungsstellen	256
■ Sonstiges	14

Abb.32 An wen würden sich junge Menschen bei Schulden wenden

Die Grafik zeigt, dass Jugendliche als erstes den Weg zu ihren Eltern finden (49,84%), bzw. zu jemandem aus der Verwandtschaft gehen (18,18%). Die Schuldnerberatung wird an zweiter Stelle genannt (41,56%), an dritter Stelle liegen die Banken (30,84%). Dann erst würden Freunde/innen aufgesucht werden. Was „Sonstiges“, es liegt an letzter Stelle, im Konkreten heißt, wurde nicht erläutert.

Bei diesen Aussagen liegt der Schwerpunkt bei der engeren und weiteren Familie, das würde bedeuten, dass die Familien noch als Anlaufstelle gesehen werden, vor allem, wenn man in Schwierigkeiten ist.

Dass die befragten Jugendlichen die Schuldnerberatungsstellen angeben, kann heißen, dass sie schon davon gehört haben, sei es durch Gespräche, sei es durch Schulbesuche von Mitarbeitern dieser Beratungsstellen oder im Unterricht. In Schuldnerberatungsstellen arbeiten erfahrene Mitarbeiter und die Beratungen sind kostenlos.

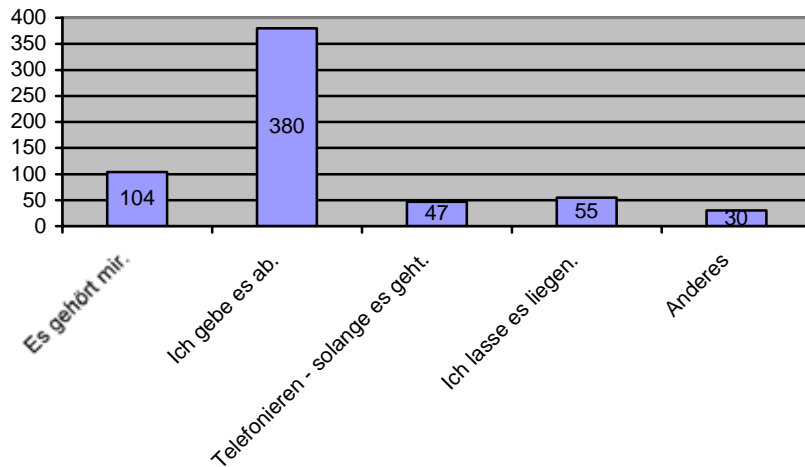
Die hohe Nennung von Beratung bei Banken hat mich gewundert. Hier kann ich vermuten, dass die Schüler entweder aus eigener Erfahrung (Kontoüberziehung) oder durch ihre Eltern auf diese Möglichkeit aufmerksam gemacht wurden. Letztendlich muss aber gesagt werden, dass Banken auf Gewinn gerichtete Wirtschaftsunternehmen sind, die nicht immer zum Besten des Schuldners sprechen werden.

Freunde werden auch bei dieser Beantwortung als letzte Möglichkeit angegeben.

Schuldenmachen und Ehrlichkeit hängen in gewisser Weise zusammen. Wenn jemand in eine Schuldenfalle getappt ist, muss auch ehrlich über den Umgang mit Geld gesprochen werden.

Ich habe bei der Umfrage auch ein Frage verpackt, die auf Ehrlichkeit hinzielt und in der Jugendliche entscheiden mussten, was sie tun, wenn sie ein Handy finden.

Du hast ein Handy gefunden! Du denkst:



Über die Hälfte der Jugendlichen (61,69%) würde das Handy abgeben, aber bereits fast 17% würden es für sich behalten und 7,63% würden solange damit telefonieren, bis das Guthaben geschwunden ist. Fast 9% würden das Handy liegen lassen. Was unter „Anderes“ (4,87%) ausgesagt wird, geht aus der Erhebung nicht hervor.

Abb.33 Entscheidungen bei einem Handfund

Erfreulich ist, dass über die Hälfte der Schüler das Handy abgeben bzw. liegen lassen würden. Ein Viertel der befragten Schüler würde das Handy stehlen, bzw. das Guthaben auf dem Handy verbrauchen. Zu diesem Ergebnis könnte man noch die fast fünf Prozent der Aussage „Anderes“ zählen. Ich kann vermuten, dass Jugendliche das Telefon verkaufen und zu Geld machen würden.

5 Konsumverhalten als Teil nachhaltiger Entwicklung

5.1 Definition: Nachhaltigkeit

„Viele können sich mit dem Begriff identifizieren. Schumacher (1997) formuliert es so: *„Die Umweltschützer verstehen darunter die Versöhnung mit der Natur, die Demokraten die Durchsetzung der civil society, die Ökonomen sehen ihren Glauben an das ewige Wachstum bestätigt, die Menschenfreunde erhoffen sich eine bessere Verteilungsgerechtigkeit und die Abkehr vom Konsumwahn und der Amerikanisierung aller Kulturen.“* Die drei Zieldimensionen der Nachhaltigen Entwicklung: Ökologie, Ökonomie und Soziales sind so allgemein gehalten, dass sich jeder darunter etwas vorstellen kann und dadurch ein gemeinsamer Nenner gefunden wurde.“ (Wildmann, ÖKOLOG: S. 3)

Der Begriff der Nachhaltigkeit gilt seit einigen Jahren als Leitbild für eine zukunftsfähige Entwicklung ("sustainable development") der Menschheit. Insbesondere die Agenda 21 und die Lokale Agenda 21 setzen zur Lösung gegenwärtiger und zukünftiger Umweltprobleme auf das Prinzip der Nachhaltigkeit.

Es hat einige Jahre intensiver Vorarbeit bedurft, um sich auf dieses Leitbild weltweit zu verständigen. Noch schwieriger erscheint es, die daraus erwachsenden Anforderungen zu konkretisieren und diesen gerecht zu werden. Künftig soll sich also alles Wirtschaften unter Berücksichtigung ökonomischer und sozialer Dimensionen an den Grenzen der Tragfähigkeit des Naturhaushaltes orientieren.

Aber gibt es wirklich *die* Nachhaltigkeit, oder versteht vielleicht nicht jeder hierunter etwas anderes, und wenn ja, was?

Was also *ist* Nachhaltigkeit? Was versteht man unter einer Nachhaltigen Entwicklung?

Der Begriff "sustainable development" wird im Deutschen zumeist mit "Nachhaltiger Entwicklung" übersetzt. Weitere Übersetzungen, die in der Literatur verwendet werden, sind

- dauerhaft umweltgerechte Entwicklung
- umweltgerechte Entwicklung
- ökologisch-dauerhafte Entwicklung
- zukunftsverträgliche Entwicklung
- nachhaltig zukunftsverträgliche Entwicklung
- zukunftsfähige Entwicklung.

„Sustainable development“, die dauerhaft-umweltgerechte (nachhaltige) Entwicklung breitet sich zumindest als Forderung seit der [UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung](#) 1992 in Rio de Janeiro immer mehr aus.

Nachhaltige Entwicklung bedeutet somit die Reduzierung des Ressourcenverbrauchs auf ein Niveau, welches die Regenerationsfähigkeit der Ressourcenpotentiale nicht überschreitet. Hierbei sollen die drei Zieldimensionen Ökologie, Ökonomie und Soziales miteinander verknüpft werden



Die drei Zielfelder der nachhaltigen Entwicklung
(Quelle: Enquete-Kommission, 1/97)

Eine Nachhaltige Entwicklung ist dann erreicht, wenn die heute lebenden Menschen ihre Bedürfnisse in einer Weise befriedigen, die auch künftigen Generationen die Chance lässt, ihrerseits ihre Bedürfnisse - zumindest auf dem heutigen Niveau - zu befriedigen (Zukunftssicherung für künftige Generationen).

Ein wesentlicher Aspekt der Nachhaltigen Entwicklung ist somit ein Ressourcenmanagement. Ressourcenmanagement, im Sinne der Nachhaltigkeit bedeutet nach D. Fürst, dass:

- *die Ressourcen - soweit nicht regenerierbar - geschont oder durch regenerierbare ersetzt werden,*
- *die Ressourcenproduktivität erhöht wird,*
- *eingesetzte Ressourcen möglichst lange verwendet werden (Verlangsamung des Ressourcendurchflusses),*
- *nicht mehr benötigte Ressourcen nicht vernichtet, sondern wieder aufbereitet werden und*
- *Schadstoffe und "Abfälle" die Absorptionskapazität der Umweltmedien nicht überfordern dürfen.“(Wildmann, ÖKOLOG: S. 3)*

5.2 Nachhaltigkeit und Bildung

Bildung für Nachhaltige Entwicklung ist ein relativ neues, noch nicht fertig definiertes Konzept. Da Nachhaltige Entwicklung an sich ein Paradigma ist, dessen Details im ständigen Fluss sind und lediglich Rahmenbedingungen genauer definiert werden können bzw. Nachhaltige Entwicklung als „regulative Idee“ verstanden wird, wird auch die Bildung für Nachhaltige Entwicklung ein offenes Konzept bleiben. Die Rahmenbedingungen einer

Nachhaltigen Entwicklung – auch Schlüsselprinzipien genannt – sind es aber, die eine wichtige Rolle bei der inhaltlichen Definition von Bildung für Nachhaltige Entwicklung spielen.

Bildung für Nachhaltige Entwicklung wurde ursprünglich besonders durch Menschen und Gruppierungen außerhalb des engen Bildungskreises propagiert. Dies liegt darin begründet, dass das Konzept der Nachhaltigen Entwicklung zu Beginn nur mit einem kleinen Beitrag seitens der Bildungsexperten definiert wurde, obwohl die Bedeutung der Bildung für das Konzept der Nachhaltigen Entwicklung immer klar war.

„Franz Rauch, Professor an der Universität Klagenfurt, beansprucht Bildung für Nachhaltige Entwicklung als festen Bestandteil einer allgemeinen Bildungsaufgabe, *„mit der Absicht, die jeweils heranwachsende Generation zur Humanisierung der Lebensverhältnisse zu befähigen“*. Bildung und Lernen für eine Nachhaltige Entwicklung bedeuten:

- die Fähigkeit zur Mitgestaltung der Gesellschaft im Sinne einer nachhaltigen Zukunftsentwicklung unter den Bürgern der Zivilgesellschaft zu wecken.
- In konkreten Handlungsfeldern Fragen zu bearbeiten, wie sich die Zukunft im Sinne einer Nachhaltigen Entwicklung gestalten lässt. (<http://www.nachhaltigkeit.at>) Im konkreten Sinn bedeutet das, die Schüler zu genauem Beobachten, Analysieren, Bewertung und Gestaltung von kreativen und kooperativen Prozessen, die zur Nachhaltigkeit führen, anzuleiten. "Reflektierte Gestaltungskompetenz" ist ein Hauptziel der Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung. Es sollen den Schülern die Dimensionen der Ökologie, der Ökonomie, des Sozialen und der Kultur klar werden (vgl. Stoltenberg, Ute, *Nachhaltigkeit lernen mit Kindern*, S.16-21) und die drei Aspekte der Bildung – Sachbildung, Selbstbildung, Bildung in der Auseinandersetzung mit dem Anderen – mit eingeschlossen sein (vgl. Wiater, W., *Kompetenzerwerb in der Schule von morgen*, S. 191 ff, Wildmann, *ÖKOLOG: S.5*)

Bildung für Nachhaltige Entwicklung hat **drei Ansatzpunkte**:

1. Das **Lernen**, welches sich auf den jeweils Lernenden bezieht. Es sollen die Fähigkeiten, um in der Zukunft bestehen zu können, entwickelt werden. Lernen z.B. durch genaues Beobachten, kritische Analyse, Bewertung und Gestaltung einer konkreten Situation. Es ist notwendig das System-, Ziel- und Handlungswissen zu schärfen, eine Auseinandersetzung mit den Aspekten der Nachhaltigen Entwicklung, ein Bewusstmachen nicht-nachhaltiger eigener Verhaltensweisen und die Auseinandersetzung mit daraus entstehenden Konflikten zu bewirken.

2. Die **Umgestaltung des Bildungssystems**, um mit zukünftigen Anforderungen, seien sie ökonomischer, sozialer oder ökologischer Art, besser umgehen zu können. Es sollen alle formalen Bildungsinstitutionen, nicht-formale und informelle Bereiche mit eingeschlossen werden. Der Zugang zu Bildung ist eine wichtige Grundlage für eine gerechte und nachhaltige Gesellschaft („Bildung für Alle“). Rahmenbedingungen, Strukturen, Kooperationen, Maßnahmen und Lernformen sowie Inhalte sind so zu gestalten, dass sie eine Nachhaltige Entwicklung unterstützen können. Die UNO fordert, dass Bildungspolitiken und Programme so umgestaltet werden, dass ökologisches, soziales und ökonomisches Wissen über, sowie Fähigkeiten zum Erziehen einer Nachhaltigen Entwicklung in einer holistischen und interdisziplinären Form vermittelt werden. Andreas Baaden (in der deutschen UNESCO Kommission) fasst folgende Gruppen zusammen:

- **Politikfelder:** Bildungspolitik, Sozialpolitik, Umweltpolitik, Entwicklungspolitik, Wirtschaftspolitik, Technologiepolitik, Kulturpolitik.

- **Umsetzung:** in Kindergärten, Schulen, Hochschulen, außerschulischer Bildung, Jugendorganisationen, Berufsbildungs- und Weiterbildungsinstitutionen, Einrichtungen der Erwachsenenbildung, Wirtschaft, Verbänden, Kirchen, Stiftungen, Nichtregierungsorganisationen, Sozialinitiativen.
- **Lernbereiche:** Soziales und Globales Lernen, Ökologie, Ökonomie.

Von den gestellten Forderungen zu konkreten Konzepten, wie ein nachhaltiges Bildungssystem aussehen könnte, ist es ein weiter Weg. Aus diesem Grund herrscht zur Zeit noch die Frage vor, wie Bildung für Nachhaltige Entwicklung als Gesamtrahmen einer neuen Lernkultur in den bildungspolitischen und bildungspraktischen Bereich diffundiert werden kann. Sterling hält fest, dass Bildung ebenfalls transformiert werden muss, wenn sie einen gesellschaftlichen Wandel einleiten soll.

3. Die Unterstützung eines **gesellschaftlichen Wandels**. Er kann nur durch die Neugestaltung der persönlichen Bildung sowie des Bildungssystems erreicht werden.

Nur durch einen gesellschaftlichen Wandel kann das Ziel einer Nachhaltigen Entwicklung erreicht werden. Dieser Wandel braucht die Begleitung durch Bildung und kann wahrscheinlich durch Bildungsmaßnahmen induziert oder zumindest verstärkt werden. So könnte sich ein durch Bildung unterstützter Prozess Nachhaltiger Entwicklung als Leitbild für unsere Gesellschaft etablieren.

Grundideen zum Konzept einer Bildung für Nachhaltige Entwicklung sind in dem UNESCO-Bericht zur Bildung für das 21. Jahrhundert (Delors-Bericht – www.unesco-heute.de/0403/esdk.htm) formuliert. Vier Dimensionen des Lernens, die alle eine Schlüsselfunktion für die Bildung für Nachhaltige Entwicklung haben, werden genannt:

- Lernen, **Wissen** zu erwerben: Eine ausreichend breite Allgemeinbildung ist das Fundament lebenslangen Lernens. So kann auch eine vertiefende Kenntnis in ausgewählten Fächern erworben werden.
- Lernen, zu **handeln**: Die Fähigkeit erlangen, mit unterschiedlichen, häufig unvorhersehbaren Situationen fertig zu werden; Bereitschaft zur Teamarbeit.
- Lernen, **mit anderen** zu leben: Verständnis für die Mitmenschen, für ihre Geschichte, Traditionen und geistigen Werte entwickeln sowie interkulturelles und generationenübergreifendes Verständnis entwickeln, um Konflikte gemeinsam friedlich zu lösen.
- Lernen für das **Leben**: Urteilsvermögen, Eigenständigkeit und persönliche Verantwortung entwickeln; keines der Talente, die in jedem Menschen wie ein verborgener Reichtum schlummern, darf ungenutzt bleiben.

5.3 Nachhaltiger Konsum

Der Umgang miteinander, das gesellschaftliche Leben, unser gesamter Alltag, umfassen auch den Konsum von mehr oder weniger wichtigen oder unersetzbaren Gütern. Dabei spielt die heutige Medienlandschaft gerade im Bereich der Nahrungsaufnahme ein schier unermessliches Konsumscharaffenland vor, in dessen Verlockung zum Konsum Nachhaltigkeit kaum oder keine Rolle spielt.

„Um zu einer Nachhaltigen Entwicklung zu kommen, müssen die heutigen Konsummuster verändert werden. Durch die Agenda 21 in Rio (1992) ist die Entwicklung und Förderung von *nachhaltigen Konsummustern* – oft wird dabei auch von *nachhaltigem Konsum*, von

nachhaltigen Lebensstilen gesprochen - eine zunehmend wichtige Diskussionsgrundlage in der Nachhaltigkeitsdebatte.

Schon früher wurde von der Wohlstandsgesellschaft mit ihrem Überfluss, ihrer Neigung zur „Wegwerfgesellschaft“ gesprochen. Heute geht es nicht mehr um Kritik allein, sondern um Versuch einer „Neugestaltung“.

Was bedeutet nachhaltiger Konsum? Heißt nachhaltiger Konsum weniger Konsum? Geht es darum, anders zu konsumieren? Oder versteht man unter nachhaltigem Konsum eine Kombination der beiden Ansätze?

Weder in der Wissenschaft noch in der Praxis wurde eine einheitliche Definition für nachhaltigen Konsum gefunden. Es gibt derzeit unterschiedliche Erklärungsansätze, welche Rolle Konsumenten selbst, ihre Lebensstile und ihr Konsumverhalten spielen. Einige Definitionen gehen davon aus, dass das Interesse vor allem auf die Aktivität des Konsumierens und das Verhalten der Konsumenten zu lenken sei. Andere Definitionen weisen auf den Zusammenhang zwischen nachhaltiger Produktion und nachhaltigem Konsum hin. Wieder andere übernehmen das generelle Prinzip Nachhaltiger Entwicklung, dass die Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung zukünftiger Generationen nicht durch den gegenwärtigen Konsum gefährdet werden dürfen.

Eine der am weitesten verbreiteten Definitionen von nachhaltigen Konsumweisen ist jene des Osloer Symposiums, das 1994 Nichtregierungsorganisationen und Regierungsvertreter zusammenbrachte, um ein Arbeitsprogramm für nachhaltige Produktion und nachhaltigen Konsum zur Vorlage bei der UN-Kommission für Nachhaltige Entwicklung auszuarbeiten. Nachhaltiger Konsum ist nach dieser Definition *„die Nutzung von Gütern und Dienstleistungen, die elementare menschliche Bedürfnisse befriedigen und eine bessere Lebensqualität hervorbringen, wobei sie gleichzeitig den Einsatz natürlicher Ressourcen, toxischer Stoffe und Emissionen von Abfall und Schadstoffen über den Lebenszyklus hinweg minimieren, um nicht die Bedürfnisbefriedigung künftiger Generationen zu gefährden.“* ([Norwegisches Umweltministerium, 1995](#))

Wie vielschichtig der Begriff nachhaltiger Konsum ist und welche unterschiedlichen Assoziationen mit diesem Begriff verknüpft werden, verdeutlichen weitere Zitate:

In der [Agenda 21](#) wird im Zusammenhang mit Konsum von der Notwendigkeit gesprochen, *„neue Konzepte zur Schaffung von Wohlstand und Wohlergehen zu entwickeln, die einen höheren Lebensstandard durch eine veränderte Lebensweise ermöglichen, in geringerem Maße auf die erschöpfbaren Ressourcen der Erde zurückgreifen und mit der Tragfähigkeit der Erde besser im Einklang stehen.“*

„Nachhaltiger Konsum ist Konsum, der heutigen und zukünftigen Generationen erlaubt, ihre materiellen und anderen Bedürfnisse zu befriedigen, ohne irreversiblen Schaden für die Umwelt oder einen Verlust in der Funktion natürlicher Systeme herbeizuführen.“ ([Oxford Commission for Sustainable Development, 1999](#))

„Nachhaltiger Konsum heißt nicht weniger zu konsumieren, es heißt anders zu konsumieren, effizient zu konsumieren, und eine verbesserte Lebensqualität zum Nutzen aller zu fördern“ – [Statement](#) von Jacqueline Aloisi de Larderel, Leiterin UNEP DTIE.

Einen breiter gefassten Ansatz für nachhaltigen Konsum liefert Joachim H. Spangenberg:

„Nachhaltig leben heißt gut, gesund, partnerschaftlich, entspannt und tolerant leben, den Dingen ihren Wert und ihre Zeit gewähren, bewusst genießen, auch genussvoll konsumieren.“ Gleichzeitig gibt er Anhaltspunkte, wie dieses Konzept umgesetzt werden kann:
„- Das heißt auch, auf Qualität zu achten, nicht jeder Mode nachzulaufen, aber auch nicht jede zu verachten: das gehört zur Lebensqualität.
- Nachhaltig konsumieren heißt sich zu erinnern, dass das Bessere der Feind des Guten sein sollte, nicht das Billigere oder Schnellere, dass Gemeinschaftlichkeit und Individualismus zusammengehören wie Partnerschaftlichkeit und Selbstständigkeit, dass gemeinsame Zeit nicht individueller Verlust, sondern sozialer Gewinn ist.
- Nachhaltige Lebensstile sind die Kunst des richtigen Verhaltens in falschen Strukturen. Deshalb braucht es beides – Politik von oben und Handeln von unten. Nur zusammen entstehen nachhaltige Produktions-, Konsum- und Wirtschaftsstrukturen.
- Zum nachhaltigen Leben und Konsumieren muss Mut gemacht werden, und ein nachhaltiger Lebensstil darf nicht ständig finanziell bestraft werden, sonst bleibt Nachhaltigkeit etwas für Masochisten und Märtyrer. [...] Das Ziel müsste [...] sein, dass für die Verbraucher/innen das ökologisch Richtige auch das ökonomisch Attraktive wird, dass also der ökologisch/ethische Imperativ mit dem ökonomischen zur Deckung gebracht wird.“
(Spangenberg, J.: *Vision 2020 – Arbeit, Umwelt, Gerechtigkeit: Strategien für ein zukunftsfähiges Deutschland*. München, 2003.)

(www.derstandard.at - Nachhaltiger Konsum und zukünftiges Essen vom 08.09.2004)

(Wildmann, ÖKOLOG: S. 4 ff)

Der Slogan „Geiz ist geil“ hat sich schon fest in den Köpfen der Konsumenten etabliert. Schnäppchenjagd ist immer beliebter und salonfähiger geworden. Sparen heißt für viele, das billigste Produkt kaufen, was aber auf längere Sicht gesehen nicht immer die beste und günstigste Lösung ist. Qualität ist nicht immer identisch mit einem hohen Preis und umgekehrt. Schnäppchenkäufe verführen oft zu sinnlosen Einkäufen. Kleinigkeiten werden in Mengen gekauft („so billig!“), nach einiger Zeit werden sie wieder entsorgt. Dies ist kein sparsamer Umgang mit den eigenen Ressourcen und denen der Umwelt. Konsumenten setzen mit ihren Einkäufen Zeichen, denn was gekauft wird, wird auch produziert. Außerdem ist ein Schnäppchen keines mehr, wenn man deswegen Kilometer weit mit dem Auto fahren muss.

6 Welchen Beitrag kann die Schule zu kritischem Konsumverhalten leisten?

In Zusammenhang mit Konsum gehören noch einige Begriffe geklärt.

Verbraucherbildung beinhaltet sämtliche Maßnahmen, die der Unterrichtung konsumentenrelevanter Inhalte und zur Einübung der Konsumentenrolle dienen. Dazu gehören die *Verbraucherinformationen*, die dem Konsumenten bei einzelnen Entscheidungen helfen, den Zusammenhang zu anderen Problemen innerhalb des Konsums herzustellen. Zur Unterstützung können dazu Zeitschriften, Konsumenteninformationen u.ä. herangezogen werden. *Verbraucherschulungen* sind auf Erwachsene ausgerichtet. Sie beinhalten kurzfristige Bildungsmaßnahmen, die jedoch weiter greifen als Informationen. Es sind dies keine Einzelberatungen, sondern eine Gruppe wird mit konsumrelevanten Fragen konfrontiert. Bildungseinrichtungen in Österreich, z. B. Volkshochschulen, bieten hier für Erwachsene Schulungen an. *Verbrauchererziehung* soll Kinder und Jugendliche zu kritischem, nachhaltigem Konsumverhalten führen.

6.1 Aufgaben und Ziele der Konsumentenerziehung

- Kinder sind einem starken Gruppendruck und der Werbung in unserer Konsumgesellschaft ausgesetzt! Marketingstrategen nutzen die Chance, diese Zielgruppe zu erreichen. Wenn die Werbebotschaft schon bei den Kindern festgeschrieben wird, ist sie im weiteren Leben nur mehr schwer zu verändern („*Es hat sich etwas eingebrannt!*“).
- Kinder beeinflussen in erheblichem Maße das Kaufverhalten ihrer Eltern. Kinder erlangen schon bald durch genaues Beobachten ihrer Eltern und Geschwister Konsumwissen.
- Was „In“ ist, wechselt in immer kürzeren Abständen. Ständig muss man auf der Suche nach dem Neuesten und Besten sein, um dazu zu gehören. Man möchte „In“ sein. Der Konsumdruck wird dadurch massiv erhöht.
- Zahlen mit realem Geld ist nicht mehr gefragt, der Zahlungsverkehr wird immer virtueller. Alle Transaktionen rund um das Geld werden bargeldlos über ein Konto abgewickelt. Kinder erleben nur noch, dass Bargeld am Geldautomaten gezogen wird, bzw. der Kaufpreis mit der Karte bezahlt wird.
- Immer mehr Kinder und Jugendliche sind auf Grund struktureller Veränderungen von Armut betroffen. Ursachen dafür sind die steigenden Arbeitslosenraten von Familienerhaltern. Von Armut sind nicht mehr nur ältere Menschen, Frauen mit unzureichenden Renten und alleinerziehende Mütter betroffen, sondern auch Kinder und Jugendliche.
- Scheidungskinder sind für Konsum besonders anfällig. Wochenendväter oder Mütter, die die Liebe und mangelnde Zuwendung mit Geld abdecken, tragen dazu bei, dass Kinder zu schnell ihre materiellen Wünsche erfüllt bekommen als Ersatz für Liebe, Zuwendung, Geborgenheit. Daher ist heute die Devise vieler Kinder: „Ich möchte dies oder jenes sofort haben!“
- Konsumfreie Orte findet man nur mehr selten.
- Statt einer Schuljause bekommen viele Kinder Geld in die Hand gedrückt, das eher für ungesunde Speisen ausgegeben wird. Kinder berufstätiger Eltern werden öfter mit erhöhtem Taschengeld für die allein verbrachte Zeit getröstet.
- Kompensatorisches Kaufverhalten kann schnell in Kaufsucht umschlagen, wenn Kaufen und Konsum zur vorherrschenden Quelle des Selbstwertgefühls werden. 80 Prozent der Schuldner begannen ihre Schuldnerkarriere zwischen dem sechzehnten und fünfundzwanzigsten Lebensjahr.

Das grundlegende Ziel der Konsumentenerziehung ist die Einflussnahme auf das *Konsumentenverhalten* von Kindern und Jugendlichen. Sie soll es Kindern und Jugendlichen ermöglichen, sich vor Abhängigkeiten zu bewahren, damit der einzelne befähigt wird, selbstständig und eigenverantwortlich sein Leben als Konsument zu führen. Konsumentenerziehung muss ein komplexes Lernen anstreben, auf die Persönlichkeit des Schülers achten und sie entwickeln.

6.2 Wie erreichen wir in der Schule kritisches Konsumentenverhalten?

Unser Ziel soll daher sein, Jugendliche zu kritischen Konsumenten und damit auch zu richtigem Umgang mit Geld zu erziehen. Es wird von diesen erwartet,

- dass sie über ein fundiertes Wissen über die Wertqualität des Angebots verfügen,
- dass sie sich vor dem Kauf genaue Informationen einholen,
- dass sie rationale Entscheidungen treffen,
- dass sie bei der Auswahl kritisch vorgehen und dabei
- die sozialen, ökonomischen und ökologischen Aspekte beachten,
- nachhaltig handeln.

Dann wird auch der richtige Umgang mit Geld gewährleistet sein. Jugendliche aber brauchen dazu unter anderem:

1. Kenntnisse über Bedürfnisstrukturen erlangen.

Bedürfnisse erkennen (welche Bedürfnisse hat ein 14 Jähriger?) – reflektiv arbeiten.

Bedürfnisstrukturen: Welche Wünsche hast du? Was möchtest du dir als erstes anschaffen? Wie wünschst du, von deinen Eltern behandelt zu werden? Was würde sich ein Säugling wünschen?

Bedürfnisstrukturen werden einander gegenüber gestellt. Dies ist eine gute Vorübung zu kritischem Denken.

Waren und Dienstleistungen evaluieren, bewerten können, Beschwerden in angemessener Form vorbringen.

2. Strategien der Werbung durchschauen.

Wie sind Werbebotschaften aufgebaut? Wie spielt die Werbung mit den Sinnen der Käuferschicht? Bewusst Werbung kritisch betrachten und hinterfragen.

3. Soziale und ökologische Verantwortung übernehmen.

Nicht der minimale Aufwand soll im Vordergrund stehen, sondern die sozialen, gesundheitlichen, ökologischen und ökonomischen Überlegungen. Dies kann gelingen durch:

- eine gute Entwicklung von Selbstbewusstsein (Verantwortung für die Gesundheit), richtige Werte (Wertepluralismus, immaterielle Werte) und Normenvorstellung (Über Normen, Trends, Prestigewert eines Gegenstandes, Werbestrategien reflektieren; Marken- und Modetrends verfolgen; Abhängigkeiten sozialer Standards erkennen; Leistungsaufwand erwägen: Wie viele Stunden muss ich arbeiten, um mir etwas bestimmten leisten zu können?).
- Benützung der Informationsgesellschaft: Alles analysieren, was zur eigenen Sicherheit beiträgt: Unfallverhütung, Hygiene, Sicherheitskennzeichnung in Österreich und weltweit usw. - Praxisbezug: Wäschepflege – S (Sicherheit: unter Anwendung von Sicherheitshilfen) und R – Kennzeichnung (Risiko z.B.

32, je höher die Zahl, desto giftiger ist das Produkt), Symbole (Zusammenarbeit mit Chemie, Physik: X = reizend, T+ = giftiges Produkt), Verwendung gentechnisch bearbeitete Lebensmittel, Kennzeichnung von elektrischen Geräten.

- Kenntnis der Gesetzeslage in Bezug auf Kontoüberziehung, Raten- und Leasingkäufe, Kapazitätsgrenzen, Rechte und Pflichten als Konsument.
- Kostenwahrheit: neue Technologien, Freizeit....
- Individuelle Kaufentscheidung – kollektive Entscheidung – Einfluss durch Dritte.
- Lebenslanges Lernen.
- Thematisierung unterschiedlicher Wege in die „Schuldnerkarriere“.

4. Bereitschaft zu aktiven Handeln zeigen.

Supermarktketten, Interneteinkäufe, Beratungsstellen aufsuchen. Vor und Nachteile von Entscheidungen analysieren: Berufstätigkeit beider Eltern einkalkulieren, Dienstleistung kaufen oder die Arbeit selbst erledigen, Kredit nehmen oder Reserven ansparen, Bioprodukte oder Massenproduktion verwenden.....

(vgl. Wildmann, ÖKOLOG: S. 15)

7 Unterrichtsgestaltung

7.1 Handlungsorientierte Unterrichtsgestaltung

„Lehrer sollten in der Schule sehr viel häufiger als üblich gemeinsam mit den Schülern etwas tun, das Hand und Fuß hat. Unterricht sollte so oft wie möglich zu Ergebnissen kommen, die man anfassen oder vorführen, mit denen man spielen oder arbeiten kann, die augenblicklich und auch später noch für die Schüler Gebrauchswert haben. Hilbert Meyer hat mit dieser Aussage, meiner Meinung nach, den Nagel auf den Kopf getroffen. Erziehung zum kritischen Konsumenten lässt sich ohne handlungsorientierten Unterricht nicht verwirklichen!

7.1.1 Definition

“Handlungsorientierter Unterricht ist ein ganzheitlicher und schüleraktiver Unterricht, in dem die zwischen dem Lehrer und den Schülern vereinbarten Handlungsprodukte die Organisation des Unterrichtsprozesses leiten, so dass Kopf- und Handarbeit der Schüler in ein ausgewogenes Verhältnis zueinander gebracht werden können. ”

(Meyer, H.: Unterrichtsmethoden/2. Praxisband, 1987, Frankfurt: Cornelsen Verlag Scriptor. S. 395-428)

7.1.2 Argumente, die für einen handlungsorientierten Unterricht sprechen

Schüler lernen immer ganzheitlich, also mit Kopf, Herz, Händen und allen Sinnen. Dies war schon immer so, aber die Schule ist über weite Strecken so konstruiert, als ob Lehrer nur mit dem Kopf lehrten und Schüler nur mit dem Kopf lernten.

Lernen und Handeln sind sehr eng miteinander verknüpft, ja sie sind ursprünglich eins.

Weil es immer wichtiger wird, die Schüler in der Schule auf ein kompetentes und selbstständiges Handeln in zukünftigen beruflichen, gesellschaftlich-politischen und privaten Handlungssituationen vorzubereiten, muss dieses Handeln im Unterricht geübt werden. Es ist nicht einzusehen, warum Schüler plötzlich nach Verlassen der Schule selbstständig sein sollen, wenn sie die ganze Schulzeit hindurch daran gehindert worden sind (Schlüsselqualifikationen!). Wie notwendig das ist, zeigt die Erfahrung, welche Kompetenzen von künftigen Konsumenten erwartet werden, damit sie nicht in eine Schuldenfalle geraten.

Einige wissenschaftlich belegbaren Entwicklungen zeigen aktuelle Problematiken auf:

- Die Konsumenten sind in den letzten Jahren weniger „preisbeachtend“ geworden.
- Abwertung der Eigenproduktion (z.B. zu Hause kochen) durch Erwerbsdruck, Zeitdruck und Modernität; daraus aber wiederum höhere Kosten (z.B. durch Halbfertigprodukte)!
- Konsumdruck durch Werbung (1200 - 5000 Werbebotschaften täglich!) wird erhöht.
- An die Qualität von Markenprodukten glauben vor allem Jugendliche.
- Es werden die Haushaltsausgaben wenig und nur kurzfristig geplant. Zudem ist das ökonomische Grundwissen nicht besonders ausgeprägt.
- Die Kostenkenntnis ist oft nicht vorhanden (z.B. Autokosten).

Im Grunde genommen sind dies Ansatzpunkte für die „gesamte“ Schule! Gerade der Einbau von Elementen zu dieser Thematik in den verschiedenen Unterrichtsstunden, vor allem aber im Fach „Ernährung, Kochen, Service“ für die Ausbildungszweige Tourismus und Dienstleistungen, stellt eine sehr effektive Form der Vermittlung dar, da die Schüler immer wieder mit dieser Thematik konfrontiert werden und sie somit auch adäquat und mittels realer Aufgaben auf ein verantwortungsbewusstes Verhalten hin geschult werden.

(vgl. dazu auch: Verein für prophylaktische Sozialarbeit (2001). *Schulden Prophylaxe & Hauswirtschaftslehre*. Linz. (zitiert nach Kollmann, K. *Wirtschaftsuniversität Wien - Institut für Haushaltswirtschaftsplanung*).

Dieses didaktische Vorgehen wird legitimiert durch den Lehrplan 99

.... „Der Themenbereich Verbraucherbildung und Gesundheit soll zu einem gesundheitlich, ökologisch und ökonomisch orientiertem Umgang mit Ressourcen im Haushalt (physische und psychische Arbeitskraft, Zeit, natürliche Ressourcen, Geld und Güter) führen.“...

(Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten (1999). *Lehrplan für Ernährung und Haushalt*. Wien).

7.2 Unterrichtsbausteine für einen handlungsorientierten Unterricht in der Polytechnischen Schule

Um überhaupt in das Thema einzusteigen, habe ich einen „Stundenvorschlag“ ausgearbeitet, einleitend mit einem Lernprinzip von Peter Posch (*Anhang allgemein 1 und 2*)

Für mich sind im schulpraktischen Teil folgende Aspekte wichtig:

- Wissensvermittlung soll nicht nur über Vortrag, sondern durch eigene Erfahrungen im Handeln und Austauschen von Ideen erfolgen.
- Die Jugendlichen werden dort abgeholt, wo sie stehen, d.h. sie bringen aus dem Alltag etwas in die Schule mit und nehmen aus der Schule etwas in den Alltag mit.

(Wildmann, *ÖKOLOG*: S. 24 ff)

7.2.1 Unterrichtsbausteine allgemein

In Bezug zu Konsum und Nachhaltigkeit

→ **1. Satzergänzungsspiel:** Kennen lernen und Einstieg in das Thema "Konsum und Umgang mit Geld"

Aufgabe:

Zum näheren Kennenlernen in der Gruppe und zum Einstieg in das Thema "Umgang mit Konsum und Geld" hat sich folgendes Satzergänzungsspiel bewährt: "Ich beginne einen Satz und vervollständige ihn und bitte euch nacheinander im Uhrzeigersinn, dass ihr den Satzanfang wiederholt und ihn in eurem Sinne ergänzt. Die von einzelnen geäußerten Meinungen sollten von den anderen nicht kommentiert werden. Im Anschluss an das Spiel werden wir es gemeinsam auswerten."

Mögliche Satzanfänge

- Ich heiße ... und mag ...
- Wenn ich viel Geld im Lotto gewinnen würde, würde ich damit gern ..
- Wenn ich Stress oder Frust habe (z. B. im Job, in der Schule, zu Hause oder mit Freunden), flüchte ich mich manchmal in ...
- Wenn ich mir etwas Gutes tun will, konsumiere ich z. B. gerne ..., das bedeutet für mich ...
- Im Umgang mit Geld habe ich persönlich manchmal Schwierigkeiten mit ..

(Verbraucher-Zentrale Nordrhein-Westfalen e. V., *Schuldenprävention mit Jugendlichen. Handlungs- und Veranstaltungskonzept*, 2. Aufl., Düsseldorf, 1995))

→ **2. Verlockende Versprechungen in der Werbung**

Aufgabe:

„Bildet Kleingruppen zu folgenden drei bis fünf Themenbereichen:

1. Alles ums Outfit (Kleidung, Haare, Kosmetik etc.)
2. Begehrte Transportmittel (Mofa, Motorrad, Auto)

3. Begehrte Unterhaltungselektronik (CD-Player, Hifi-Anlage, Videorecorder, etc.)
4. Spannende Reiseangebote
5. Werbung der Kreditinstitute

Sammelt zu diesen Themenbereichen Werbeaussagen aus Illustrierten, Zeitungen, Prospekten, aus der Radio-, Kino- und Fernsehwerbung. Untersucht diese Werbeaussagen unter folgenden Fragen:

- Welche Werbeaussagen sprechen mich an? Was verbinde ich damit bzw. welche Assoziationen habe ich?
- Die Befriedigung welcher meiner Wünsche und Bedürfnisse wird durch den Erwerb des umworbenen Produktes versprochen?
- Gibt es andere Möglichkeiten zur Befriedigung dieser Bedürfnisse? Wenn ja, welche?“

Die Ergebnisse der einzelnen Gruppen werden auf Plakaten festgehalten und im Plenum diskutiert.

→ 3. Werbung

Aufgabe:

Die Schüler gestalten Werbungs-Collagen bzw. Spots unter Zuhilfenahme verschiedener Medien (Radio, Fernsehen, Zeitschriften,).

Eine bedeutende Rolle bei der Vermarktung von Produkten spielt die Verpackung:

- Was wird angesprochen?
- Was wird „versprochen“?
- Werden diese Versprechen gehalten?

(vgl.: Verein für prophylaktische Sozialarbeit, *Schulden-Prophylaxe & Ernährung und Haushalt*, S. 6.)

In der Großgruppe wird über die Wirkung von Verpackung diskutiert (Was wird angesprochen? Was wird uns „versprochen“? Was wird von diesen Versprechungen gehalten?). Die Ergebnisse können auch im Schulhaus für alle ausgestellt werden!

→ 4. Wie werden wir verführt?

Konsum – Erkundungsbogen

Aufgabe:

Schüler/innen bekommen die Aufgabe, mit Hilfe des Beobachtungsbogen (*Anhang allgemein 3*) Geschäfte und Werbung genau zu erkunden und zu analysieren. Auswertung in einer Gruppendiskussion.

Tricks im Supermarkt (*Anhang allgemein 4*)

Was zeichnet kritische Verbraucher/innen aus? (*Anhang allgemein 5*)

→ 5. Lied von Herbert Grönemeyer: „Kaufen macht so viel Spaß,“

Aufgabe:

„Hört euch das Lied von Herbert Grönemeyer zur Bedeutung des Kaufens aufmerksam an und versucht herauszufinden, welche Gefühle und Gedanken es in euch auslöst. Geht es euch ähnlich? Was erlebt ihr, wenn ihr einkauft?“

Kaufen

Ich hab' schon alles, ich will noch mehr, oh, oh

Alles empfind' ich, es muss was Neues her.

*Möchte im Angebot ersaufen, mich um Sonderposten raufen,
hab' diverse Kredite laufen und es geht mir gut.*

Refrain: *Ooooh ich kauf' mir was,
kaufen macht so viel Spaß.*

*Ich könnte ständig kaufen gehen,
kaufen ist wunderschön.
Ich kauf', ich kauf', was, ist egal.*

*Hat das Fräulein dann bei mir abkassiert, oh, oh,
was jetzt meins ist, schon nicht mehr interessiert.
Bin ich erst im Kaufrausch, frag' ich gleich nach Umtausch,
weil ich an sich nichts brauch'. Kaufen tut gut.
Refrain: Ooooh ich kauf' mir was,*

*Vor lauter Augenweiden kann ich mich nicht entscheiden.
Was muss ich Qualen leiden, oh, was soll ich tun?*

Refrain:

*Leih' mir Geld. Leih' mir Geld,
ich kauf dir was und dir was und mir was,
oh yeah etc.
Oh, Mama, Mama, Mama, Mama gib "mir Geld, kauf" dir was.
Oh Mama und dir was und mir was
Und Papa und Mama und Bruder und Schwester und Opa und Oma,
ich kauf' euch allen was.*

(Verbraucher-Zentral Nordrhein-Westfalen e. V., Schuldenprävention mit Jugendlichen. Handlungs- und Veranstaltungskonzept, 2. Aufl., Düsseldorf 1995))

Die Ergebnisse im Plenum diskutieren. Es soll Wert auf die Begründungen gelegt werden.

→ 6. Lebensstilvorstellungen und (Konsum-)Wünsche

Aufgabe:

„Bitte erstellt mit Hilfe des Materials eine Collage bzw. ein Poster zu der Frage:
Welche Wünsche und Träume möchte ich mir in den nächsten drei Jahren erfüllen?
Wie soll mein Leben dann aussehen? Dabei spielt Geld keine Rolle.“

Benötigte Materialien: große Plakatkartons, Illustrierte, Prospekte, Wolle, Stoffe, dicke Filzschreiber, Scheren, Klebestifte

→ 7. Wunschtraum und Realität

Aufgabe:

Die Schüler gestalten eine Collage zum Thema „Meine Wohnung“ mit Bildern aus Katalogen, Zeitschriften und Zeitungen. Danach errechnen sie den Preis für all diese Einrichtungsgegenstände. Sie versuchen auch zu ermitteln, welche Betriebskosten und Folgekosten entstehen können. In der Großgruppe werden die Collagen vorgestellt.

(vgl. dazu auch: Verein für prophylaktische Sozialarbeit (2001). Schulden Prophylaxe & Hauswirtschaftslehre. Linz)

Eine weitere Möglichkeit könnte sein, mit einem Betrag von 6.000,- € eine Wohnung einzurichten (Preise addieren, damit der Betrag nicht überschritten wird). Was fehlt? Welche Fix- bzw. Folgekosten sind zu erwarten?

→ 8. Brainwriting: Wo kann ich Geld einsparen?

Aufgabe:

Jeder Teilnehmer in verschiedenen Kleingruppen (à fünf Personen) erhält einen Zettel und einen Stift. Jeder überlegt sich eine Antwort zur Frage: Wo kann ich Geld einsparen? Hat jeder eine Antwort aufgeschrieben, wird der eigene Zettel im Uhrzeigersinn an den Nachbarn weitergegeben. Dieser lässt sich durch die Idee des vorherigen Schreibers anregen, und schreibt eine weitere Idee auf, wie man Geld einsparen kann. Die Zettel werden solange im Uhrzeigersinn weitergegeben, bis jeder wieder seinen ursprünglichen Zettel hat und so viele Ideen und Vorschläge auf seinem Zettel stehen, wie Teilnehmer in der Gruppe sind.

→ 9. Sparpotentiale

Aufgabe:

Die Schüler sammeln in Kleingruppen zu den Überkapiteln „Energie“, „Lebensmittel“, „Wasser“, „Reinigung“, „Verkehr/Mobilität“, Tipps und Ideen zum Einsparen.

→ 10. Welche Prioritäten setze ich bei meinen Konsumwünschen?

Aufgabe:

„Welche fünf Konsumwünsche möchtet ihr in den nächsten Jahren in eurem Leben verwirklichen? Jeder schreibt bitte diese fünf Wünsche auf fünf Kärtchen. Bitte stellt eine Rangfolge von 1 bis 5 her, begründet und diskutiert diese mit euren Nachbarn.“

→ 11. Was sagt ihr zum „Kauf – nix - Tag?“

Aufgabe:

Den Schülern wird dieser Tag vorgestellt, Internetrecherchen werden dazu eingeholt. Für und Wider diskutiert. (*Anhang allgemein 6*)

→ 12. Kreditwerbung oder: Wie werden die Hemmschwellen, Schulden zu machen, herabgesetzt?

Aufgabe:

„Untersucht bitte die Kreditwerbung in Zeitungen, Zeitschriften, Bankenprospekten unter folgenden Fragestellungen:

- Wird zum „Geld ausgeben“ angeregt?
- Welche Vor- und Nachteile des Schuldenmachens werden benannt?
- Welche Aussagen und Meinungen zum Schuldenmachen stehen hinter den Werbeaussagen?

Diskutiert, ob ihr die gleiche Einstellung zur Kreditaufnahme habt. Wann sollte man eurer Meinung nach Kredit aufnehmen, wann nicht, und was sollte man bei der Kreditaufnahme beachten?“

Impuls: „Mit Vollgas in die Schuldenfalle! „Starte“ in neue Abenteuer Ein Auto kaufen, eine Reise unternehmen, eine Kreditkarte haben - kurzum alles, was das Herz begehrt.“ So lautete die Information einer Bank an ihre 18-jährigen Kunden, die seit 1. Juli 2001 volljährig sind. Wer fühlt sich da nicht gerne angesprochen? In unserem Arbeitsalltag in der Schuldnerberatung stellen sich Wege in das finanzielle Abenteuer nicht selten wie folgt dar: Telefoniere möglichst viel mit deinem Handy. Zum Abenteuer wird es dann, wenn du die Rechnung dafür bekommst. Das eigene Konto und die Bankomat- oder Kreditkarte mit großzügigem Überziehungsrahmen, damit man auch genügend finanziellen Freiraum hat. Zum Abenteuer wird es, wenn der Rahmen ausgeschöpft ist und die Bank den Hahn zudreht. „Man lebe heute und nicht morgen!“ Zum Abenteuer wird es, wenn man mit 25 Jahren bereits einen Schuldenberg als Vorschuss für den Weg in das eigenständige Leben hat. Wo sind hier

die wahren Abenteuer? Lebt man nach obigen Vorstellungen, werden Probleme schnell Realität und die Abenteuer verschwinden. Alle Gedanken drehen sich dann um die Abtragung des Schuldenberges, der massive Einschränkungen erfordert.“

(*„Mit Vollgas in die Schuldenfalle.“ Rohrbacher Rundschau. 8.11.2001, Nr. 45.*)

(*Verbraucher-Zentrale Nordrhein-Westfalen e. V., Schuldenprävention mit Jugendlichen. Handlungs- und Veranstaltungskonzept, 2. Aufl., Düsseldorf, 1995*)

→ 13. Geschichte des Geldes

Aufgabe:

Wie hat sich unser Zahlungswesen bzw. in der Folge Geld entwickelt? Hat es Geld schon immer in dieser Form gegeben, wie wir es kennen?

Womit haben die Leute vor 1500 Jahren bezahlt?

Womit wird in anderen Ländern bezahlt?

Diese und damit verbundene Fragen zum Thema „Geld“ können gut im Geschichtsunterricht behandelt werden. In Verbindung damit kann probiert werden, ob die Schüler/innen den Geldwert mit verbundenen Augen erfüllen. Erkennen sie den Wert einer Münze oder eines Geldscheines?

In Bezug zu Persönlichkeitsentwicklung

→ 1. Einstellung zum Geld

Aufgabe:

In einem Arbeitsblatt schreiben die Jugendlichen ihre Einstellung zu Geld auf und formulieren diese Sätze eventuell um (*Anhang allgemein 7*).

→ 2. Eigenverantwortung und persönliche Potenziale

Aufgabe zu Selbstwertgefühl:

Die Schüler schreiben an jeden Mitschüler einen „Brief“, in dem sie ihm mitteilen, was ihnen an ihm gefällt. Sie sollen Begeisterung zeigen und ihre Komplimente üppig ausschmücken, es muss aber darauf geachtet werden, dass wirklich nur Komplimente und keine Verbesserungsvorschläge gemacht werden.

Eine *weitere Aufgabe* dazu:

„Schreibe auf ein leeres Blatt Papier alles

- was du bis jetzt in deinem Leben als Talent bzw. Fähigkeit erkannt hast,
- was du geübt und gelernt hast,
- welche Erfahrungen du gemacht hast,
- welche Abschlüsse bzw. Zertifikate du erworben hast,
- welchen Sport du magst und ausführst,
- in welchem Unterrichtsfach bist du gut,
- kannst du gut zuhören, bist du verlässlich usw.

Unterstreiche alles mit deiner Lieblingsfarbe, was dir besonders leicht gefallen ist und auch Spaß gemacht hat.

Gehe noch einmal deine List durch und finde deine Talente heraus – notiere sie.

Diskutiere mit deinem Freund darüber. Vielleicht findet ihr Möglichkeiten, wie eure Talente gefördert werden könnten.“

(*vgl. Alles Dispo, S. 15*)

Aufgabe zu Gefühlen:

Ausfüllen des Arbeitsblattes (*Anhang allgemein 8*). Dabei soll bedacht werden, dass Gefühle verschieden sein könne, jedoch niemals richtig oder falsch. Durch diese Übung sollen die

Jugendlichen darauf aufmerksam gemacht werden, dass nur Reaktionen auf Gefühle richtig oder falsch sind. Die Schüler/innen können auch Überlegungen zu: „Was stärkt mich – was schwächt mich?“ treffen.

(vgl. *Mit mir nicht*, S. 21).

Aufgaben zu Emotionen:

Die Schüler/innen füllen das Arbeitsblatt (*Anhang allgemein 9*) aus und verdeutlichen sich ihre Ängste. Es soll ihnen dabei klar werden, dass Ängste nicht verdrängt werden sollen, sondern dass darüber gesprochen werden soll.

Aufgaben zu guter Kommunikation:

Erklären des „Aktiven Zuhörens“. Die Schüler/innen gehen paarweise zusammen. Einer beginnt ein Erlebnis zu erzählen, der andere hört zu, unterbricht nur, um nachzufragen. Nach einigen Minuten wird gewechselt. In der Gruppe werden die Erfahrungen ausgetauscht.

Eine weitere Aufgabe dazu:

Die Schüler gehen paarweise zusammen. Der erste Schüler sagt einen Satz. Der zweite Schüler wiederholt diesen Satz genau wie gesagt. Dann kommt der zweite Schüler an die Reihe. Abwechselnd fortfahren.

Senden von „Ich- Botschaften“

Die Schüler/innen sollen den Unterschied zwischen „Ich- und Du- Botschaften“ erkennen und gezielt üben. Dabei lernen sie auch, ihre eigene Meinung und ihre eigenen Wünsche ernst zu nehmen und zu vertreten.

→ 3. Zielorientierung

Aufgabe:

Die Schüler schreiben ihre Zielvorstellungen für das Schuljahr, ihre Berufsvorstellungen, ihre Zukunftsperspektiven wörtlich, mit einer Zeichnung oder einem Symbol auf ein Plakat. Dieses wird in der Klasse aufgehängt. Von Zeit zu Zeit wird vom Klassenlehrer darauf aufmerksam gemacht: „Wie nahe seid ihr dem Ziel?“, „Was fehlt euch dazu?“, „Wo könnt ihr Unterstützung bekommen?“ usw.

Eine Hilfe kann auch die „Königsformel“ sein:

Krone	K	onkret
Reichtum	R	ealistisch
Palast	P	ositiv
Zepter	Z	eitbezogen
Fanfaren	F	olgenbewusst
Untertan	U	ueberprüfbar

(vgl. *Alles Dispo*, S. 24)

→ 4. Vorbilder

Aufgabe:

Die Schüler formulieren Kontaktanzeigen, mit denen der beste Freund gefunden werden soll. Vor dem Schreiben werden in Partnerarbeit die wichtigsten Punkte einer Anzeige erörtert. Die Anzeigen werden nach dem Schreiben gesammelt, anonym vorgelesen und gemeinsam ausgewertet. Besonderes Augenmerk wird auf äußere und innere Werte gelegt.

7.2.2 Unterrichtsbausteine für das Fach „Ernährung, Küchenführung und Service“ für die Ausbildungszweige Tourismus und Dienstleistungen

Meine folgenden Unterrichtsvorschläge richten sich vor allem - auf Grund meiner bisherigen Tätigkeit - an das Fach „Ernährung, Küchenführung und Service“ in der Polytechnischen Schule.

Handlungsorientierter Unterricht in diesem Unterrichtsfach ist unumgänglich.

→ 1. Kontoeröffnung/ Was kostet ein Konto?

Üblicherweise wird jedes Semester (oder auch für das ganze Schuljahr) von den Schülern ein bestimmter Betrag eingesammelt. Dieser Betrag soll den Unkostenbeitrag für die fachpraktische Übung abdecken.

Entweder zahlen die Kinder bei der Lehrkraft ein oder sie - meist wohl die Eltern - überweisen den Betrag mittels Erlagschein auf ein Konto.

Genau dieser Umstand könnte zum Anlass dienen, das Unterrichtsprojekt „Kontoeröffnung - Fachpraktische Übung“ durchzuführen, da gewiss einige - wenn nicht eine Mehrzahl - der Schüler nicht wissen, was ein Konto ist, wozu es dient, wie ein solches eröffnet wird, worauf zu achten ist, wie viel Kosten dafür verrechnet werden, was Zinsen sind, ...

Zur Umsetzung dieses Projektes sollen die Schüler zu einer Bank in ihrer Umgebung gehen (es wäre günstig, wenn verschiedene Bankinstitute kontaktiert werden, damit anschließend verglichen werden kann) und sich über folgende Dinge informieren lassen:

- Was ist ein Konto?
- Wer kann ein Konto eröffnen und wie?
- Muss ich für ein Konto etwas bezahlen?
- Welche Konditionen kann ich mir holen?
- Was sind Zinsen, Habenzinsen, Sollzinsen? Wann zahle ich diese?
- Wie funktioniert eine Bankomatkarte? Gibt es da eine Altersbestimmung?
- Was versteht man unter Überziehungsrahmen?
- Wie funktioniert eine Kontoauflösung?
- Gibt es Werbematerialien rund ums Konto?

Die Ergebnisse werden im Anschluss zusammengetragen.

Es könnte etwa jedes Bankinstitut mit seinen Kenndaten auf einem eigenen Plakat präsentiert werden. Daraus soll sich eine gute und übersichtliche Vergleichsmöglichkeit ergeben.

Aufgrund der Gegenüberstellung sollen nun die Schüler entscheiden, bei welchem Bankinstitut sie das Konto eröffnen würden. Ihre Entscheidung soll begründet werden.

Ist die Entscheidung gefallen, sucht die Gruppe zusammen mit der Lehrkraft das gewählte Bankinstitut auf und eröffnet das Konto.

Empfehlenswert wäre, die jährlichen Kosten für das Konto zu errechnen.

Aus rein praktischen wie pädagogischen Erwägungen und Überlegungen empfiehlt es sich ebenso, die Kontoentwicklung während des Schuljahres mitzuverfolgen.

Daraus ergibt sich das folgende Projekt:

→ 2. Ein Haushaltsbuch führen

Das Haushaltsbuch ist die Buchhaltung eines Haushaltes! Für gewöhnlich ist es die Aufgabe des Lehrers, Buch über die Einnahmen und Ausgaben im Zuge des Unterrichts zu führen.

Warum diese Aufgabe nicht unter Anleitung an die Schüler abgeben?

Die Schüler schreiben alle Einnahmen und Ausgaben, die für Lebensmittel und Haushaltswaren im Unterricht benötigt werden, auf.

Am Monatsende erfolgt die Abrechnung und das Ergebnis wird in der Gruppe besprochen und reflektiert:

- Welche Ausgabenposten haben wir gehabt?
- Warum haben wir so viel Geld benötigt?
- Wo hätten wir sparen können?
- Was hätten wir nicht unbedingt benötigt?

Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass regelmäßig Kontoauszüge von der Bank geholt werden!

Am Jahresende wird dann Bilanz gezogen:

- Wie viel Geld ist noch auf dem Konto?
- Was geschieht mit dem Geld?

Es können zur Übung ebenso fiktive Rechnungen zusammengestellt werden:

- Was wäre, wenn wir das Konto 3 Monate mit €80,- überziehen? Sollzinsen 14%.
- Was kostet uns das?

(Ein Haushaltsbuch kann man über den Verein für prophylaktische Sozialarbeit - schuldnere-hilfe - erwerben und als Anschauungsmaterial einsetzen.)

→ 3. Monatsplanung

Gemeinsam mit der Lehrkraft planen die Schüler den fachpraktischen Unterricht für einen Monat:

- Was wollen wir kochen?
- Welche Lebensmittel benötigen wir dazu?
- Welche Lebensmittel sind vorhanden und welche müssen wir anschaffen?
- Welche Lebensmittel sind lange haltbar und können sofort besorgt werden?
- Ist es sinnvoll, bestimmte Lebensmittel auf Vorrat zu kaufen (größere Menge - geringerer Preis)?
- Welche Lebensmittel müssen frisch gekauft werden?
- Wie können anfallende Reste weiterverarbeitet werden?

Es wird ein Einkaufszettel erstellt und gemeinsam wird überlegt, wo man die benötigten Lebensmittel am günstigsten besorgen kann (Preis- und Qualitätsvergleich). Zur Verdeutlichung ist es möglich, die Zahlen (Ein- und Ausgaben) auf eine Overheadfolie zu schreiben und zu präsentieren.

Dazu ein passender und sich logisch ergebender weiterer Unterrichtsvorschlag:

→ 4. Einkaufsrallye 1

Mit dem erstellten Einkaufszettel suchen die Schüler, aufgeteilt in kleine Gruppen, verschiedene Geschäfte auf. In der Stadt hat man vielleicht mehrere und bessere Möglichkeiten für einen Preisvergleich.

Sie notieren sich die Preise zu den jeweiligen Produkten und vergleichen dann die Preisgestaltung der Geschäfte untereinander.

- Wo können die Lebensmittel für den Unterricht am billigsten eingekauft werden? (Problematik bei Bio – Produkten!)
- Wie ist das Geschäft zu erreichen (öffentliche Verkehrsmittel, benötigt man ein Auto)?
- Wie weit ist das Geschäft von der Schule entfernt?
- Wie kundenorientiert und kundenfreundlich sind die einzelnen Geschäfte?
- Gibt es Informationen zu den erworbenen Produkten?

→ 5. Einkaufsrallye 2

Eine andere Möglichkeit bietet die Exkursion in ein Lebensmittelgeschäft, bei der die Schüler einen Fragebogen auszufüllen versuchen. Die Auswertung erfolgt gemeinsam. (Anhang allgemein 10)

→ 6. Einkaufsrallye 3

Ziel ist es, bewusst Einkaufen einzuüben. Der Lebensmitteleinkauf wird von den Schülern in Kleingruppen und nach Speiserverantwortlichkeit durchgeführt. Sie erhalten neun Aufgaben für den Einkauf, die in Kuverts verschlossen und nach schriftlicher Aufforderung zu öffnen sind. (Anhang allgemein 11)

(vgl. dazu auch: Verein für prophylaktische Sozialarbeit, Schulden-Prophylaxe & Hauswirtschaftslehre. Linz, 2001).

→ 7. Eigenmarken/Markenprodukte

Im Zuge ihrer Einkaufsrallye werden die Schüler bemerken, dass ein Produkt von verschiedenen Firmen angeboten wird. Und oft gibt es große preisliche Unterschiede. Vor allem die Eigenmarken der Lebensmittelketten nehmen immer mehr zu und sind häufig viel billiger als herkömmliche Markenprodukte von bekannten Firmen.

Hier sollten nun folgende Fragen beleuchtet werden:

- Was sind Eigenmarken?
- Warum sind diese oft günstiger? Günstiger = Minderwertiger?

Dabei soll die Lebensmittelkennzeichnung nicht außer Acht gelassen werden.

→ 8. Kochen mit vorhandenen Ressourcen

Angenommen, wir haben für eine Unterrichtsblockung pro Schüler €1,- zur Verfügung.

- Wie viel Geld ergibt das für die gesamte Gruppe?
- Was können wir damit kochen?

Das hier vorgeschlagene Unterrichtsprojekt soll vor allem dazu dienen, die Schüler anzuhalten, erstens nicht immer gleich frische Sachen einzukaufen und zweitens, die vorhandenen und angefangenen Lebensmittel in ökonomischer Weise zu handhaben. Gleichzeitig soll ihnen ein Wertempfinden gerade für Lebensmittel vermittelt werden!

→ 9. Selbstgemachte Speisen/Fertigprodukte

Halbfertig- und Fertigprodukte erfreuen sich eines immer größeren Anklang. Warum ist das eigentlich so? Es wird mit dem Kauf meist nicht bedacht, dass die Kosten dafür sehr hoch sind.

Viele Schüler müssen sich mittags oder abends selber mit Essen versorgen und sind aufgrund dieses Umstands „anfällig“ für die schmackhaft angepriesenen Halbfertig- und Fertigprodukte.

- Was sind Halbfertig- und Fertigprodukte?
- Benötigt man für die Zubereitung wirklich immer weniger Zeit, als für selbstgemachte Speisen?
- Woraus setzen sich Halbfertig- und Fertigprodukte eigentlich zusammen? (Lebensmittelkennzeichnung)
- Was ist nun billiger/günstiger?

Im fachpraktischen Teil kann die Gegenüberstellung in praktischer Weise erfolgen: Eine Gruppe stellt den Kaiserschmarrn selber her und die andere mit Hilfe eines Fertigproduktes.

- Welche Gruppe ist schneller?
- Welcher schmeckt besser?

- Welcher ist billiger?
- Welcher ist gesünder?

Vor- und Nachteile können schriftlich auf Plakaten festgehalten und anschließend präsentiert werden.

→ 10. Test verschiedener Produkte

mit schriftlicher Bewertung (*Anhang allgemein 12 – Bewertungsbogen Getränke*)

Es werden verschiedene Lebensmittel (z. B. Chips, Orangensäfte, Pizza, Pommes Frites, Halbfertigprodukte, ...) von verschiedenen Firmen gekauft.

Die Schüler erstellen einen Kriterienkatalog:

- Herkunftsland (Wie viele Kilometer ist das Lebensmittel „geflogen“, bis es zu uns gekommen ist? www.aid.de, www.suedwind.at)
- Verpackung
- Preis
- Inhaltsstoffe
- Erzeugung
- Geruch
- Geschmack
- Aussehen
- Zubereitung

Die Unterrichtsgruppe verkostet und bewertet die Produkte. Die Ergebnisse werden an Hand von Plakaten gegenübergestellt und bewertet.

Die Ergebnisse können auch in Form einer Ausstellung den anderen Schülern der Schule präsentiert und zugänglich gemacht werden.

(vgl. *Verein für prophylaktische Sozialarbeit, Schulden-Prophylaxe & Ernährung und Haushalt, S. 6.*)

→ 11. Leute im Supermarkt beobachten

In einem Supermarkt werden die Leute beim Einkaufen beobachtet. Augenmerk wird gelegt auf Einkaufszettel, Schnelligkeit des Einkaufens, Produktvergleich,..... - Reflexion der Beobachtungen in der Gruppe - Wieso kaufen die Leute gerade diese Produkte?

→ 12. Was isst man?

Die Schüler erstellen in Kleingruppen Collagen zum Thema „Was ist derzeit „in“? Die Collagen werden in der Großgruppe präsentiert. Es wird auch gesammelt, wieso gerade dieses Essen „in“ ist.

→ 13. Befragung Fast-Food

Die Schüler befragen Schulkollegen über ihre Fast-Food-Essgewohnheiten (z.B.: „Wie oft isst du Fast-Food?“, „Zu welcher Zeit?“, „Weiche Produkte bevorzugst du?“) Es wird zuerst ein kleiner Fragebogen erstellt. Die Ergebnisse werden gemeinsam ausgewertet und präsentiert.

→ 14. Produktanalyse

Die Schüler werden aufgefordert einige gängige Produkte aus der Lebensmittelindustrie zu analysieren und eine Analyse zu erstellen. Die Recherche erfolgt mithilfe des Internets.

(*Anhang 13*)

- Sozialkompetenz Gestaltung von sozialen Beziehungen
- Methodenkompetenz Fähigkeit, Aufgaben zielgerichtet und planmäßig zu bearbeiten

Alle Kompetenzbereiche müssen in den didaktischen Überlegungen und Entscheidungen zur Ausgestaltung der Lernsituation berücksichtigt werden.

Handlungskompetenz umfasst nicht nur den fachlichen Bereich. Es sollen berufliche, individuelle und gesellschaftliche Problemstellungen berücksichtigt werden.

Vollständige Handlung als Arbeitsprinzip

Aus dem Erfordernis, berufliche Handlungskompetenz zu entwickeln, ergibt sich zwangsläufig das Prinzip der vollständigen Handlung.

Informieren ⇨ Planen ⇨ Durchführen ⇨ Auswerten.

Veränderungen in der Unterrichtsgestaltung durch das Lernfeld-Konzept

Die Lernfelder beinhalten Zielvorgaben und eine Auflistung möglicher Lerninhalte, ohne Präzisierung etwa hinsichtlich des Schwierigkeitsgrades oder des Umfangs.

Es ist notwendig ein schulinternes Curriculum zu erstellen, an dem alle Kollegen mitarbeiten müssen. Diese Offenheit ermöglicht auch die schulischen Voraussetzungen wie

- Organisation
- Struktur
- Finanzen
- Einstellung auf regionale Gegebenheiten.

Die „Verbraucherbildung“ könnte als Bindeglied zwischen den Lernfeldern ihre Aufgabe bekommen.

- Verbraucherbildung ist im Bereich der Erwachsenenbildung ein interessenübergreifendes (Bezug zum Alltag, Lebensbewältigung) und interessenspezifisches Thema (Geschlecht, Berufsfeld, Kompetenzen, Erfahrungen, soziales Milieu).
- Verbraucherbildung soll als essentieller Teil der Grundbildung gesehen werden. Es kann der Kulturtechnik zugeordnet werden und aus dem Verständnis heraus auch Bindeglied zwischen Lernfeldern sein.
- Durch nachhaltige Verbraucherbildung werden soziale, ökonomische, ökologische und technische Dimensionen eines Lernfeldes miteinander in Beziehung gesetzt.
- Verbraucherbildung ist ein geeignetes „Tool“ für die Evaluierung von Lebensstilkonzepten.
- Verbraucherbildung fördert problemorientiertes Lernen, Lernen in Lernfeldern und verhindert Fragmentierung.
- Verbraucherbildung fördert soziales Verständnis: Beziehungsarbeit, Gestaltungsarbeit, Informationsmanagement für Familie und Gesellschaft.
- Verbraucherbildung ergänzt und unterstützt Konzepte politischer Bildung in Richtung aktive Bürgerschaft („active citizenship“).
- Verbraucherbildung ist ein erklärtes Ziel der Organe der Europäischen Union. Einige zentrale Dokumente weisen darauf hin (Agenda 21, Brundtland Bericht, Grundrechtscharta der EU 2000,...)
- Österreich weist grobe Defizite in der Verbraucherbildung, vor allem in der schulischen Verbraucherbildung, auf. Eltern bereiten ihre Kinder nicht oder unzureichend auf ihr Dasein als Konsumenten vor.

Die Bedeutung der Verbraucherbildung liegt also darin, als Bindeglied zwischen Lernfeldern und Unterrichtsfächern evident und manchmal sogar zwingend zu sein. Das erfordert eine

andere, aktualisierte Ausbildung auch für Lehrende im inhaltlichen und methodischen Wissen und Können. Qualitätsstandards wären gefragt. Verbraucherbildung braucht einerseits ein Trägerfach, andererseits soll jedoch der Status des Unterrichtsprinzips erhalten bleiben.

Ob ein Lernfeld-Konzept jemals in Österreich zum Tragen kommt, ist ungewiss. Ich habe hier versucht, meine Gedanken und Überlegungen darzulegen. Bei dem Seminar im April 2005 in Wien habe ich mit einigen Kolleginnen das Lernfeld-Konzept angedacht. Ich glaube, es wäre ein Weg vom „Kasterlwissen“ wegzukommen und den Schülern lebenspraktisches Wissen auf ihren Weg in die Zukunft mitzugeben.

8 Resümee

Zusammenfassend stelle ich fest, dass die untersuchungsleitende Hypothese „Jugendliche können mit Geld nicht umgehen“ durch die, an den Polytechnischen Schulen in Oberösterreich durchgeführte Untersuchung 2005, nur teilweise bestätigt werden konnte, während sich die beiden anderen Hypothesen: „Moderne Konsumgüter verleiten zum Geldausgeben“ und „Wie Eltern (Vater, Mutter) mit Geld umgehen, hat für Jugendliche Vorbildwirkung“ sich fast vollständig bestätigt haben. Die vorliegende Untersuchung im Verein mit anderen im deutschsprachigen Raum vorgenommenen Erhebungen, sowie den Erkenntnissen der Schuldnerberatung Linz kommt zu folgenden konkreten Aussagen:

- Es gibt Jugendliche, die gut mit Geld umgehen können und auch versuchen, sich ihr Geld gezielt einzuteilen, die nicht den Verlockungen der Werbung erliegen oder sich unbedingt dem übertriebenen Zeittrend anpassen.
- Erfreulich ist, dass viele Eltern ihren Kindern im Umgang mit Geld ein Vorbild sind. Das kann ihnen Hilfe sein beim Verbrauch moderner Konsumgüter.
- Dem Thema nachhaltige Verbraucherbildung muss ein größerer umfassenderer Platz eingeräumt werden, dies gilt gleichermaßen für Elternhaus, Schule und Gesellschaft.
- Die erste und wichtigste Basis bildet die Familie, denn die vorhandenen Vorbilder und Verhaltensmuster sind für das weitere Leben des Kindes absolut prägend.
- Ein bedeutender, nicht zu unterschätzender Konsumdruck (Kleidung, Handy, Genussmittel, aber auch Nahrung) geht von der Gruppe aus, in der die Jugendlichen stehen.

Ein Ziel in der Konsumerziehung besteht darin, die Eigenkompetenz von Kindern und Jugendlichen zu fördern, aber auch Werbewelten zu entmythologisieren, indem sie aus der Macherperspektive transparent gemacht werden. Kinder und Jugendliche sollen Werbung gezielt für ihre Unterhaltungs-, Informations- und Konsumbedürfnisse nutzen, aber ihr kritisch begegnen.

Generell geht es darum, sich wieder auf das Wesentliche zu besinnen - herauszufinden was wirklich zählt!

Es bedarf aber noch vieler Anstrengungen, damit alle Jugendliche als nachhaltige Konsumenten bewusst mit ihren Ressourcen umgehen lernen. Vielfach sind es unzureichende ökonomische Kenntnisse, die in eine Schuldenfalle führen. Wenn diese Kenntnisse nicht in den Familien vermittelt werden, sollten Jugendliche verstärkt in den Schulen auf ihre ökonomische Selbstständigkeit durch umfassenden Wirtschaftsunterricht, kritische, nachhaltige Konsumentenerziehung vorbereitet werden. Eine systematische curriculare Verankerung derartiger Lehr- und Lernelemente fehlen aber bislang an den meisten österreichischen Schule.

Verbraucherbildung heute - für die Anforderungen von morgen! Das heißt konkret:

Bildungsmaßnahmen sollen gefördert werden und, zwar für die Bereiche

- der **Erwachsenenbildung:**
Erwachsenenbildung ist in Bezug auf kritisches Konsumverhalten notwendig. Es zeigt sich, dass auch Erwachsene zu kritischem Konsumenten erzogen werden müssen.
- des **Elternhauses:**
Eltern sollen für den Umgang ihrer Kindern mit Geld mehr Interesse zeigen. Sie sollen ihre Kinder auch bezüglich des Konsumverhaltens zu selbstbewussten,

verantwortungsbewussten, selbstständigen Menschen führen. Eltern sollen mehr Verantwortung diesbezüglich für ihre Kinder übernehmen und dies nicht der Gesellschaft und der Schule überlassen.

- **der Schule:**

Bildung funktioniert in Hinblick auf Verbraucherwissen und bezüglich Umgang mit Geld de facto nicht. Ein Unterrichtsgegenstand „Verbraucherbildung“ wäre angezeigt. *Nach Aussagen von Ministerin Ursula Haubner (April 2005 bei einem Seminar in Wien) gibt es im Sozialministerium eine Interessensgruppe Verbraucherbildung. Das Bildungsministerium ist aber diesbezüglich gegen diesbezügliche Initiativen.*

Abkürzungen

BBRZ = Berufliches Bildungs- und Rehabilitationszentrum Linz
EU = Europäische Union

Abbildungen

Abb. 1	Kaurimuschel als Zahlungsmittel, vor 4000 Jahren in ganz Ostasien verbreitet	10
Abb. 2	Hacksilber in verschiedenen Formen	10
Abb. 3	Antike römische Silbermünze	11
Abb. 4	Alte deutsche Geldscheine	11
Abb. 5	Kontoauszug	11
Abb. 6	Verteilung der Befragten nach dem Geschlecht	18
Abb. 7	Verteilung der Befragten nach den gewählten Ausbildungszweigen	18
Abb. 8	Angaben zum Taschengeld	19
Abb. 9	Einteilung des Taschengeldes	21
Abb. 10	Verhaltensweisen, wenn Jugendliche mit ihrem Taschengeld nicht auskommen	22
Abb. 11	Bleibt dir am Monatsende Geld übrig?	23
Abb. 12	Wenn Geld übrig bleibt	24
Abb. 13	Angaben über den Besitz eines Sparbuches	25
Abb. 14	Sparverhalten der Jugendlichen	25
Abb. 15	Höhe der Spareinlagen	26
Abb. 16	Anteil der Schüler an Schulden	27
Abb. 17	Bei wem haben die Schüler Schulden?	28
Abb. 18	Möglichkeiten, Schulden zurück zu zahlen	29
Abb. 19	Höhe der Konto –Überziehungszinsen	29
Abb. 20	„Umgang mit Geld“ in der Schule	30
Abb. 21	Was sagen Eltern über ihre Kinder in Bezug zum Umgang mit Geld?	33
Abb. 22	Anteil von Handy-Besitzern	31
Abb. 23	Aufteilung der Handyarten	34
Abb. 24	Aufteilung der Höhe der Telefonkosten - Vertragshandy	34
Abb. 25	Aufteilung der Höhe der Wertkarten	35
Abb. 26	Wer kommt für die Telefonrechnung auf?	36
Abb. 27	Elternvorbild	38
Abb. 28	Geldgespräche zu Hause	38
Abb. 29	Wie gehen die Jugendlichen in Zukunft mit ihrem Geld um?	46
Abb. 30	Kennst du jemanden, der Schulden hat?	50
Abb. 31	Ursachen für Verschuldung	51
Abb. 32	An wen würden sich junge Menschen bei Schulden wenden?	52
Abb. 33	Entscheidungen bei einem Handfund	53

Tabellen

Tab. 1	Werteskala der Jugend in OÖ.	6
Tab. 2	Erziehungsgrundsätze in Österreich	7
Tab. 3	Tabelle der Höhe der regelmäßigen Spareinlagen	26
Tab. 4	Tabelle über geplante Anschaffungen	44

Literaturverzeichnis

Bücher:

- Braungardt, L.:** Alles Dispo? Vom richtigen Umgang mit Geld (2003), Verlag an der Ruhr
- Becker, W.:** Beeinflussungstechniken in Werbung und Verkauf (1999), München; Wien
- Braun, A.:** Weniger..... ist oft mehr. Wie wir mit kindlichem Konsum umgehen und Suchtgefahren vorbeugen können, (4. erweiterte Aufl. 2001), München, Kösel-Verlag
- Creutz, H.:** Das Geld Syndrom (1994), Frankfurt
- Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.):** Werbe- und Konsumerziehung international, 1999, Leske + Budrich, Opladen
- Deutsche Shell (Hrsg.):** Jugend 2002 Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus (5. Auflage 2004), S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main
- Kolba, P., Lehofer, H. P.:** Ihre Rechte als Konsument (1999), Verlag des österreichischen Gewerkschaftsbundes GesmbH, Wien
- Kollmann, K., Sierek, K.:** Einführung in die Verführung - Information für Konsumenten über die Marktbearbeitungsmaßnahmen der Anbieter, Wien
- Kuliga, M. G.:** Familienratgeber: Geld. Was Kinder von Ihnen lernen können (1997), Brendow Verlag
- Lange, R.:** Kinder, Werbung und Konsum (1997), Frankfurt.
- Liebenov, H.:** Taschengeld & Co – So lernt Ihr Kind sparen und ausgeben (2002), Ernst Reinhardt, GmbH & CO KG, Verlag München
- Liebenov, H.:** Konsequenz – Eltern lernen, was Kinder brauchen (2. Auflage 2004), Ernst Reinhardt, GmbH & CO KG, Verlag München
- Meyer, H.:** Unterrichtsmethoden/2. Praxisband (1987), Frankfurt, Cornelsen Verlag Scriptor
- Nalepka, W.:** Grundlagen der Werbung (1996), Wien: Wirtschaftsverlag Carl Ueberreuter
- Schneider, R.:** Entdecken, was wirklich zählt. Das Konzept der Neuen Bescheidenheit (2000), Frankfurt: Fischer Verlag GmbH.
- Stellmacher, H.:** Ich will so bleiben wie ich bin (2001), Ravensburger Suchverlag
- Stiftung Bildung (Hrsg.):** sorgen für morgen – 20 erprobte Unterrichtsprojekte zur nachhaltigen Entwicklung für alle Schulstufen (2001), Verlag Pestalozzianum, Zürich
- Stoltenberg, U.:** Nachhaltigkeit lernen mit Kindern. Wahrnehmungen, Wissen und Erfahrungen von Grundschulkindern unter der Perspektive einer nachhaltigen Entwicklung (2002), Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn/Obb.
- Struck, P.:** Wie viel Marke braucht mein Kind? So gehen Sie mit dem Konsumverhalten Ihrer Kinder um (2002), Eichborn AG, Frankfurt am Main
- Unverzagt, G., Hurrelmann, K.:** Konsum-Kinder (2001), Freiburg, Verlag Herder
- Verein für prophylaktische Sozialarbeit (Hrsg.):** Im Plus leben – Anleitung zum privaten Null- Defizit (Okt. 2004), Eigendruck
- Wiater, W. (Hrsg.):** Kompetenzerwerb in der Schule von morgen – Fachdidaktische und erziehungswissenschaftliche Aspekte eines nachhaltigen Lernens (2001), Auer Verlag GmbH, Donauwörth

Beiträge aus Sammelbänden, Schriftenreihen:

BM für Umwelt, Jugend und Familie, Abteilung IV/1 (1999). Der Traum vom Glück auf (Kredit-)Raten. Ein Leitfaden für Jugendliche (2. Aufl.). Wien.

Der Umgang mit Geld/Artikelserie Nr.3 (2001). Schuldner- und Familienberatung

Kuttner, H., Werner, W.: (1995). Geldmappe - Kammer für Arbeiter und Angestellte OÖ.

Verein für **prophylaktische Sozialarbeit**. Schuldner- und Familienberatung Stockhofstr. 9, 4020 Linz: Taschengeld & Co.

Pilz-Kusch, U.: (1995). Schuldenprävention mit Jugendlichen (2. Aufl.). Verbraucher-Zentrale Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf

Verein für **prophylaktische Sozialarbeit** - Schuldner- und Familienberatung, Linz: Jahresbericht (2002).

Verein für **prophylaktische Sozialarbeit** (2001). Schulden Prophylaxe & Hauswirtschaftslehre. Linz.

Verein für **prophylaktische Sozialarbeit** – Schuldner- und Familienberatung, Linz: Geld & Schulden. Woher – Weshalb - Warum? Ein Behelf für Volksschullehrer/innen und Kindergärtner/innen (2002)

Verein für **prophylaktische Sozialarbeit** – Schuldner- und Familienberatung, Linz: aber schuldenfrei! meine Zukunft sagt Danke! (2005)

Klartext, Schuldnerberatung, Stifterstr. 16 : „Schuldenkoffer“ Vorbeugung

Schuh, M. (Hrsg): Vordenken – Nachdenken. KonsumentInnen lernen nachhaltig konsumieren, 7 Module Verbraucherbildung für Erwachsene, 2003, Sokrates EU-Aktionsprogramm im Bildungsbereich (ISBN 3-902413-01-8). Ist auch auf CD- Rom erhältlich. Dazu gibt es noch ein Handbuch: Verbraucherbildung für Erwachsene: Gute Wahl. Nur gestärkte KonsumentInnen leben gut

Unterrichtsmaterialien zur Schuldenprävention Bevorrechtete **Schuldnerberatung Kärnten** (2002), Verlag Trattinig: Mit mir nicht!

Med.-tech.-Akademie für den Diätendienst und Ernährungsmedizinischer Beratungsdienst am **Krankenhaus der Elisabethinen** in Linz (Hrsg.): Das Ernährungsverhalten von Jugendlichen in Oberösterreich, Oktober 2004

Schuldnerberatung Niederösterreich Oktober 2001, Fragebogenstudie in Schulen zum Thema: „Jugendliche und ihr Umgang mit Geld“. In Zusammenarbeit mit Frau LR Kranzl

Schuldnerberatung Niederösterreich April 2002, Fragebogenstudie an Berufsschulen NÖ, Finanzgebarung und aktuelles sowie zukünftiges Konsumverhalten von Lehrlingen in Zusammenarbeit mit Frau LR Kranzl

Beiträge aus Zeitschriften, Zeitungen:

Oberösterreichische Nachrichten, Linz

OÖ Rundschau, Linz

Forum für Politik, Kultur und Wirtschaft, Deutschland, Nr.3/2005

Kirchenzeitung der Diözese Linz, Nr. 7, 17.02.2005

1. Geizhalszeitung in Österreich, laufende Nummern, Verein für prophylaktische Sozialarbeit, Linz - Ausgabe seit 1999

Beiträge aus Skripten:

Kollmann, K.: Haushalte und Haushalten (Foliensatz), 2001, Linz.

Kollmann, K.: Konsumgewohnheiten im Wandel. Konsequenzen für den Unterricht in Ernährung und Haushalt, Mitschrift bei einem Fortbildungsseminar für Lehrerinnen an Päd. Akademien in Österreich, Linz, März 2004

Kollmann, K.: Fragen des Finanzmanagement Österreichische Haushalte – Konsequenzen für die Bildung, Mitschrift bei einem Fortbildungsseminar „Unternehmen Haushalt“ , Wien, April 2005

Kuebari, F.: Textilien - Trends und Nachhaltigkeit (Enquete: Verbraucherbildung heute für die Anforderungen von morgen/Schwerpunkt Hauswirtschaft"), 2001, eco - Umweltinstitut GmbH.

Rathmayr, B.: Die erwachsenen Kinder – Zur Krise der Institutionen und zur Bedeutung der außerinstitutionellen Sozialisation Jugendlicher (Jahr?)

Schuh, M.: Skriptum Verbraucherbildung für eine Lehrer/innen Fortbildung in OÖ

Wildmann E.: Skriptum für die Studierenden im Fach „Ernährung und Haushalt“ an der Pädagogischen Akademie - Humanökologie. S. 51, 2002

Wildmann, E.: Skriptum für die Studierenden im Fach „Ernährung und Haushalt“ an der Pädagogischen Akademie - Fachdidaktik, 1999/2000

Wildmann, E.: Die Erziehung zum bewussten Konsumenten als einen Beitrag zur Nachhaltigkeit - Mögliches Jahresthema für die ÖKOLOG – Schule in Telfs, 2004.

Sonstiges:

Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten (1999). Lehrplan für EHH. Wien.

Beiträge aus dem Internet seit Juni 2004 – laufende Kontakte

<http://www.hh.schule.de> ,

<http://www.bundesarbeitsgemeinschaft.de/kinderarbeit.htm> ,

<http://www.suedwind.at> ,

<http://www.schuldner-hilfe.at>

<http://www.praevention.at> ,

<http://www.klartext.at> ,

<http://www.pabw.at/cea> ,

<http://oniomanie.de> ,

<http://www.stangl-taller.at> (Arbeitsblätter) ,

<http://www.konsument.at> ,

<http://www.oeschule.net> ,

<http://www.nachhaltigkeit.at/reportagen.php3?id=0>

<http://www.derStandard.at> (Nachhaltigkeit)

<http://www.vistaverde-suche> (Nachhaltigkeit und Entwicklung)

<http://www.forum-schuldnerberatung.de/praevention1/praeventionindex.htm> ,

<http://members.aol.com/Wlinfohfr5/schumac1.htm> ,

<http://www.ohne-moos.de> ,

<http://www.kidsundknete.de> ,

<http://www.schuldenpraevention.de> ,

<http://www.unterrichtshilfe-finanzkompetenz.de> , - Jugend und Konsum

<http://www.schuldnerberatung-berlin.de> ,

<http://www.guterunterricht.de> , laufende Einschaltung

<http://themen.kinderkampagne.de> , 2. Juli 2005

<http://www.bpb.de> , 7. Juli 2005

<http://abendblatt.de> , 10. Juli 2003

<http://www.das-zaehlt.at> , 24. Juni 2005

<http://de.wikipedia.org> , 24. Juni 2005

<http://www.ernaehrung-und-verbraucherbildung.de> ,

<http://www.vzbr.de> , 6. Juli 2005

<http://www.verbraucherbildung.de> , Mai 2005 – Methodenkoffer

<http://www.zukunft-klipp-und-klar.de>

<http://www.bag-schuldnerberatung.de>

<http://forum-schuldnerberatung.de>
<http://www.knappbeikasse.de> - Unterrichtsmaterialien
<http://www.kursbuch-schuldenpraevention.de> -Materialien
<http://www.schulden-online.de>
<http://www.learnline.de> - Projekte Handy
<http://www.unesco-heute.de/0403/esdk.htm> - Delors Bericht - 07.07.2005
<http://www.shell-jugendstudie.de> , 27. Mai 2005
<http://www.bmsg.gv.at> - [vierter jugendbericht teil a kurzfassung.pdf](#)
<http://www.schulbank.de> - Geschichte des Geldes
<http://www.aid.de>